



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

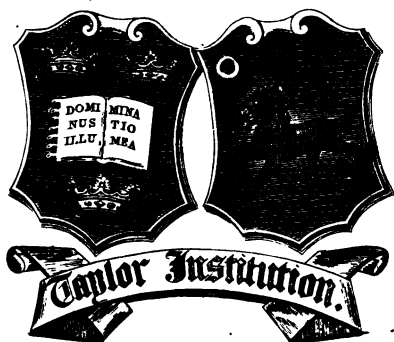
- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

✓ ~~25709~~

~~257 a 22~~

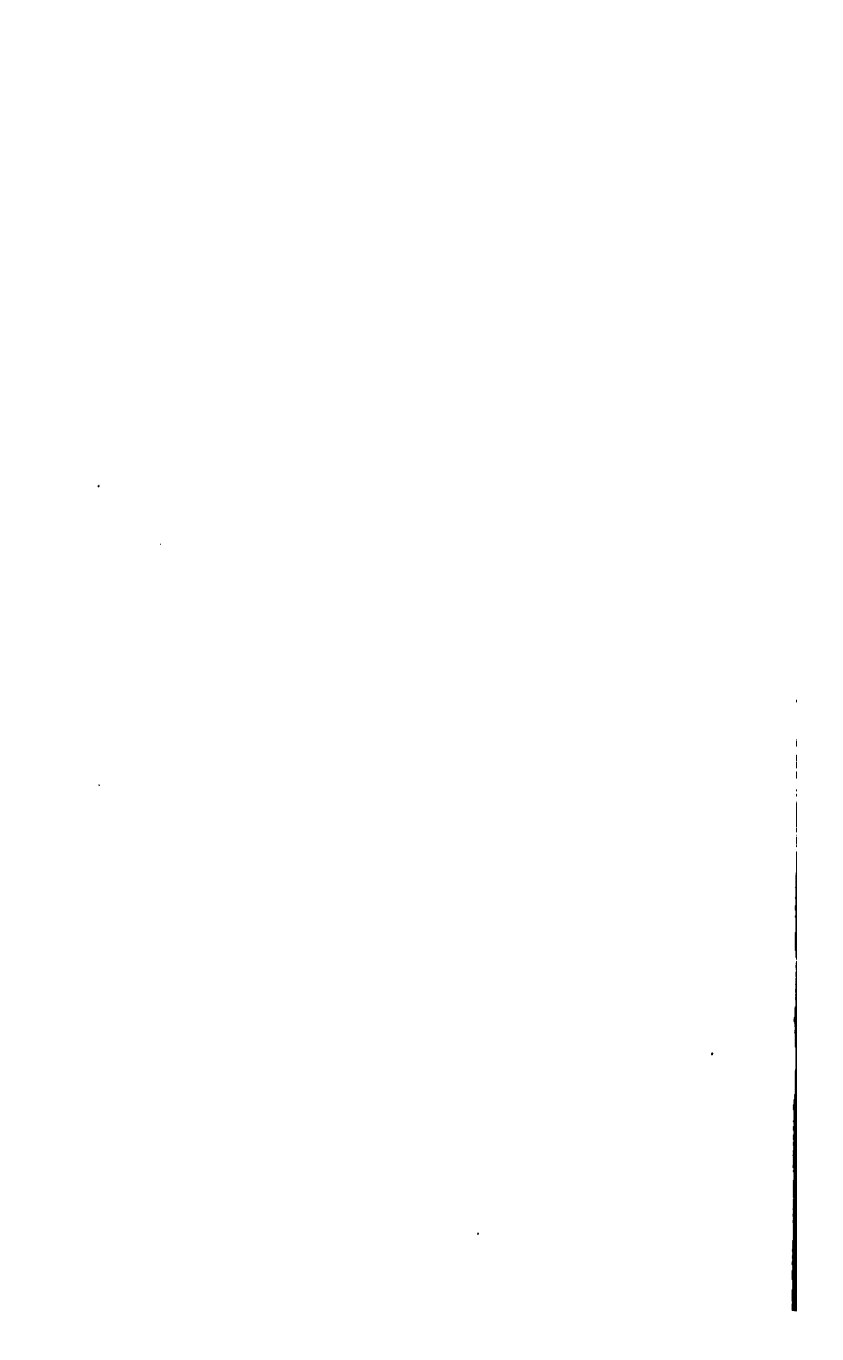


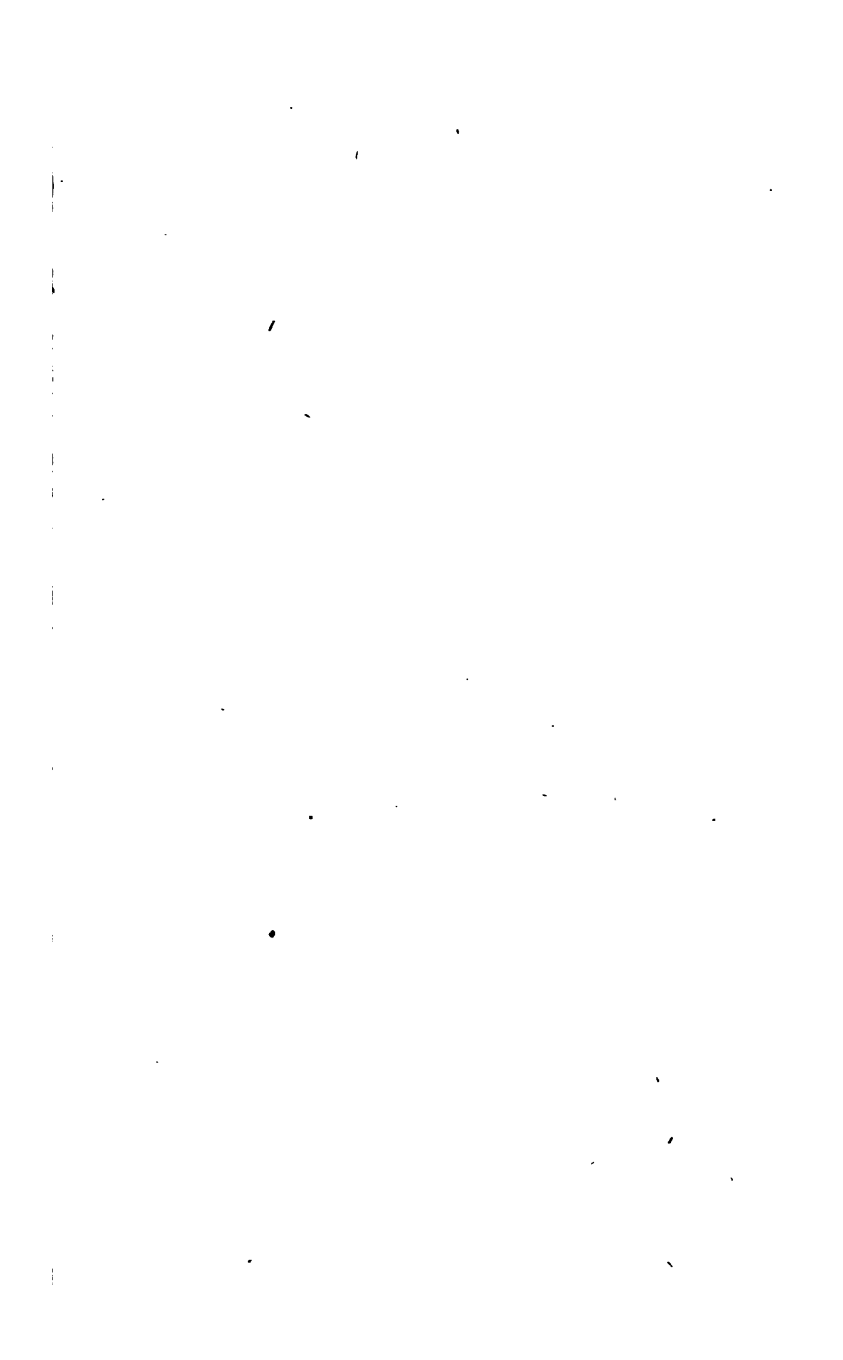
9Q 630 A. 3











# Gesammelte Schriften

von

Wilhelm Meinhold.

---

D r i t t e r B a n d.

---

Religiöse Gedichte.

---

Leipzig

Verlag von J. J. Weber.

1846.

# G e d i c h t e

von

Wilhelm Reinhold.

---

Erster Band.

Religiöse Gedichte.

---

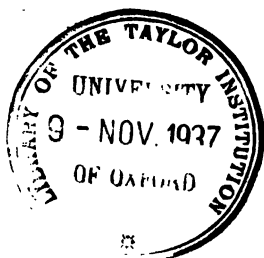
Dritte verbesserte und vermehrte Auflage.

---

Leipzig

Verlag von J. S. Weber.

1846.



# Religiöse Gedichte.

**I. Lyrisch : Didaktisches.**

**II. Kirchlich : Lyrisches.**

**III. Kirchlich : Romantisches.**

---



# Inhaltsverzeichnis.

## I.

### Lyrisch - Didaktisches.

	Seite.
Die Philosophie. Parabel . . . . .	3
Das Gastmahl der Philosophen. Parabel . . . . .	6
Das Gastmahl des Löwen. Nach Dr. Luther . . . . .	9
Medium tenuero beati . . . . .	11
Gott das Beste . . . . .	13
Dem Unenblichen. Ode . . . . .	14
Hymne an die Natur . . . . .	17
Zu Dir . . . . .	21
Während des Gewitters . . . . .	23
Am Fröhmorgen des Reformationstestes. Ode . . . . .	24
An die Bildsäule Luthers. Ode . . . . .	26
Ode an die Erde . . . . .	29
Des guten Vaters Lobestag . . . . .	31
Des guten Vaters Begräbnistag . . . . .	33
Der guten Gattin Lobestag . . . . .	35
Der guten Gattin Begräbnistag . . . . .	37

	Seite.
An Sarge meines Vaters . . . . .	39
Glegie auf meinen 10jährigen Sohn Julius Ottomar . .	41
An eine Schwalbe, die sich in der Kirche gefangen hatte wäh- rend des Gottesdienstes . . . . .	44
Die Blume Gottes . . . . .	46
Grabchrift auf M. M. . . . .	48
Grabchrift eines Kriegers auf sein Kind . . . . .	49
Grabchrift auf Dr. August Sack . . . . .	50
Sibonia's Abschied . . . . .	51
Sibonia's ungläubiger Vater am Sarge seiner Tochter . .	55
Das Judenweib . . . . .	57
Klage eines verlassenen Mädchens . . . . .	60
Die Wette des Satan. Parabel . . . . .	63
Die vier Stände . . . . .	65
Die Schwäne und die Gänse . . . . .	67
Der Eingeweidewurm. Parabel . . . . .	69
Die Mondfinsterniß . . . . .	71
Das Brod des Lebens. Parabel . . . . .	73
Rosalie. Sonnet . . . . .	75
Der treue Lobtengräber . . . . .	76
Schlafen . . . . .	79
An den Erlöser. Sonnet . . . . .	81
An denselben . . . . .	82
An meine Frau nach ihrer Genesung. Sonnet . . . . .	83
Dichterleiden. Sonnet . . . . .	84
Am Geburtstage des Königs von Preußen . . . . .	85
Auf das Bildniß des Dr. Gottlieb Ringeltaube . . . . .	88
Enkelius. Aus dem Lateinischen des Valentin Andred . .	90
An meinen Großvater C. A. Matthias . . . . .	92
Dno Joanni Friderico Kastner . . . . .	96
Dno Julio Alberto Gruenwald . . . . .	99
Das Herrenhaus . . . . .	101

II.

Kirchlich - Lyrisches.

	Seite.
Bei der Taufe eines Kindes . . . . .	135
Am Confirmationsfeste . . . . .	137
Nach der Versuchung . . . . .	140
Am Hochzeitfeste . . . . .	143
Für trauernde Aeltern . . . . .	146
Trost der Armuth . . . . .	149
Das Glück des Glaubens . . . . .	152
Für einen ungeduligen Kranken . . . . .	154
Einem Sterbenden vorzubeten oder vorzusagen, der nicht ab- scheiden kann . . . . .	157
Am Neujahrstag . . . . .	159
Die Auferstehung und das Weltgericht . . . . .	161
Am Himmelfahrtstage . . . . .	164
Am Erntefeste . . . . .	167
Am Todtenfeste . . . . .	169
Weihnachtslied . . . . .	172
Am Fest der Orgelweihe . . . . .	175
Ermunterungslied eines schwachen Sünders . . . . .	178
Gebet bei den Wirren der Zeit . . . . .	181
Maria Magdalena. Ein Oratorium. . . . .	184

III.

Kirchlich - Romantisches.

Die beiden Schwächer am Kreuze . . . . .	199
Die Adler des Pilatus . . . . .	202
Die Erlösung Josephs von Arimathia . . . . .	204
Die Höllenfahrt Jesu Christi . . . . .	209

	Seite.
St. Christoph . . . . .	221
Der Abt Gerasimus und der Löwe . . . . .	225
Der Abt Eugenius . . . . .	238
Die Verläumdung des heiligen Athanasius . . . . .	243
Die Liebe des Leontius und der Gufolia . . . . .	249
Der furchtbare Apfel . . . . .	254
Die Kirchweihe zu Gygkow . . . . .	261
Die Glocke zu Arenswalde . . . . .	266
Der Kraken . . . . .	275

---

I.

**Cyrisch = Didaktisches.**

---



## Die Philosophie.

### Parabel.

---

Theophron besuchte an einem schönen Frühlingstage seinen Freund Agathon und fand ihn im Garten unter einem blühenden Apfelbaum gelagert, und Shakespeare's „Sommernachts Traum“ lag aufgeschlagen neben ihm im Grase.

„Ei!“ redete ihn der Jüngling an, „wie freut es mich, dich endlich einmal deinen todtten Philosophen mit dem leben- und seelenvollen Dichter vertauschen zu sehen. Fürwahr, es wäre auch unverzeihlich, heute den Hegel studiren zu wollen.“

Agathon. Aber sage mir einmal aufrichtig, Freund, weshalb dir die Philosophie so verhaßt ist?

Theophron. Die Philosophie? o Himmel, was denkst du? dann müßte ich ein Wahnsinniger oder ein

Schwärmer sein. Nein, ich liebe die Philosophie, aber ich hasse die Philosophen.

Agathon. Was meinst du? erkläre dich deutlicher!

Theophron. Siehst du die Raupe, Agathon, welche hier über unserm Haupte an der jungen Apfelfknospe nagt? Sollte sie wohl weniger mit ihren leiblichen Augen von uns wahrnehmen, als wir mit unsern geistigen Augen von Gott?

Agathon. Ich glaube es kaum, lieber Theophron.

Theophron. Wohlan, wenn nun die Raupe, welche doch sicher einzelne Theile unsers Körpers sehen wird, über die Natur unsers Wesens urtheilen, oder über das Buch, welches neben dir aufgeschlagen im Grase liegt, wie neben Gott das große Buch der Unendlichkeit mit seinen Millionen glänzender Lettern, Betrachtungen anstellen wollte: würde sie die Unermeßlichkeit unserer Natur nur im Geringssten ermessen, oder den Sinn dieser todtten Buchstaben, unter welchen der Geist eines großen Menschen wandelt, wie unter seinen Sternen der Geist des großen Gottes, nur im Allerentferntesten ahnen können? — Nun, lieber Freund, so thöricht ist die Vernunft, wenn sie die Natur des Wesens ergründen will, vor dem sie verschwinden muß in ihrer unendlichen Beschränktheit. Aber das lehrt uns die Philosophie, nicht die Philosophen! — Diese sind hochmüthig, aufgeblasen, unwissend; schwagen über die Natur Gottes wie über die Natur dieser Raupe; berechnen Zeit und Raum, und übersehen doch nicht mehr Sterne, als dies Geschöpf mit seinen kleinen Augen Blütensterne

übersteht. Aber ach, wie viele Blüten, außer den feinen, trägt noch dieser Garten — dieses Dorf — dieses Land — und, o vernichtender Gedanke! — diese Erde?“ — —

Bei diesen Worten sanken sich die Freunde stumm einander in die Arme und schlugen ihre Augen demüthig und beschämt zu Boden.

---

## Das Gastmahl der Philosophen.

### Parabel.

---

Als neulich ein berühmter Philosoph  
 Der Welt mit hohen Worten es bewies:  
 „Er könne Gottes Dasein nicht beweisen;“  
 Entzündet der erhabene Gedanke  
 Das Heer der Weisheitsknechte weit und breit,  
 Und man vereinet sich, dem großen Mann,  
 Nach Landesart, in einem prächt'gen Mahl  
 Die hohe Ehrfurcht an den Tag zu legen,  
 Wobon sich Alt und Jung durchdrungen fühlt.

Der Philosoph erscheint; was Köstliches  
 Den Gaumen reizt, was nur Arabien  
 Und Indien dem hohen Norden zollt,  
 Belastet rings die lange, schwere Tafel,  
 Und weiblich mundet es den weisen Herrn.  
 Viel wird philosophirt, noch mehr geschwätzt,

Manch Glas geleert auf's Wohl des größten Geistes;  
Da naht ein Bettler sich und betet laut  
Ein Vaterunser; aber höh'nend zeigt  
Man ihm die Thüre: „Fort, du alter Narr,  
„Geh' hin zum Wirth, stör' uns hier nicht weiter.“

Der Bettler geht und läßt auf einen Stein  
Sich draußen an des Saales Fenster nieder,  
Seht seinen Sack hervor und langet d'raus  
Ein Stücklein halbverschimmelt Brod hervor.  
Und als er's still verzehrt, blickt er gen Himmel,  
Und seine Lippen sieht man sich bewegen,  
Dann steht er auf und wandert seiner Straßen. —

Die Philosophen seh'n's, und Der beklagt  
Und Der belacht die Unvernunft des Thoren.  
Doch bald versleget ihre muntre Lache,  
Denn übermäßig prassen uns're Weisen.  
Der seufzet über Uebelkeit, und Jener  
Fühlt Magenschmerzen, Diesem schwindelt es;  
Kurz Alle sitzen traurig rings umher.

Da ächzt ein Philosoph, das Haupt gestützt,  
Mit schwacher Stimme: „Wehe unsrer Kunst!  
Gleicht sie nicht diesem unglücksel'gen Wahl?  
Mit süßem Gifte lockt sie erst den Menschen,  
Dann straft sie ihn mit herber, bitt'rer Wein;  
Indeß die fromme Einfalt Nichts berückt,

Denn die Natur reicht ihr den treuen Busen,  
Indeß, ob Nichts sie weiß und Nichts sie kennet,  
Sie dennoch Alles weiß und kennet: Gott! —  
Indeß, ob Nichts sie sich erschafft auf Erden,  
Sie dennoch Alles sich erschafft: des Lebens  
Frohsinn und Hoffnung, stärker als der Tod.“

---

## Das Gastmahl des Löwen.

Nach Dr. Luther.

---

Der Löw' einmal aus Edelmuth  
 Die Thiere all' zu Gaste lud,  
 Da kam nun auch die Sau heran  
 Und sah sich die Gerichte an,  
 Und, als ihr keines recht gefiel,  
 Begann sie gleich ihr altes Spiel:  
 Sie wühlte grunzend in der Erd'  
 Ob sie 'was Bessers finden werd',  
 Und, als sie sich betrogen sah,  
 So rief sie: sind nicht Kleien da? —

Steh du epicurä'scher Bauch,  
 So machst du's heut zu Tage auch!  
 Der Doctor Luther läßt dich ein

Zu Himmelsbrod und Himmelswein;  
Doch, was fragst du nach Himmelsbrod?  
Du steckst den Rüssel in den Roth  
Und ruffst dann, wie die Sau: „Papa,  
Was Bessers, sind nicht Kleien da?“ —

---

## Medium tenuere beati\*).

„Was und wem soll ich glauben?“ fragte ein von der Universität zurückkehrender Jüngling seinen Vater. „Der eine Professor lehrt uns: die Vernunft sei das Princip aller transcendenten Erkenntniß, und daher die Vernunftreligion die einzig wahre und eines denkenden Wesens würdige; der andere aber behauptet gerade das Gegentheil. Er nennt die Offenbarung als das einzige Princip derselben und beschwört uns, die Vernunft unter einem blinden Glauben gefangen zu nehmen und Tag und Nacht um das innere Licht der Gnade zu beten.“

„Mein Sohn,“ entgegnete der ernste Vater, „erinnere dich des uralten Sprichwortes: Medium tenuere beati! und laß es auch hierbei seine heilsame Anwendung finden. Der Rationalismus gleicht der Sonne, welche zwar an Licht gewinnt, aber an Wärme abnimmt, je mehr sie sich

---

\*) Mittelstraß, das beste Maß.

den Polen nähert, bis sie dort auf ewigem Schnee und Eise ihren langen, halbjährigen Thron bestiegt. Ihr Licht, wie hell und wie lange es leuchtet, erquickt nur wenige Menschen. Kein frohes Blümchen vermag es hervorzulocken, und nur einsfarbige, traurige Moosgewächse sprießen in der weiten, lebensstillen Debe.“

„Der Mysticismus gleicht derselben Sonne, welche immer mehr an Wärme zunimmt, je mehr sie sich dem glühenden Gleichert nähert, bis sie dort aus dem hohen Zenith ihre verheerenden Gluten auf alles Leben herabgießt. Es verschmachtet der freudige Mensch wie das freudige Blümchen, und sie, die im hohen Norden doch noch das traurige Moosgewächs erzeugte, vermag hier oft nichts zu erzeugen als giftiges Gewürm und grausame, blutdürstige Bestien, welche die lebensstille Wüste durchschwärmen.“

„Aber selig und beglückend ist ihr Pfad, wo Licht und Wärme sich das Gleichgewicht halten. Da wandeln und wirken rüstige und freudige Völker, da singt der webende Himmel, und da singt die webende Erde; da, mein Sohn, blüht allein die Myrte unserer Freude, und zwischen den Cypressen unserer Trauer hebt sich hoch und tröstend die Palme unserer Hoffnung.“

---

### Gott das Beste.

---

Ach, wenn ich meinen Gott nicht hätte,  
Wie traurig wäre dann mein Lauf,  
Doch freudig geh' ich jetzt zu Bette  
Und stehe freudig wieder auf.  
Es ist einmal kein Glück vorhanden  
Als nur in Gott, dem Herrn, allein,  
Und wer sich außer Gott will freu'n,  
Der hat die Freude nie verstanden!

Wohl weiß ich, daß ich Vieles habe,  
Was sonst die Herzen glücklich macht,  
Als: des Gesanges süße Gabe,  
Ein Weib voll stiller Liebesmacht,  
Vier Söhne, wie vier Blütenäste,  
So hoffnungsvoll, so frisch und roth,  
Gesundheit und mein Stücklein Brod:  
Indeß mein Gott bleibt doch das Beste.

---

## Dem Unendlichen.

D d e.

Der Frühling kehrt, wer zählet die Geschöpfe,  
 Die myriadenfache Creatur,  
 Die jezt zugleich in Berg und Thal und Flur  
 Ersteht, indeß ich e i n m a l Athem schöpfe?

Dich faß' ich nicht, womit sollt' ich dich fassen,  
 Unendlicher? — Die eitle Denkerzunft  
 Mag stolz sich brüsten, daß mit der Vernunft  
 Sie dich erfaßt; die meine muß es lassen. —

Mein Gott und Herr! mit meinem schwachen Munde  
 Ruf' ich nur aus: wie groß bist du, wie groß!  
 Du weckst den Keim im tiefen Erdschooß,  
 Du weckst den Keim im tiefen Meeresgrunde;

Du weckst den Keim auf wolkenhohen Bäumen,  
 Du weckst den Keim auf spannenhohem Strauch,

Und auf der Scholle, auf dem Stäubchen auch,  
Wie auf dem nackten Stein läßt du es keimen!

Und wo mein Ohr dir weder folget, weder  
Mein Auge, zeugt und spricht es laut von dir:  
Du rollst im Tropfen Thau das Räderthier,  
Wie über mir die großen Weltenräder!

Ist's dort auch Frühling? — wimmeln dort und wohnen  
Dort auch Geschöpfe myriadenfach? —  
Ach, zählt auf Erden sie dir Niemand nach,  
Wer könnte dort sie dir nachtrillionen?

Hilf enden mir dein Lied, ich bin vernichtet  
Von dem Gedanken, Gott, mein schwaches Antlitz  
Bricht unter mir, Vernunft und Phantasie  
Und all mein Sinnen schwindet und verzichtet! —

Was hülft' es mir, könnt' ich mit Seraphsflügeln  
Auch zu den großen Weltenrädern zieh'n,  
Und möchten meine Augensterne glüh'n  
Gleich des Saturnus glüh'nden Sternenringen:

Du bleibst mir ewig nah' und ewig ferne,  
Wo fand' ich, Herr, von deiner Creatur  
Die letzten Spuren dort, ja wo sie nur,  
Endlosester, von deinem letzten Sterne?

Von seinem Licht das die maßlosen Bahnen  
In tausend Erdenjahren nicht durchläuft?

Du, der dort wie hier von Gnade träufst,  
Ich könnte dort wie hier nichts als dich ahnen! —

    Ach, wie ertrüg' ich meiner Ohnmacht Schmerzen,  
Umring' ich Vater dich, den kein Verstand,  
Kein Maß, kein Raum und keine Zeit umspannt,  
Wie deinen Himmel, nicht mit meinem Herzen!

    Dies Stäublein ist's, so dich allein umfänget,  
Dies Pünglein ist's, so dich allein umfaßt;  
Du trägst den Himmel, Herr, mit seiner Last,  
Dich trägt das Herz, und doch wird's nicht zersprengt!

---

### Hymne an die Natur.

---

Schon wieder werf' ich mich mit Jugendlust  
In deinen Arm, mit innigem Entzücken  
An deine liebevolle Mutterbrust,  
Natur, mein junges Dichterherz zu drücken!

Im Lufthauch, der um Angerblümchen streift,  
Wie im Orkan, der Wälder niederschmettert,  
Im Schilf des Baches, das am Winde pfeift,  
Wie in dem Ton, der in der Wolke weiterrert,

Im Halm, an dem ein Milbenleben klebt  
Und mit dem Tropfen kämpft, der es umquillet,  
Wie in der Lanne, die der Nar umschwebt  
Und mit der Wolke seinen Sitz verhüllet;

In Blumenbalden, die voll hehrer Pracht  
Des Regenbogens an der Sonne flimmern,

Reinhold III.

Wie in dem hohen Dom der Mitternacht,  
Wo deine großen Schwester - Welten schimmern;

Bist du es, die die Dichterseele säugt  
Und den Gedanken zu der Kraft beflügelt,  
Womit er brausend durch die Wolken steigt. — — —  
Hoch, wo das All sich zu Gebirgen hügelt,

Schwebt er mit Engeljauchzen es entlang,  
Bis wo er steht die goldne Lyra flammen;  
Denn kann des Mäoniden Hochgesang,  
Die Ilias, von einer andern stammen?

Und konnt' der heil'ge Barde Ossian  
Auf einer andern seine Lieder singen?  
O nein, der Geist auf deinem Ocean  
Erhob auch ihn auf seinen Götterschwingen!

Wer zog die Kunst auf ihren Mutter Schooß?  
Du! — hätte ohne dich die Flammenseele  
Des Phidias gelodert je so groß?  
Du! — wären ohne dich entstanden Praxitele?

Wer lehrte Tyros' Söhnen die Gestalt  
Der schlanken Säul' Ionias zu schnitzen?  
O Libanon, dein hoher Cedernwald,  
D'rauf sich die hohen Sternenkuppeln stützen!

Wer hieß den wunderbaren Orgelsalm  
Aus seinen heil'gen Säulenhallen steigen?

Das Schilf, das Rohr, der zarte Wiesenhalm  
Beim Morgenjubel junger Hirtenreigen;

Jetzt eine Stimme, die den Herren preist  
Und hoch der Wolke sein Erbarmen kündet,  
Daß flammend sie an uns vorüberreißt  
Und es nicht wagt und unsre Hütte zündet!

Natur! Natur! an deiner treuen Hand  
Führst du uns hin zu Gottes Vaterknieen!  
Du suchst sein Herz, will grübelnd der Verstand  
Des Zweiflers dich und seinen Schöpfer fliehen!

Ach! hat ein Mirabeau \*) ihn nie gefühlt?  
Konnt' ewig, ewig nicht sein Auge weinen?  
Dann hat kein Kind auf seinem Arm gespielt,  
Dann schlug kein Mädchenbusen an dem seinen;

Dann sah er nie in einer Sternennacht  
Zu meines Hoffens sel'gen, sel'gen Höhen,  
Wo deine Zeugen, ew'ge Liebesmacht,  
Wie Kindlein vor dem Vaterhause stehen!

Dann sah er nie den jungen Welzenhalm  
Liebwallen unter lauten Donnerschlägen,  
Dann braust' ihm nie der große Weltenspsalm  
Des rothen Morgenocceans entgegen.

---

\*) Höchst wahrscheinlich der Verfasser des berühmten „Système de la nature.“

Er sah's, er hört's und konnte zweifelnd steh'n?  
Natur! ein Mensch, mein Bruder konnt' es bleiben?  
Und hätt' ich nichts als deinen Wurm geseh'n,  
Nur einmal ihn geseh'n: — ich würde glauben! —

---

### Zu Dir.

---

Zu dir, zu dir, mein Herr und Gott  
 Fleucht auf das junge Morgenroth,  
 Die Sonne folgt aus gold'nem Thor,  
 Fleucht auch zu dir, zu dir empor!

Die Erde giebt die Nebel her,  
 Die Wolken das erhab'ne Meer,  
 Der Wald die laute Vögelschaar  
 Und das Gebirg den Sonnenaar.

Zu dir, zu dir will jedes Ding,  
 Sonn', Wolke, Aar wie Schmetterling,  
 Und was zu dir nicht fliegen kann,  
 Das schrei't mein Gott zu dir hinan!

Die jungen Raben, naßt und klein,  
 Der durst'ge Hirsch im dunklen Hain,  
 Das arme, menschegequälte Thier,  
 Sie alle schrei'n mein Gott zu dir!

Und was nicht schrei'n noch fliegen kann,  
Zu dir, zu dir will's doch hinan,  
Zu dir die Raup' auf hohem Zweig,  
Zu dir das Fischlein in dem Teich.

Die Pflanze, so gen Himmel schießt,  
Das Blümchen, so sich d'rauf erschließt,  
Der todte, sturm bewegte Staub  
Und das noch todt're Winterlaub!

Nur Eines will nicht auf zu dir,  
Ist träger, als das trägste Thier,  
Ist todter, als der todte Staub  
Und das noch todt're Winterlaub.

Das ist kein Stein, das ist kein Erz,  
Das ist ein stolzes Sünderherz,  
Das will nicht zu dir ganz allein;  
Mein Gott, wie kann es möglich sein?

---

### Während des Gewitters.

---

Was ist's, das im Gewitter spricht,  
Was ist's, das Eichenwipfel bricht?  
Nicht ist's der Gott, den Moses sah:  
Es ist die Lieb', Halleluja!

Was thürmt der Wolken schwarze Nacht,  
Was ist's, das um den Hügel kracht?  
Nicht ist's der Born auf Golgatha:  
Es ist die Lieb', Halleluja!

Was ist's, das aus der Wolke fährt  
Und Ehrfurcht meine Seele lehrt?  
Es ist der Strahl, den Paulus sah,  
Es ist die Lieb', Halleluja!

Die ist's, die jetzt die Wolken neigt  
Und mir den Sternenhimmel zeigt;  
Du, Vater Jesu, bist mir nah,  
Du segnetest, Halleluja! —

---

### Am Frñhmorgen des Reformationfestes.

D d e.

---

Du, die je mich leitete, Tochter Zion,  
 Wenn ich nchtlich schaut' in den Sternenhimmel  
 Stumm, mit Thrnenblicken — o fass' e, ziehe  
 Reisse mich zu dir!

Knnst' ich Seraphsflge doch fliegen ber  
 Gottes Menschheit heut und die Myriaden  
 Erdenbrder rufen zu Preisgefngen!  
 Aber, o Seele,

Schmerzlich drckt dein Kleid! — doch das weißt du  
 wahrlich,  
 Daß ihm heut dein Herz nicht allein empor schlgt,  
 Daß noch hundert tausend in Preisgefngen  
 Wallen wie deines.

Aber Herzen, hundertmal tausend Herzen,  
 Werdet ein Herz, eine Empfindung Herzen!

Dennoch, dennoch könnt ihr nicht preisen Gottes  
Vatererbarmung!

Und du kannst es wagen, du kleiner Muskel?  
Herr, vergieb! du gönneſt dem Sommerwürmchen  
Ja ſein Schwirren, und dir entgeht es nimmer!

Unter den tauſend

Myriaden Stimmen, die Erd' und Himmel  
Und die unermeflichen Sonnen ſenden,  
Vater! allerbarmender Weſenvater,  
Hörſt du das Würmchen!

Preis darum auch dir von dem kleinen Herzen!  
Für die Freiheit Preis, für die Jeſuslehre,  
Für den Stolz der Menſchheit, den theuren Bruder,  
Luther den edlen,

Für das Stücklein Brod, für den gold'nen Frieden,  
Für den guten König, für Alles, Alles!  
Ach! erhalt' uns, Vater, was du gegeben,  
Vater erhöre!

Millionen beten, was jezt ich bete,  
Und ich weiß es, ob ſie mein Ohr nicht hören,  
Deine Erde tönet von ihren Stimmen: —  
Vater erhöre!

## An die Bildsäule Luthers.

Nach einem Kupferstich.

1824.

D b c.

Ich kann den heil'gen Unmuth nicht verschmerzen,  
 Was hat die Welt von diesem Bild Gewinn? —  
 O Held, wir rissen dich aus unsern Herzen,  
 Und stellten dich vor uns're Augen hin! —

Wo ist dein Glaube, der das Joch gebrochen  
 Und frei und kühn den großen Feind bekrlegt,  
 Wo ist die Kraft, mit welcher du gesprochen,  
 Wo die Vernunft, mit welcher du gesiegt?

O Held, sie flieht mit klagender Geberde  
 Den dunklen Ost und sucht im fernen West  
 Sich ein Asyl auf einer neuen Erde.  
 (Wohl wird verlassen, wer sich selbst verläßt! —)

Und abermals umbraußt uns das Gewitter,  
 Worin der große Feind verborgen ist,  
 Doch jetzt bist du Erz und änkst in Splinter  
 Herab vom Strahl des kühnen Antichrist!

Und braune Männer werden einstens weilen  
 Vor deinem Torso und die Schrift besieh'n,  
 Wie wir jetzt sinnend vor den Trümmersäulen  
 Persepolis' und Pasargada's steh'n.

Was lächelt ihr des Dichters Traumgesichte,  
 Der dem Verhängniß euch verfallen sieht?  
 O eitle Thoren, fraget die Geschichte,  
 Ob je ein Volk auf Erden es vermied? —

Sank nicht die Herrlichkeit des Indus nieder,  
 Und ist Aegyptos' reiche Flur nicht stumm?  
 Nie kehrt die Majestät Karthago's wieder  
 Und nie das starke Volk von Latium!

So sinket stets im flücht'gen Tanz der Horen  
 So Heldenruhm, als Völkerherrlichkeit —  
 Denn, was da lebt, das hat die Zeit geboren  
 Und das vertilgt auch wiederum die Zeit.

Und selbst die schönste That hat ihre Grenzen,  
 Denn Staub nur bleibt der Mensch dem großen Geist,  
 Der heut ihn noch in seiner Sonne glänzen,  
 Und morgen glanzlos niederfallen heist.

Doch tönt nicht Marathon von Siegeswonne,  
Hält Salamis nicht abermals Gericht?  
Erstehet nicht Hellas' Volk? o Gottes Sonne,  
Verlaß dies Volk und auch das meine nicht! —

---

# Ode an die Erde.

1831.

Was hehlest du in deinen dunklen Pforten,  
Unruh'ge Erde? Wie ein Mutterleib  
Thust du dich auf, und wie ein kreisend Weib  
Behst du empor und schütterst aller Orten. —

Hat Satan seine Kettenlast gesprengt?  
Ist es die grause Brut der Mitternacht,  
Die, trotz dem Kreuze, wieder frei sich macht  
Und zur entsetzlichen Geburt sich drängt?

Ach, oder ist's die Fülle uns'rer Leiden,  
Die endlich bricht dein trauernd Mutterherz,  
Und fühlst so tief du deiner Menschheit Schmerz,  
Daß du wie wir dich sehnest zu verschneiden?

Gleich Lobesengeln heben die Kometen  
Ihr Flammenschwert vor deiner Wandelbahn,

Zu ihnen brüllt empor der Ocean  
Wie eine Creatur in Sterbensnöthen.

Gleich Todeslaken senken sie das bleiche  
Nordlicht auf dein verzuendes Gebein.  
Senkt dich nun bald der Hohenpriester ein,  
Erhab'ne, ausgelitt'ne Weltenleiche?

Wie, oder willst du dies Geschlecht nur schrecken,  
Für das nicht Gott, noch Ewigkeit mehr da?  
O stirb! — Kein Zeichen, keine Cholera,  
Kein Aufruhr, nur dein Tod kann es erwecken!

Der Seelenschlaf, in den es sich versenket,  
Er ist so schwer, so tief, so hoffnungslos,  
So fürchterlich und so entsezlich — groß,  
Daß nie es mehr, als jezt, zu wachen denket.

D'rum laß dir Gott die Stätte nur bereiten,  
Du thränenreiche Mutter, geh' ins Grab  
Und schütte den Menschenstaub herab,  
Und wirble ihn durch alle Sonnenweiten.

---

## Des guten Vaters Todestag.

---

An einem schönen Frühlingsabend saß  
 Der Lungenstiche, lebensmüde Walther  
 Auf duft'ger Rasenbank im kleinen Gärtchen.  
 In stummer Wehmuth saß der kranke Vater,  
 Das Haupt gesenkt an seines Weibes Schulter,  
 Und schaute in den Sonnenniedergang.  
 Drei Kindelein kletterten um sein Knie,  
 Das vierte schmiegte sich an seinen Arm,  
 Und lange schwiegen Alle, bis die Mutter  
 Hochseufzend sprach: „Geliebter meines Herzens,  
 Wer weiß, wie bald auch du hinuntergehst?“  
 „Ach Lina,“ rief der kranke Vater aus  
 Und hob bewegt sein schwaches Haupt empor:  
 „Wohl mir, ist so mein naher Untergang!  
 Die Nachtigallen klagen rings umher,  
 Und zarte Thränen läßt die Blume fallen;  
 Wie stürb' ich schöner, Kind, als von der Liebe

Zu ihnen brüllt empor der Ocean  
Wie eine Creatur in Sterbensnöthen.

Gleich Todeslaken senken sie das bleiche  
Nordlicht auf dein verzuendes Gebein.  
Senkt dich nun bald der Hohepriester ein,  
Erhab'ne, ausgelitt'ne Weltenleiche?

Wie, oder willst du dies Geschlecht nur schrecken,  
Für das nicht Gott, noch Ewigkeit mehr da?  
O stirb! — Kein Zeichen, keine Cholera,  
Kein Aufruhr, nur dein Tod kann es erwecken!

Der Seelenschlaf, in den es sich versenket,  
Er ist so schwer, so tief, so hoffnungslos,  
So fürchterlich und so entsehlich — groß,  
Daß nie es mehr, als jetzt, zu wachen denket.

D'rum laß dir Gott die Stätte nur bereiten,  
Du thränenreiche Mutter, geh' ins Grab  
Und schütte den Menschenstaub herab,  
Und wirble ihn durch alle Sonnenweiten.

---

## Des guten Vaters Begräbnistag.

---

Da senken sie ins Grab  
Den guten Vater nieder —  
Die Erde rauscht hinab,  
Nun seht ihr ihn nicht wieder!

Nun wird er glücklich sein,  
Denn, welcher Allen Freude  
Gebracht, nur er allein  
Trug stets hier Schmerz und Leide.

Sein Hügel steigt empor,  
Bald keimen Gras und Kräuter  
Und Wermuth d'rauf hervor,  
Bald denkt man sein nicht weiter. —

Nur eine Weile geht  
Des Abends noch die Waise  
Zu ihm und seufzt und steht  
Und weint und wimmert leise.

Und dann versinket er,  
Niemand erhöht sein Bette,  
Denn Niemand kennet mehr  
Des guten Vaters Stätte! —

---

## Des guten Vaters Begräbnistag.

---

Da senken sie ins Grab  
Den guten Vater nieder —  
Die Erde rauscht hinab,  
Nun seht ihr ihn nicht wieder!

Nun wird er glücklich sein,  
Denn, welcher Allen Freude  
Gebracht, nur er allein  
Trug stets hier Schmerz und Leide.

Sein Hügel steigt empor,  
Bald keimen Gras und Kräuter  
Und Wermuth d'rauf hervor,  
Bald denkt man sein nicht weiter. —

Nur eine Weile geht  
Des Abends noch die Waise  
Zu ihm und seufzt und steht  
Und weint und wimmert leise.

Wer reicht ihm jetzt sein letztes Brod  
Und darbet fromm und still,  
Wer tröstet ihn mit Grab und Lob,  
Wenn er verzagen will?

Ach, Niemand holt aus weitem Bruch  
Ihm Wärmung ins Kamin  
Und liest ihm vor aus Gottes Buch  
Und küßt und streichelt ihn!

Ach, Niemand reicht sein letztes Brod  
Ihm mehr und darbet still,  
Und tröstet ihn mit Grab und Lob,  
Wenn er verzagen will! —

---

## Der guten Gattin Begräbnistag.

---

Wie gräßlich schreint der Schnee,  
 Wie krachet unter meinem Fuß die Scholle!  
 So lang' und weit ich seh',  
 Nichts, nichts als Schnee, —  
 Und pfeisend über diese grauenvolle

Erstarrte Flur der Nord —  
 Die Sonne bläset jeden Schreckensmorgen,  
 Und fort und ewig fort  
 Nur Tod und Mord  
 Im Wettergrau'n der Tagesnacht verborgen!

Wie dampft das Thal, wie fürchterlich!  
 Es stöhnt die braune Creatur der Felser  
 Und krümmt und kauert sich  
 So hungerig  
 Und so erstarrt am weißen Rain der Wälder!

Wer reicht ihm jetzt sein letztes Brod  
Und darbet fromm und still,  
Wer tröstet ihn mit Grab und Tod,  
Wenn er verzagen will?

Ach, Niemand holt aus weltem Bruch  
Ihm Wärmung ins Kamin  
Und lieft ihm vor aus Gottes Buch  
Und küßt und streichelt ihn!

Ach, Niemand reicht sein letztes Brod  
Ihm mehr und darbet still,  
Und tröstet ihn mit Grab und Tod,  
Wenn er verzagen will! —

---

## Am Sarge meines Vaters.

1828.

Das Gesetz der Wahrheit war in seinem Munde,  
und ward kein Böses auf seinen Lippen gefunden.  
Er wandelte vor mir friedlich und aufrichtig und  
bekehrte Viele von ihren Sünden.

Maleachi II, 6.

Wie selig schlummern Christi fromme Boten  
Hinüber in den ew'gen Ruhehafen!  
Sind sie vor Allen doch die edlen Todten,  
Die in dem Herren, ihrem Gotte, schlafen!

Ach Herz, was beßst du denn in stummem Jammer,  
Ach Herz, was willst du denn vor Leid verzagen,  
Daß deines Vaters schwarze, stille Kammer  
Sie jezo geh'n auf ewig zuzuschlagen!

Der gute Hirte hält die Arme beide  
Um die gerechte Seele schon gebreitet  
Und spricht: „Geh' ein zu deines Herren Freude,  
Getreuer Knecht, das Reich ist dir bereitet!“

Und seht, als fühlte sie die hehren Freuden  
Der reinen Seele, lächelt seine Leiche.  
O selig, wer da lächelnd kann verschcheiden  
Und lächelnd geh'n zum ernstern Todtenreiche.

Schlagt nur den Deckel zu in Gottes Namen,  
Denn soll geschieden sein, sei jetzt geschieden,  
Wo dieses Lächeln wie ein leises Amen  
Der Seele spricht von ihrem ew'gen Frieden!

---

## E l e g i e

auf meinen 10jährigen Sohn

Julius Ottomar.

Nun bricht von unserm Leibe  
 Ein Glied des Lebens ab,  
 Nun sinkt mit deinem Herzen  
 Auch unser Herz ins Grab. —

O Knabe, theu'rer Knabe,  
 Geliebter Julius,  
 Nun kommt die Abschiedsstunde,  
 Nun kommt der Abschiedsruß!

Wo war ein Kind zu finden  
 Wie du, geliebtes Kind,  
 So fromm und sanft, wie oben  
 Die Engel Gottes find?

Du litteſt Tag' und Nächte  
 Und litteſt voll Geduld  
 Und hehlteſt uns dein Leiden  
 Und lächelteſt voll Huld !

Du beteteſt ſo innig :  
 „Ach allerliebſter Gott,  
 Soll ich nicht beſſer werden,  
 So ſchick' mir bald den Tod !“

Nun hat dich ja erhört  
 Dein allerliebſter Gott :  
 O Muttertroſt und Freude  
 Nun biſt du — biſt du todt ! —

Als dir ſchon halbgebrochen  
 Dein edles Auge ſtand,  
 Da küſteſt du zum Abſchied  
 Noch meine Vaterhand.

O Herz ſo klein und dennoch  
 So weit und liebeßgroß  
 Wie wollen wir ertragen  
 Den ſchweren Lebensstoß ?

Nur der vermag uns einzig  
 Zu lindern unſern Gram,  
 Der einſt die Kinder ſegnend  
 Auf ſeine Arme nahm.

Er hat auch dich genommen  
 Demüth'geß, frommes Kind,  
 Und aus der Welt gehoben,  
 Wo Stolz und Hoffahrt find.

Die Hand iſt noch viel treuer,  
 Als Vaters treue Hand,  
 Daß Herz iſt noch viel wärmer  
 Als Mutters Herz entbrannt.

Ruh' denn an Chriſti Herzen  
 Von deinem Jammer auß  
 Und bitt' um ſeinen Segen  
 Für deiner Aeltern Haus! —

---

## An eine Schwalbe,

die sich in der Kirche gefangen hatte während des Gottesdienstes  
D. D. 1. p. Trinit. 1829.

---

Der arme Vogel, ach wie ängstlich schwebet  
Er hin und her! — Der Orgel dumpfes Brausen  
Und der Gemeine hundertfält'ge Stimme  
Jagt ihn von Ort zu Ort; nun flattert er  
Ermattet zu dem hohen Altarsfenster  
Und hängt sich d'ran und wispert mit den Flügeln  
Und nicket mit dem Köpfchen, ach und schaut  
So sehnsuchtsvoll in den verschloss'nen Himmel! —  
Getrost, du armer, mein gerührtes Herz  
Wird bald das weite Tempelthor dir öffnen,  
Denn so wie du ist meine arme Seele  
Ja auch verschlossen in dem Tempel Gottes,  
In dem sie nimmer ruht, die kummervolle. —  
Ach, wie viel Stimmen werden in mir wach,  
Sehnsücht'ge, schmerzreiche, wehe Stimmen,

Und o, wie braust die Orgel meines Herzens!  
 Die arme Seele sitzt vor dem Fenster  
 Der trüben Augen, härmet sich und schaut  
 Sehrend hinaus in den verschloss'nen Himmel  
 Und regt umsonst ihr englisches Gefieder! —  
 Komm bald und öffne mir das Tempelthor,  
 Mein Hoherpriester, wie der Creatur,  
 Der harrenden, ich es erbarmend öffne! —

---

### Die Blume Gottes.

Der Frau Prediger R. beim Ableben ihres fünfjährigen  
Töchterchens Auguste gewidmet.

---

„Hier setz' ich Aermste mich auf deinem Grabe nieder  
Und wein' und seufze laut: Ach, du geliebtes Kind,  
Belebte Gottes Lenz auch deine Blumenglieder,  
Deß Auferstehungskraft durch alle Blumen rinnt!“

„Wer stillt meinen Schmerz? — Mein Blümchen ist  
vergangen! —

O Blume Gottes, groß und ewig ist mein Harm!  
Wie süß war, Töchterchen, dein zärtliches Umfassen,  
Wie lieblich dein Gekos' im treuen Mutterarm!“

„Ach, warum konnte Gott mir meine Blume pflücken,  
Die mich so oft erquickt in jeder Lebensnoth,  
Für die ich ihm so oft mit wehmuthsvollen Blicken  
Mein eig'nes Leben ja zum lieben Opfer bot?“ —

O Mutter, sei getroßt, sie blüht an Gottes Herzen,  
Der große Gärtner hat, was er gepflanzt, gepflückt!  
Wisch' ab die Thränenflut! Du mußt dein Leid ver-  
schmerzen:

Die Blume war nicht dein, die dich so süß erquickt!

O Mutter, sei getroßt, sie hüten Gottes Engel,  
D'rum stille doch den Gram der hangen Schmerzensbrust,  
Kein Sturm zerknickt dort der Blume zarten Stengel,  
Und nie versengt ihn dort die glüh'nde Erdenluft.

Doch wenn der ew'ge Lenz dereinstens angegangen,  
Der länger als der Lenz der flücht'gen Erde währt,  
Wirft aus des Gärtners Hand du sie zurückempfangen,  
So schön wie du sie gabst, so rein und unverfehrt! —

---

**Grabchrift auf A. M.,**

die in der Kirche begraben zu werden gewünscht hatte.

---

Nein, hier im Schooß der stillen Frühlingsflur,  
Hier sollst du ruh'n, in diesem Weilchenthale,  
Denn auch ein Tempel ist ja die Natur:  
Der Himmel ist die hohe Kathedrale,  
Und ob dir geht die gold'ne Sonnenuhr,  
Und wird es Nacht im heil'gen Münsterthale,  
So tritt der große Bischof selbst herein  
Und zündet Lampen an um deinen Stein! —

---

## Grabchrift

eines Kriegers auf sein Kind.

---

Mein einzig Kind, bestelle nun Quartier  
 Mir müdem Krieger bald bei Gott und dir.  
 Wie sehn' ich mich, zu wechseln meine Wache,  
 Doch, abzulösen mich ist Gottes Sache.  
 Geh, einzig Kind, und nimm ihm mit von hier  
 Mein lautes Kriegsgeschrei, es heißt: „Bei Dir!“

---

## Grabschrift

auf den wirklichen Geheimrath und Oberpräsidenten von Pommern

Dr. August Sack.

1831.

---

Hier ruhet August Sack in Gott dem Herrn,  
Ein Mann, der groß war ohne Band und Stern,  
Ein Mann, der, ohne Vater je zu werden,  
Viel tausend Waisen hinterließ auf Erden,  
Ein Mann, der ablig war, ohn' es zu sein,  
Durch seine Tugend, durch sein Herz allein.  
Geh, Wand'rer, heim und setze Alles d'ran,  
Daß du auch stirbst als solcher Edelmann!

---

## Sidonia's Abschied.

Aus einem tragischen Jugendversuch.

Die Scene stellt einen Rittersaal dar. Im Hintergrunde erblickt man die Leiche des von seiner unnatürlichen Mutter ermordeten jungen Herzogs Gastmir von Pommern im offenen Sarge. Es ist Nacht, und an beiden Seiten des Sarges brennen große schwarze Gandelaber. Sidonia, ein Edel-  
fräulein, nähert sich langsam und in tiefer Trauer der Leiche ihres heimlich  
Geliebten.

So ist die ernste Stunde angegangen,  
Die ewig uns dies theu're Haupt verhüllt, —  
So gehst du hin, und meine Augen hangen  
Zum letzten Mal an deinem lieben Bild,  
Und all' mein Schmerz, mein Sehnen, mein Verlangen,  
Und all' mein Leid bleibt ewig ungefüllt! —  
Denn du gehst hin und meine Hände regen  
Den Deckel nicht, den bald sie auf dich legen.

O Jüngling, Jüngling, nimmer kann ich fassen  
Mein großes, langes Weh! — Wie wohl ist dir!

Du theu're Seele bist nicht mehr verlassen,  
 Ich aber bin's und bleib' es für und für.  
 Ach, öffne doch noch ein mal deine blauen,  
 Geliebten Augen, nur noch ein mal mir.  
 Ich lieb' dich auch. — Sieh, meine Arme schmiegen  
 Sich um dich Theu'ren, kann dich dieß noch trügen? —

Wol wähnstest du dich nahe mir verbunden,  
 Wol hat es dir so wunderbar geschwankt;  
 Doch ach! wie zärtlich ich für dich empfunden,  
 Du reiches Herz, das hast du nicht geahnt!  
 Die harte Pflicht hat meine tiefen Wunden,  
 Hat meine Lieb' zu hehlen mich gemahnt. —  
 Mein Fürst und Herr, wie konnt' ich Aermste wagen,  
 Den trunkenen Blick zu Euch emporzuschlagen!

Doch jezo mag ich ihn zu dir erheben,  
 Du seliger, verklärter Friedensgeist!  
 Und liebend will ich dich dereinst umschweben,  
 Dort, wo, was Mensch, auch Freund und Bruder heißt,  
 Wo Alles sei'rt und wo das arme Leben  
 Nicht mehr der Schmerz aus seinem Himmel reißt,  
 Ach, wo das Vorurtheil der Welt gesunken,  
 Das hier ein Herz von Erde eingetrunknen!

Zieh' mich denn nach in deine heitre Bläue,  
 Zieh' mich denn nach in deine schöne Welt,  
 Ach, zieh' mich nach, daß deine Vielgetreue  
 Dich nimmer läßt und ewig hat und hält,

Und am Altar der großen Liebesweih  
Vor allen Himmeln sich dir zugesellt.  
O komm! o komm! nach deinen sel'gen Räumen  
Gemahnt es mich. — Wie lange willst du säumen? —

Ach todt ist todt und hin ist hin! — Sonst hätten  
Sich deine Arme ja schon ausgespannt,  
Mich heimzutragen, mich hinaufzuretten  
Ins stille, gottgeliebte Vaterland, —  
Wenn dich, wie mich, mit tausend, tausend Ketten  
Die ernststen Mächte nicht daheim gebannt.  
Ja, du bist hin! und deine schmale Kammer  
Bewegen nicht der Erde Leid und Jammer.

Wo werd' anjezt ein fühlend Herz ich finden?  
Wen soll ich rühren durch ein stehend Wort?  
Wie rett' ich mich? Wie soll ich mich entwinden  
Der List und der Verführung und dem Mord? —  
Ach, könnt' ich aus der argen Welt verschwinden!  
Ach, wüßt' ich einen stillen Zufluchtsort! —  
Dies nur, ihr Heiligen! dies Eine, Eine  
Gewähret mir, warum ich bet' und weine:

Und schließt mir auf solch fromme, heil'ge Zellen,  
Wo manches franke, tiefbewegte Herz,  
Dem sie, wie mir, die schöne Welt vergällen,  
Sich ausgeweiht in seinem stummen Schmerz  
Und schuldblos heimgegangen zu den hellen,  
Den schönen Engelburgen, himmelwärts.

Ach, schuldlos möcht' ich bleiben, möcht' ich sterben;  
D'rum rettet mich und löst mich vom Verderben!

Und du, der über alle Welt erhaben,  
Deß große Lieb' kein Menschenherz ermüßt,  
Nimm nun zurück die schönste deiner Gaben,  
Nimm sie zurück, mein Heiland, Jesu Christ!

(Indem sie den Sarg mit den Händen umspannt.)

Hier laß' ich all' mein Röstliches begraben,  
Denn ach, ich weiß ja, daß du liebst und bist! —  
Ich klage nicht, ich will ja nicht mehr weinen:  
Denn gnädig bleibt mein Gott und hold den Seinen.

---

## Sibonia's unglaublicher Vater am Sarge seiner Tochter.

G e n d a h e r.

Nein, nein, es giebt kein zweites Leben mehr —  
Auf jeder Spanne Landes, jeder Scholle  
Ruht die Verwesung, und der eh'rne Himmel,  
Der um die Erde wölbt, ist nur der Deckel,  
Der diesen schwarzen Sarg der Creaturen  
Umschlossen hält, in dem sie all' entstehen  
Und all' vergehen, bis die große Leiche  
Zerstäuben wird, die sie ernährt! —

Weh dir, o Mensch, weh dir, Beklagenswerther,  
So wie ein Irrlicht streifst du rings umher,  
Von Nacht umflossen auf Verwesungsstätten,  
Und nimmer kannst du Raft noch Ruhe finden,  
Und nimmer kannst du dich vom Boden heben,  
Der dich mit seinem feuchten Schimmel nährt! —

So irrst du wenig kurze Augenblicke  
Und zählst sie ab und nennst sie Tag' und Jahre,  
Denn nach der Mühsal mißest du die Zeit —  
Bis daß der dunkle Nachts Sturm dich ereilt,  
Die Flamm' erlischt, es endet die Erscheinung!

---

## Das Judenweib.

Der Rabbi Meter war im Glauben stark,  
Doch stärker noch sein Weib Abigail  
Und manches Christenweib kann sie beschämen.  
O Christenweiber, Christenmütter hört!

Als einst am Sabbat in der Synagoge  
Der Rabbi das Gesetz des Herrn erklärte,  
Verschieden ihre blüh'nden Zwillingssöhne,  
Zehn Jahre alt, vom gift'gen Hauch der Pest  
Zu gleicher Stunde. — Die betrübt Mutter  
Trägt sie mit Thränen auf des Hauses Söller  
Und legt sie auf ihr Ehebett und breitet  
Wehklagend über sie ein weiß Gewand.  
Als nun der Vater kehrt zurück am Abend  
Fragt er sogleich: wo hast du meine Söhne,  
Daß an dem Schluß des Sabbats ich sie segne.

„Sie gingen eben in das Heiligthum  
Der großen Synagoge!“ — „Nein,“ versetzt  
Der Greis, „dort ward ich ihrer nicht gewahr!“

Sie seufzt, sie wendet sich, sie birgt die Thräne,  
Klaraugig hebt sie dann ihr edles Haupt:  
„Hör', Rabbi, was ich dir bisher verschwiegen,  
Zehn Jahre sind's, seit mir ein reicher Mann  
Ein Kleinod gab, es treu ihm aufzuheben.  
Schon glaubt' ich es auf immer zu besitzen,  
Da fordert heut er ernstlich es zurück.  
Was meinst du, muß ich ihm das Kleinod geben,  
Das längst ich als das meine hab' betrachtet?“  
„Wie,“ ruft der Rabbi ganz verwundert aus,  
„Das fragt mein frommes Weib Abigail? —  
Laß ferner das Gesetz des Herrn uns halten  
Und Jedem uns das Seine willig geben!“

„Gut, gut ich will es willig wiedergeben,  
Doch nahe, herzlich nahe geht es mir!“ —  
„Ich kenne dich nicht thöricht Weib, doch zeige  
Das Kleinod mir!“ — Da faßt sie seine Hand  
Und führt ihn auf den Söller, ach und zieht  
Die Laken hier von den geliebten Leichen:  
„Dies ist mein Kleinod!“ — „Wehe meine Söhne,  
Ach meine Söhne, meine lieben Söhne,  
Was muß ich sehen!“ ruft der alte Greis,  
Und wirft verzweiflungsvoll sich über sie.

Auf's Neue nun ergreift sie seine Hand :  
 „O Rabbi hast du eben nicht befohlen :  
 Laß Jedem uns das Seine willig geben ?  
 Gegeben hat's der Herr und hat's genommen,  
 Der Name unsers Gottes sei gelobet!“

Da hebt der Rabbi sich beschämt empor :  
 „Ich wußt' es wohl, o Weib, dein Glaub' ist groß :  
 Der Name unsers Gottes sei gelobet!“ —

---

### Klage eines verlassenen Mädchens.

---

Hier will ich in der dunklen Laube weinen,  
Bis das beglückte Paar zur Kirche zieht;  
Kein läst'ger Zeuge wird ja hier erscheinen,  
Der meine heißen, heißen Thränen sieht:  
Gott, nun kann nichts mich mehr mit ihm vereinen! —

Ach Karl, wie konntest so mein Herz du brechen —  
Du falscher Mann, wie hab' ich dich geliebt! —  
Wo blieb dein Schwur, dein heiliges Versprechen?  
Ach Mann, ach Mann, wie hast du mich betrübt,  
Wie konntest du mir so das Herz durchstechen!

Weh' mir, da tritt im düstern Salare  
Der Priester schon mit blankem Buch hervor,  
Nun Karl, o Gott, nun Karl — und zum Altare  
Geht lächelnd er, der so viel Eide schwor,  
Mir treu zu bleiben bis zur Todtenbahre!

Ach Karl, ach Karl, ich muß vor Schmerz vergehen,  
 Daß ich dich schlecht und treulos sehen muß,  
 Mir Aermsten möchte Alles noch geschehen,  
 Und gerne gäb' ich deiner Lieb' Genuß,  
 Könnt' ich in dir den Engel wieder sehen!

Weh', da beginnen schon die Orgelklänge!  
 Ach, wer ermüßt des armen Mädchens Schmerz,  
 Das hören muß die frohen Brautgesänge  
 Des falschen Mannes, Gott, und dann zum Scherz  
 Und zum Gespött noch dient der rohen Menge! —

Da geh' ich nun zum Hohn der kalten Thoren,  
 Muß lächeln mit vergrämtem Angesicht,  
 Die Welt verlangt's — o schließet euch, ihr Ohren,  
 Erblind' auf ewig, meiner Augen Licht! —  
 Mein Gott, mein Gott, warum bin ich geboren?

O Himmel, es verstummen schon die Lieder,  
 Nun tritt der falsche Mann zum Altar hin!  
 Erzürntes Herz, was regeßt du dich wieder,  
 Ist das Verzeihen, ist das Christusinn? —  
 Nein, schwache Kniee, werft euch betend nieder!

Gott, für den Heißgeliebten hör' mich flehen,  
 Blic' auf dein armes Kind voll Gnad' und Huld!  
 Ich flehe, Herr: vergieb ihm sein Vergehen,  
 Wie ich vergieb' ihm seine schwere Schuld,  
 Und laß ihn nie wie mich im Schmerz vergehen!

Und nun will ich der falschen Welt entsagen  
Und mich verbergen wo mit meiner Noth,  
Am stillen Mädchen will ich einsam klagen,  
Werd' mir verdienen ja mein Stücklein Brod —  
Ach Gott, wie schwer muß doch ein Mädchen tragen! — —

---

## Die Wette des Satan.

### Parabel.

---

Gerührt über das trostlose Schicksal des gefallen Menschen schuf die ewige Barmherzigkeit die Liebe, einen glänzenden Seraph mit Taubenflügeln, und sprach zu ihm: „Gehe hin und beglücke meine Menschen und versüße ihnen die trüben Tage ihres Jammers!“ — Der Seraph senkte sich auf die Erde, und wo er nahte, da erhob der Gram sein schweres Haupt, und da lächelte das Unglück unter Thränen. Wie Kinder gingen die Menschen Hand in Hand, und schon standen sie wieder an Edens Schwelle, um einzugehen in das verlorene Paradies. Als dies Satan durch seine Diener erfuhr, umwölkte sich anfangs seine eherne Stirn und er versank in tiefes Nachdenken. Dann aber sprang er plötzlich wie ein Erdbeben empor und rief mit fürchterlicher Hohnlache: „Ich wette mit einem Jeden unter euch um den erhabenen Thron meiner Herrschaft: ich zeuge ein allmächtigeres Wesen als diesen Seraph!“ Aber die Teufel

zweifeln, denn nichts schien ihnen allmächtiger als die Liebe. Aber Satan rief die Sünde herbei und zeugte mit ihr die Wollust, ein täuschendes Phantom, ganz der Liebe ähnlich, bis auf den Glanz des Himmels, den sie aber durch ihre Nacktheit ersetzte; denn die Glieder der Liebe waren nicht nackt, sondern von ätherischen Gewändern umflossen. Als die Teufel dies lockende Gespenst sahen, gaben sie sogleich freiwillig ihre Wette verloren, und nachdem sie mit niederträchtigem Slavensinn um Verzeihung gesiebt, daß sie die allmächtigste Allmacht ihres Fürsten bezweifelt, erhoben sie ein brüllendes Triumphgeschrei, während Satan die stolze, eiserne Stirn emporreckte und mit fürchterlicher Hohnlache zur Wollust sprach:

„Gehe hin, verfluchte, und treibe den verhassten Menschen von Edens Schwelle!“

Und die Wollust that, wie ihr geboten. —

---

## Die vier Stände.

Nach dem Griechischen.

Als einst die Fürsten allgemein  
Die lieben Stände führten ein,  
Verdroß den Teufel das; geschwind  
Zeugt' er für jeden Stand ein Kind,  
Und, als das Kind erwachsen war,  
Bot jedem er als Weib es dar.  
Frau Arroganz der Adel nahm,  
Frau Heuchelei der Pfaff bekam,  
Frau Neid der Bürger und sodann  
Frau Eigennutz der Bauersmann.

Jedoch sein fünftes Töchterlein  
Frau Unzucht konnt' er nicht verfren,

Die weil kein Stand mehr für sie war.  
Das macht' ihm lange graues Haar,  
Doch endlich gab er obend'rauf  
Sie a l l e n Ständen in den Kauf.

---

## Die Schwäne und die Gänse.

### Parabel.

---

Auf trüber Pfüge eines Edelhofes  
 Saß einst zur Abendzeit ein Haufen Gänse,  
 Bald gierig schnabelnd in dem eilen Moder,  
 Bald schnatternd zu dem nahen Masttrog watschelnd,  
 Indeß unfern, am Ufer eines Sees,  
 Den schon gemach des Winters Hauch verharrschte,  
 Ein tönend Schwanenheer sich sammelte.  
 „Wohin?“ begann ein dummer Gänserich  
 Die edlen Göttervögel anzureden.  
 „Komm mit!“ erwiebert' ihm ein junger Schwan,  
 „Vermag dich anders dein gelähmter Fittig  
 Noch über diese Lache zu erheben.  
 Wir reisen ferne in ein schönes Land,  
 Wo nicht des Winters Hauch die Welle trübt,  
 Wo ewig = jung auf himmelblauen Wassern  
 Die purpurrothe Lotusblume lacht.“

„Ha, junger Tropf!“ versetzt’ der Gänserich,  
 „Wer hat dir so Unsinn’ges aufgebunden,  
 Wo wäre dieses Land, sahst du es schon?“  
 „Ich selbst noch nicht,“ begann der edle Vogel,  
 „Doch sagt es mir mein ahnendes Gefühl,  
 Es giebt ein solches, und ich werd’ es finden!“  
 Darauf erhob mit seiner ganzen Schaar  
 Der Gänserich ein höhrendes Geschnatter,  
 Bis er versetzte: „Schwärmerischer Thor,  
 Warum denn haben wir nicht solch Gefühl?  
 Sind wir nicht dein Geschlecht, bist du nicht Gans  
 Wie wir! Komm her zu uns, bethörter Freund,  
 Und isß dich satt, dann schwinden deine Grillen.“  
 So sprach er, als ein alter Singeschwan  
 Melodisch tönend und den Fittig lüftend  
 Die Loosung gab zur hohen Sternenfahrt.  
 Da schwoll das Herz dem jungen Göttervogel;  
 Verächtlich blickend auf den faden Schwäger,  
 Entfaltet’ er frohsingend seine Flügel  
 Und zog empor mit seiner weißen Schaar  
 Wie sel’ge Geister zu dem Sternenhügel! —

---

## Der Eingeweidewurm.

### Parabel.

---

Ein berühmter Helminthologe sprach einstens in einer glänzenden Gesellschaft mit vieler Begeisterung von einer neuen Gattung von Eingeweidewürmern, welche soeben von ihm entdeckt worden war. Indes fehlte es dem größten Theil seiner Zuhörer an Sinn und Geschmaç für diesen erhabenen Gegenstand; ja einigen schien eine solche Unterhaltung sogar widerlich und mit dem Ton einer anständigen Gesellschaft unverträglich. Als dies der gemüthvolle Forscher wahrnahm, rief er schmerzlich aus: „Du feine und gebildete Welt, wie würd' es um mich und dich stehen, wenn das unendliche Wesen dächte wie du!“

Da trat ein junger Wüßling auf und sprach mit einfältigem und höhnischem Lächeln: „Aber sagen Sie mir einmal, kann auch der Mensch im Kopfe Würmer haben?“

„Ueberall!“ entgegnete ihm der gelassene Weise; „doch der gefährlichste ist der, welcher sich in seinem Herzen er-

zeugt; denn oft trägt er ihn jahrelang und ahnt es nicht, und fühlt er ihn sich regen, so achtet er es nicht, bis der fürchterliche Wurm ihn an das Leben bohrt! — Da fährt die erschrockene Seele empor und sucht die gräßliche Hyder ihres Herzens zu vertilgen. Aber es ist zu spät! — Das Ungeheuer hat sich die Unsterblichkeit ertrunken; es ist unbesiegbar wie der pythische Drache, und nur eine gnädige Gottheit kann es vertilgen.“

---

## Die Mondfinsterniß.

Am 26. December 1833.

---

Da ist der Erdschatten! —  
 Seht ihr, am Mondesrand  
 Erscheint er wie ein Streifen  
 Von grauem Atlasband.

Und breit und immer breiter  
 Umflort er schon das Bild  
 Des heiligen Planeten,  
 Jetzt steht es ganz verhüllt —

Und doch durchblickt den Schleier  
 Der Mann im Mond so klar —  
 Wie ahnt's der Dichterseele  
 So groß und wunderbar! —

Schwimmt nicht in diesem Schatten  
 Zugleich der Schattenfall

Der tausend Berg' und Wälder  
Auf unserm Erdball,

Der tausend Creaturen  
Und Wesen ohne Zahl? —  
Doch wer durchblickt die Schatten  
Mit em'gem Augenstrahl? —

Das thust du, Herr des Lebens;  
Wie tief du auch verhüllt,  
Durchschaust du doch die Schatten  
Wie's dunkle Mondesbild!

Und nicht allein die Schatten,  
Das Wesen auch; den Kern  
Des Erdballs wie des Menschen  
Durchschaust du, Aug' des Herrn! —

---

## Das Brod des Lebens.

### Parabel.

---

Als einſt Aſtolph, der ſchöne Ritterjüngling,  
Gerüſtet war, um in die Welt zu ziehen,  
Befahl Johannes, der ehrwürd'ge Prieſter,  
Daß zween Tag' hindurch ihm nichts als süßes  
Brodwerk gereicht würde. — Wohl zufrieden  
War anfangs deß der Knabe; doch in Kurzem  
Schob er zurück die widerliche Speiſe  
Und flehte laut um einen Biſſen Brod.

Als dieß der Prieſter ſah, begann er ſo:  
„O Jüngling, nimm auf deinen Weg die Lehre,  
Wenn bald dich locken Wolluſt, Ruhm und Ehre:  
Gleich dieſem Brodwerk iſt die Luſt der Welt,  
Die heut dich reizt, dir morgen ſchon veräſt;  
Die Luſt des Herren gleicht dieſem Brode,  
Es lockt und labt dich ewig biß zum Tode.“

So viel vermag ein Körnlein Sauerteig,  
Und diesem ist das Reich des Herrn ja gleich! —  
D'rum auf, mein Sohn, und laß in allen Dingen  
Den Sauerteig des Herrn dein Thun durchdringen!

---

## R o s a l i e.

### S o n n e t.

---

Fürwahr, Rosalie, du bist die Rose,  
Die alle Blumen eilt zu überprangen,  
Du hast umsonst den Namen nicht empfangen,  
O keusche Jungfrau, reine, fleckenlose!  
Du blickst unschuldig, wie aus zartem Moose  
Die Knospe blickt, von Morgenthau umfassen;  
Wie manche Schöne mag umsonst verlangen  
Nach deinem neideswerthen Engelloose!

Wer eilte, dein zu warten, zarte Blume,  
Wer gab dir dieses fleckenlose Kleid?  
Ihr Schönen, hört es All' und nicht vergebens:  
Es war die Sonne der Gerechtigkeit,  
Die sie erschloß, es war der Quell des Lebens,  
Der sie getränkt zu ihres Gottes Ruhme! —

---

### Der treue Todtengräber.

---

„O großer Gott, wie wird mir doch ums Herz,  
 Fühl' wieder meinen alten Jugendschmerz  
 Mit einem Mal mich in die Erde ziehen! —  
 Hier ruht und schlummert sie nun funfzig Jahr',  
 Die meine lange, ew'ge Liebe war,  
 Hier, hier versenkte man dereinst Marien!  
 Ich Aermster muß jetzt rühren ihr Gebein,  
 Ein And'rer steigt zu meiner Braut hinein,  
 Und ich soll selbst das Lager ihm bereiten!  
 Hatt' hier das meine längstens mir bestellt,  
 Doch ach, ich geh' noch immer auf der Welt  
 Und muß mit Krankheit, Noth und Kummer streiten! —  
 Nun, großer Gott, dein heil'ger Will' gesch'eh',  
 Hilf nur, daß ich nicht ganz vor Schmerz vergeh':  
 Ich setz' die Schaufel an in deinem Namen!“ —

D'rauf plättet' er den Rasen von dem Grab,  
 D'rauf bückt' er ächzend sich und grub hinab,

Bis daß des Sarges morsche Trümmer kamen,  
 Bis daß die Schaufel auf den Schädel stößt  
 Und er hervorspringt graus und ganz entblößt —  
 Da sinken zitternd ihm die Arme nieder —  
 Da schreit er jammernd auf: „Ich habe sie,  
 Dies ist ihr Kopf, o Gott, dies ist Marie!  
 Marie, Marie, wie sehen wir uns wieder! —  
 O Jesu Christ, erbarm' dich meiner Noth,  
 Schick' endlich mir doch zu den lieben Tod,  
 Wenn's deinem gnäd'gen Willen so gefiele!“

Nun hebt den nackten Schädel er empor  
 Und weinet laut und klopft daraus hervor  
 Die schwarze Erd' an seinem Schaufelstiele:  
 „Wo seid ihr Augen, die so sanft geblickt,  
 Ihr rothen Lippen, die mein Herz entzückt,  
 Ihr schönen Haare mit den gelben Ringen?  
 Wo ist der Kranz, den ich zu guter Letzt  
 Mit heißen Thränen dir noch aufgesetzt?  
 Ach, Lipp' und Aug' und Kranz und Haar vergingen! —  
 Barmherz'ger Gott, was sind wir auf der Welt? —  
 O, hätte Jeder doch sein Haus bestellt  
 Und möchte seine Buße nicht verschieben! —  
 Denn nichts sind wir, trotz Schönheit, Ehr' und Ruhm,  
 Als Nacht und Graus, als eine Erdenkrum',  
 Die in dem Winde wieder muß zerfliegen.“

Da wirft den Schädel er aus tiefer Gruft  
 Und klopft und ebnet rings die Todesluft,

Wirft d'rauf die Knochen nach mit schweren Händen,  
Nimmt ächzend nun die steile Wand hinan,  
Sieht einmal noch die theuren Reste an,  
Seufzt auf zu Gott und eilt, sich fortzuwenden! —

---

## Schlafen.

---

Die Mitternacht zieht in der stillen Höhe,  
 Todt ist die Welt, und tief und schwer ihr Schlaf.  
 Kein Laut der Creatur auf allen Fluren;  
 Das Würmchen sitzt in seinem Blätterhaus,  
 Der Vogel duckt sich in dem sichern Neste,  
 Am Dornbusch liegt und ruht das satte Roß —  
 Nur du nicht, armer Mensch, du ruhst allein  
 Noch nicht, o gottverlassener; um grause  
 Brandstätten zieh'n noch deines Sammers Töne  
 Beßklagenb durch die stumme Mitternacht! —

Ach, schlafen, schlafen! — was ist schlafen? — schleift  
 Auch du wie sie, verhüllter Unbekannter,  
 Als das Verbrechen jüngst um ihre Hütten  
 Den stummen, fürchterlichen Umgang hielt  
 Und dir zum Troß, als ob die Höl' es wäre,  
 Mit ihnen deinen Himmel sich erhellte? —

Ach, Herr, verzeih' der frevelvollen Zunge!  
Wann schliefest du auf deinem Sternenhügel? —  
Dort sitzt du gehüllt im Weltennebel  
Und schreibst allstündlich in dein großes Buch  
Den Frevler: wie den theuren Dulbernamen;  
Du kennst sie beide wohl, wie tief und klein  
Die Erd' auch unter dir vorüberschimmert,  
Selbst nur ein Funken in dem Weltennebel!

Was weint ihr denn? vielleicht noch eine Nacht,  
Noch hundert Nächte, oder auch noch tausend,  
Dann wieget er euch in den sel'gen Schlummer,  
Der länger währt als diese Erdennacht.  
Dann giebt er euch ein Haus, d'rin keine Klage  
Erschallet, d'rin kein Mörder euch beschleicht,  
D'rins arme Herz so sanft und wohligh ruht,  
D'rins allen Harm vergift und alle Klage,  
D'rin der bedrängte König Ruhe findet  
Wie der bedrängte Sklave! — Halleluja! —

---

## An den Erlöser.

Nach Vollenbung einer apologetischen Schrift.

Erstes Sonnet.

O du, der mir in so viel Mitternächten  
Durch seinen Geist die schwache Kraft gestählt,  
Der mir, wenn Alles fehlte, nie gefehlt,  
Und stets mich wieder hob mit starker Rechten;  
Dein ist der Ruhm, wenn Die mir Kränze flechten,  
Die trübe Zweifel oft und schwer gequält,  
Denn ich hab' dich nicht, du hast mich gewählt,  
Ach, den unwürdigsten von deinen Knechten!

Ich trieb ja selber auf des Zweifels Wogen,  
Ich stand ja selber wie ein schwankes Rohr,  
Ich suchte ja selber Licht, jedoch vergebens:  
Sieh, da erschienst du mir, o Herr des Lebens,  
Und brachest wie das Licht der Welt hervor  
In jene Nacht, die meinen Geist umzogen!

## An denselben.

## Zweites Sonnet.

---

D'rum will ich dir mein Herz zum Opfer bringen,  
 Daß, Herr, an mir so Großes du gethan!  
 Mit Kindesarmen will ich dich umfah'n,  
 Mit Kindesinbrunst dich, mein Heil, umschlingen.  
 Ach, laß mich sterben, sollte mich bezwingen  
 Je abermals der sünd'ge Menschenwahn:  
 Ich will nicht beben; wie der Lieberschwan  
 Will ich im Sterben dir noch freudig singen.

Ist auch die Welt mit ihren Gütern werth  
 Des nie erahnten Glückes deiner Frommen?  
 Nein, mein Erlöser, denn es steht geschrieben:  
 „Was hier kein Auge sah, kein Ohr gehört,  
 Und was in keines Menschen Herz gekommen,  
 Hat Gott bereitet Denen, die ihn lieben.“

---

An meine Frau.

Nach ihrer Genesung.

Sonnet.

Als ich dich sah mit tiefer Schwachheit ringen,  
Da blüht' ich glaubensvoll zum Herrn empor,  
Und gleich vernahm ich mit des Geistes Ohr  
Das süße Amen der Erhöhung klingen;  
Denn was der Menschenkunst nicht wollt' gelingen,  
Gelang durch ihn jetzt plötzlich, nach wie vor.  
Wer ihr allein vertraut, der ist ein Thor,  
Nur wer da glaubt, kann die Natur bezwingen.

So legt die Blume nicht der Kerzenschimmer,  
Noch hebt in ihm sie ihr verschmachtend Haupt:  
Vom Himmel muß der Strahl des Lebens kommen!  
So ist sein Strahl auch über dir entglommen,  
Und heute heißt es noch wie einst und immer:  
„Mensch, es geschehe dir, wie du geglaubt!“

## Dichterleiden.

## Sonnet.

Ihr, die ihr oft den armen Dichter neidet  
 Um all sein reiches, glückumsponntes Leben,  
 Um jene Bilder, welche um ihn schweben,  
 Und d'ran sein trunkner Sehergeist sich weidet,  
 Und um die süße Zuckung, die er leidet,  
 Wenn seine Pulse von Begeist'ung beben,  
 Und um den Glanz, von dem sein Haupt umgeben,  
 Wenn es der Ruhm mit Majestät begleitet:

O höret auf, den Armen zu beneiden!  
 Sein Ruhm zerflattert einst wie Nebeldämpfe,  
 Weh' ihm, hat er vor Gott nicht and're Stierden!  
 Wer kennet seines Fleisches ew'ge Leiden?  
 Wer sah und sieht's, wie ich auch täglich kämpfe,  
 Den steten Kampf der Lust und der Begierden! —

Am Geburtstage  
des  
Hochseligen Königs von Preußen Majestät.  
1831.

---

Nichts ist herrlicher zu schauen  
Als ein gottgesalbtes Haupt,  
Das an Menschen voll Vertrauen  
Und an Gott voll Demuth glaubt.  
Wie der helle Morgenstern  
Strahlt der heil'ge Knecht des Herrn,  
Und die Völker steh'n und blicken  
Auf ihr Kleinod voll Entzücken.

Preußens Kleinod, edler König,  
Ach, wer wär' in Deinem Reich,  
Welcher, hätt' er noch so wenig,  
Sich in Dir nicht fühlte reich?

Denn, wie einst auf blut'gem Feld  
Fährst Du fort, Du frommer Held,  
Gott und Menschen Dich zu weihen,  
Daß sich Erd' und Himmel freuen!

O du herrliches Gemüthe,  
Bleibt die Demuth nicht Dein Kleid,  
Nicht Dein Königschmuck die Güte,  
Nicht Dein Schwert Gerechtigkeit?  
Lebte Dir, Du Gottesmann,  
Jemals Fürstenschwäche an,  
Bleibst Du nicht, Du Gottesseele,  
Rein wie Gold und ohne Fehle?

Preußen, ist ein Fürst zu finden,  
Welcher unserm Fürsten gleicht,  
Dessen Ruhm die Edlen künden  
Kings, so weit die Erde reicht?  
Schaut, auf Ihn allein vertrau'n  
Alle in dem Zeltengrau'n,  
Ach, sein Land ist viel zu wenig,  
Von dem Erdball ist Er König! —

D'rum bewahr', o ew'ge Güte,  
— Groß ist deiner Menschheit Schmerz! —  
Ach, bewahre und behüte  
Ihr dies große Menschenherz! —  
Halt mit deiner Vaterhand  
Diese Himmel auch umspannt,

Laß es wie von Sternentränzen  
Kings im Licht der Gnade glänzen !

Und der Aufruhr wird vertoben,  
Schwinden wird der Völkermahn,  
Denn Sein Vaterherz bleibt oben,  
Macht Sein Schwert auch wieder Bahn \*).  
Manch' ein Volk nennt jetzt sich frei,  
Doch das Seine nennt sich treu.  
Harret, wem Gott Sieg verleihe,  
Ob der Freiheit, ob der Treue?

Ruf, o Herr, nur Deinem Volke,  
Deine Freude ist es noch,  
Noch die starke Donnerwolke,  
Die zerschlug das Frankenjoch ;  
Wie bei Leipzig und Paris  
Bleibt der Tod für Dich uns süß !  
Harret, wem Gott Sieg verleihe,  
Ob der Freiheit, ob der Treue ? —

---

\*) Wie es nämlich im Jahre 1831 den Anschein hatte.

## Auf das Bildniß

des weiland pommerſchen Generalsuperintendenten

Dr. Gottlieb Ringeltaube<sup>\*)</sup>.

---

Per anagramma : Gott, Glaube, Liebe rinnt.

Alles rühmet dich laut in wunderbarer Vereiung,  
 Frommer, trefflicher Greis, Leben und Namen und Bild,  
 Alles ruſet: es rann von Gott, von Glauben und Liebe  
 Seines Lebens und Thuns innerſte Quelle dahin.  
 Ja wie ein Bächlein rinnt durch die lenzende Wiefe des Au-  
 thals,  
 Siehe, es ſpiegeln in ihm duſtige Blumen ihr Haupt,

---

\*) Einer der lebenswürdigſten Menſchen, an welchem ſich die verherrlichende Kraft des wahren Chriſtenthums in ihrem ſchönſten Lichte zeigte. Er war einſt der Examinator des Verfaſſers, und in dankbarer Erinnerung an die Liebe, mit welcher er ihn überhäufte, ſtreut er dieſe dürſtige Blume auf ſein Grab.

Und es sinken hernieder des Himmels ewige Sterne,  
 Mit ihm wandelnd den Pfad ruhig zum Meere hinab;  
 Gerne suchen der Hirt und die müden Schaaren der Schnitter  
 In den Gluten des Tags sein sanftschwellendes Grün,  
 Trinkend den wonnigen Duft und die süßerquidende Kühle  
 Seines Ufergestads, horchend dem Wellengetön:  
 Traun, so rann auch dein Leben dahin, beglückender Vater,  
 Gott und Glauben und Lieb' strahlt es uns herrlich  
 zurück.

Heil dir, Gerechter, Heil! und wie, die ewigen Sterne  
 Tief im Herzen, der Bach rinnet zum Meere hinab,  
 Mischend die freudige Flut mit den allumarmenden Wassern,  
 Rann dein Leben mit Gott, Glauben und Liebe hinab,  
 Sanfteinströmend ins Meer der allumarmenden Liebe,  
 D'raus es geronnen, und d'rin freudig es wieder zer-  
 rann! —

---

## E n e n f e l i u s.

Aus dem Lateinischen des Valentin Andrea.

---

Georg Acacius Enenkelius, Freiherr von Hohenegg, besaß schon als Jüngling die Kenntnisse eines Greises, und dennoch wurde er als Mann für ungebildeter als die große Welt gehalten. Denn als die letztere einst ihrer Eitelkeit ein glänzendes Fest gab und auch er mit mehreren ausgezeichneten Männern eingeladen wurde, entsprach er nicht den Erwartungen, welche der Ceremonienmeister nach Maßgabe seines Ruhmes von ihm hegen zu dürfen glaubte. Denn seine Kleider waren nicht courmässig, auch setzte er sich nicht an die Tafel des Ehrgeizes, noch berauschte er sich in dem Wein der Gelehrsamkeit, noch führte er gottlose Gespräche oder fand Behagen an den Symphonien des Geräusches, oder nahm Theil an dem Tanz der Eitelkeit; kurz, er fügte sich in keiner Hinsicht der rauschenden Lebensweise der Gäste.

Da sein Betragen nun ganz unnatürlich schien, schickte ihm die große Welt aus Mitleid den Arzt Philipp Mor-  
näs im Stillen zu, welcher den Sitz seiner Krankheit er-  
forschen und ihm heilsame Arzneien verordnen sollte. Die-  
ser aber fand ihn durchaus gesund und vernünftig und  
erklärte öffentlich, als er sich genauer nach der Ursache sei-  
nes ungewöhnlichen Betragens erkundigt hatte: daß diese  
edle Seele von dem heiligen Geiste selber regiert und be-  
wegt werde, ja, wider den Willen der Gäste fuhr er fort zu  
behaupten: daß nichts ruhmwürdiger sei als seine Demuth,  
nichts gemeinnütziger als seine Freigebigkeit, nichts gelehr-  
ter als sein Stillschweigen, nichts sinnreicher als seine Ein-  
falt, nichts genußreicher als seine Enthaltbarkeit, nichts  
thätiger als seine Ruhe, nichts kühner als seine Geduld,  
endlich nichts freier als sein Gottesdienst. —

---

An meinen Großvater  
 Herrn Pfarrer C. A. Matthias,  
 am Tage seiner fünfzigjährigen Amtsfubelfeier,  
 dem 15. Juli 1827,

bei Ueberreichung eines Prachteremplars der heiligen Schrift, Namens und  
 Auftrags der treptower Synode.

---

*Λέγουσι καὶ τὸν Ματθαίαν ὄντως διδάξαι σαρκὶ  
 μὲν μάχεσθαι καὶ παρακληθεῖν, μηδὲν πρὸς  
 ἡδονήν, ἀκόλαστον ἐνδιδόντα, ψυχὴν δὲ αὖξεν  
 διὰ πίστεως καὶ γνώσεως.*

Clemens Alex. Stromat. lib. III. p. 436. edit. Sylb.

Ehrwürd'ger Greis, wie brächten deine Brüder  
 Dir heute wohl, an deinem Erntefeste,  
 Ein schöneres, sinnreich'res Weihgeschenk  
 Als dieses Buch der Bücher dar, in welchem  
 Dein Name schon (o bedeutungsvolles Zeichen!)  
 Als Name des geheiligten Apostels

Verzeichnet steht \*), mit dem an Glaubenskraft  
Und Glaubensstreue du so schön geeifert.

Denn so wie ihm, stel dir vor funfzig Jahren  
Das schöne Loos, die Heerde Jesu Christi  
Zu weiden; so wie er, der Gotterwählte,  
Durch Aethiopiens glühe Wüstensteppe  
Das Wort des Herren trug\*\*), so trugst du,  
Gleich unermüdblich, edlen Schweißes triefend,  
Es funfzig Jahre durch die große Steppe  
Der Welt. Wie er mit Gott unmenschliche  
Barbarenherzen weckte, daß sie liebend  
Aufwallten \*\*\*), erwecktest du mit Gott  
Viel tausend Herzen, die den schweren Schlaf  
Der Sünde schliefen in des Lebens Wüste.  
Wie er einst lehrte: „Bekämpft das Fleisch  
Und füllt den Geist mit Glauben und Er-  
kenntniß“†):

So lehrtest du! — auf deiner heil'gen Stätte  
Dastehend in dem weißen Silberhaar,  
Gleich einem reinen Stern ob der Gemeinde! —

D'rum Heil dir, treuer Hirte Jesu Christi:  
Du kennst die Deinen, und sie kennen dich! —

\*) Apostelgeschichte I, 23.

\*\*) Nicephorus, Hist. eccles. lib. II, cap. 40.

\*\*) Dorotheus, Synops. p. 633.

†) Clemens Alex. a. a. D.

Mit unsern Bruderherzen, mit den Herzen  
Gerührter Kinder und gerührter Enkel  
Wallt noch ein tausendfaches Herz gen Himmel,  
Das große Herz der dankenden Gemeinde!

Wie schön bist du, o Tag voll Freudenthränen,  
Wie schön! — und dennoch bist du nur der trübe  
Vorabend einer schönern Jubelfeier! —  
D'rum sagen wir auch nicht: du seist gestorben,  
Ehrwürd'ger Greis, wenn einst an diesem Tempel  
Du schlafen gehst in deinem stillen Grabe,  
Wie einst Matthias, dein Apostelbruder,  
Zu Sebastopolis am Sonnentempel\*)!  
Wir sagen nicht: du seist gestorben, denn  
Die ew'ge Sonne der Gerechtigkeit  
Bescheint dein Grab! — Wir sagen nur: du seist  
Von Gott getragen in die ew'gen Hütten,  
Wo dich ein schön'rer Jubelmorgen weckt! —  
Dem Wand'rer gleich, der kraftlos und verschmachtet  
Im glühen Meer der Wüste niedersinkt;  
Sieh', es erscheint der große Wüstenkönig  
Und faßt erbarmend ihn in seinen Arm  
Und trägt ihn auf die selige Dase,  
Wo klar und kühl der Born des Lebens quillt,  
Wo himmelhoch die edle Palme schattet  
Und zwischen grünen Tamarindenbainen

---

\*) Dorotheus a. a. D.

Die weiße Beduinenhütte lacht,  
Süßduftend von dem Mahl des großen Königs !  
Der Wanderer erwacht am Born des Lebens,  
Er schaut sich um! — sein Leiden ist vergessen,  
Und seine Jubel tönen unermessen.

---

Magnae dexteritatis viro,  
**D<sup>n</sup>. JOANNI FRIDERICO KASTNER,**  
 verbi divini apud Zvinenses ministro longe meritissimo,  
 fraterno seni in Jesu Christo venerabili,  
 re sacerdotali per quinquaginta annos optime gesta,  
 die XXXI. Maji a. s. MDCCCXXIV,  
 congratulatur  
*Synodus Usedomensis.*

---

Veni creator spiritus,  
 mentes tuorum visita,  
 imple superna gratia  
 quae tu creasti pectore!

Venit spiritus creator,  
 Jam paravit juba,  
 Clementissimus servator  
 Plenus misit gratia. —  
 Salve serve Jesu Christi!

Te fidelem praestitisti,  
Eo superna pretia !

Arbor ut sterili prato  
Reficit, frugifera,  
Viatorem, et laetato  
Facilis est semita ;  
Consolatus es languentes,  
Consolatus morientes  
Manu cum palmifera !

Avis ut clangore miti,  
Allicit cum pullulos,  
Fami providens et siti,  
Adulata blandulos ;  
Teneros tu allexisti,  
Atque grano nutritivisti  
Servatoris, liberos !

Utque Paulus ille sidus  
Clarum nobis praemicat,  
Fortis, inconcussus, fidus,  
Prava secla impugnat ;  
Clarus nobis praemicasti  
Strenuusque dimicasti,  
Ut gehenna blaterat !

Venit spiritus creator,  
Jam paravit jubila,  
Clementissimus servator

Plenus misit gratia. —  
 Salve serve Jesu Christi!  
 Te fidelem praestitisti,  
 En superna pretia!

Floret aetas, florent gnati,  
 Floret conjux, lacrymis  
 Piis blandiuntur sati,  
 Neptis ut affabilis.  
 Nil infeste, nil amare —  
 Nosti'n Christum redamare  
 Pater venerabilis?

Sed mortalibus non mora,  
 Mox canescunt tempora —  
 Ruit deflorescens hora,  
 Qúo persistit florida?  
 Et quo jubila perdurant? —  
 Sphaeroides quo fulgurant  
 In aeterna gloria!

Veni spiritus creator  
 Illinc vera ditio!  
 Clementissime servator  
 Avide deficio!  
 Ruat hora indefesse,  
 Labet apud Christum esse  
 Absque omni vitio! —

---

Candelabrum argenteum

**D<sup>n</sup>. JULIO ALBERTO GRUENWALD,**

conclonatori Jesu Christi apud Croeslinenses dignissimo,

semisaeculari

die XII. Jul. MDCCCXXXV

a Synodo Wologastensi oblatum inscriptione latina insignitum  
commentatus est

*Johannes Guilielmus Meinhold.*

---

Matth. V, 15. 16.

Christe, lux aeterna mundi,  
Te laudamus laetabundi ;  
Eia sancta charitas !  
Qualem diem, qualem claram,  
Qualem caram, qualem raram  
Seni tuo paritas !

Stetit *λύχνος* ut electus  
 Et immotus et perfectus  
 Tua in ecclesia ;  
 Lucem fidei servavit,  
 Lucem fidei portavit  
 Vel per vasta maria \*).

Talem nunc agnoscite,  
 Talem remunerature,  
 Dulcis sol justitiae:  
 Stetit durus ut argentum  
 (Ne promissum sit commentum)  
 Hanc ad diem gratiae.

Et diffringitur fidelis,  
 Sis propitius in coelis  
 Liberatae animae,  
 Dissoluto hodierno,  
 Sempiterno et aeterno  
 Fulge sol justitiae!

Nosmet ipsos servature  
 Atque domum parature  
 Patris tui editam ;  
 Fac, ut justa peragamus  
 Nec sub modio ponamus  
 Lucem nobis creditam! —

---

\*) Laudato simul insulae Ruden et Oie, in mari baltico sitae, quarum posterior circiter quatuor milliaria a litore continenti distat, inspiciendae demandatae sunt.

---

## Das Herrenhaus.

1834.

In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen,  
und ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten.  
Christus.

„Schulmeister, steig' Er doch hinauf zur Ehrenkron'  
Und halt' Er dort für mich vom Dache den Sermon.  
Er ist ja hochstodirt, doch ich bin ungelehrt,  
Und was ich sprechen kann, hat nur für Bauern Werth.  
So fürcht' ich denn mit Recht, ich werde ausgelacht,  
Denn Hoch und Niedrig hat sich ja herbeigemacht,  
Das frohe Welthefest des Hauses zu begeh'n,  
Und schau' Er 'mal, wie rings sie vor Erwartung steh'n!  
Umsonst hab' ich so lange die Predigt aufgeschoben,  
Es half mir nichts, sie treiben-zuletzt mich doch nach Oben.“

So spricht der Zimmermann; denn fertig steht der Bau,  
Das schöne Herrenhaus, nun auf der Uferau.

Halb wird es überdeckt von warmer Bergeßwand,  
 Halb ragt es ob dem Berg' und ſchauet in den Strand,  
 Derweilen es Gebüſch und Wälder grün umziehen  
 Und Klee und wilde Roß' es weiß und roth umblühen.

Da tritt ein alter Greis vor der Verſammlung auf  
 Und ſpricht: „Zum Dache kann ich zwar nicht mehr  
 hinauf;

Doch wollt Ihr es hier unten verſuchen mit dem Alten,  
 Will ſtatt des Zimmermanns ich den Sermon Euch halten.  
 Faſt achtzig Jahre bin als Diener ich beſtellt  
 In Gottes Herrenhaus', in dieſer großen Welt,  
 Hab' manche Freud' erlebt und manche Fährlichkeiten,  
 Und wollt Ihr, will ich Euch dies Haus nach jenem  
 deuten!“

Da ruft der Hausherr: „Sprich!“ und Alles ruſet:  
 „Sprich!“

Und es erhebt der Greis ſich hoch und jugendlich,  
 Aus ſeinen Augen ſieht ein heilig Feu'r man brechen,  
 Er naht ſich dem Haus' und hebet an zu ſprechen:

Das ſchönſte Haus iſt zu verachten,  
 Wenn es auf leichtem Grunde ruht,  
 D'rum laßt uns dieſen erſt betrachten,  
 Ob ſeine Senkung feſt und gut,  
 Fürwahr, ich muß den Meiſter loben,  
 Wie feſt hat er ihn aufgeführt  
 Und wie, mit leichtem Stuck verziert,

Die kühnen Mauern d'rauf erhoben,  
Dann, vor des Wetters Ungemach,  
Wie dicht hat auf dem rothen Dach  
Die Doppelziegel er verschoben! —

Aber mehr noch ist zu preisen der unendliche Verstand,  
Der des großen Wunderhauses, dieser Erde Plan erfand.  
Ohne Fundament errichtet, auf die leichte Luft gelegt,  
Wer begreift es, was den Palast des erhabnen Meisters  
trägt,  
Was die meilenhohen Mauern, die er kühn darauf erhöht,  
Hier des Himalaja Wände, dort der Anden Majestät? —  
Und darüber ist das blaue Dach des Himmels aufgeführt  
Wie ein kupfernes Gewölbe, so mit Golde reich verziert.  
Sagt, wo ist die Menschenseele, die auch dies begreifen  
mag:  
Jeder Stern ist eine Ziegel auf dem schöngefügtten Dach! —

Chor.

Preis dem wunderbaren Meister,  
Er allein ist's, der es hält,  
Sein erhab'nes Haus, die Welt,  
Daß sie nicht zu Boden fällt,  
Preis dem wunderbaren Meister! —

Greis.

Doch herrlich hat von Innen er auch sein Haus bestellt,  
Und dieses Hauses Inn're ist nur ein Bild der Welt.

So folgt mir denn und laßt die Schwelle uns jetzt be-  
schreiten,  
Und aus der kleinen Welt die große Welt uns deuten!

Wie mancher Fuß wol diese Schwelle  
Gleich unserm überschreiten wird,  
Bewor hier auf veröb'ter Stelle  
Die wilde Taube wieder girrt!  
Ich seh' den Bösen wie den Guten,  
Ich sehe Vornehm wie Oering  
Jahrhundert' lang in diesen Ring  
Des heil'gen Flurs zusammenfluten;  
Ich sehe tausend Gäste hier  
Einsprechen, Mensch sowol als Thier,  
Den Ritter, der voll Orden schimmert,  
Den Thoren, der sein Glück zertrümmert,  
Den Bettler, den die Lunte deckt,  
Mit seinem Freund, dem treuen Hunde,  
Und, sammt dem hungrigen Insect,  
So Jud' als Christ zu gleicher Stunde! — —

Doch wie wird es meiner Seele, wenn der Gäste sie  
gedenkt,

Die zu Gottes großem Hause, unermesslich, unbeschränkt,  
Durch des Lebens Pforte ziehen auf die heil'ge Erdenflur  
Und sich täglich seinem Tische nahen, Mensch wie Creatur.  
Mit dem Guten naht der Böse, mit dem Ordensträger naht  
Sich der blasse Lumpenträger auf dem gleichen Liebespfad,

Mit dem Christen naht der Jude, und dem ernstestn Musel-  
mann  
Schließet sich der Bramajünger und der Fettschdiener an.  
Also naht es rings mit weißem, naht mit schwarzem An-  
gesicht,  
Naht mit gelbem wie mit braunem, er verstößt sie Alle  
nicht;  
Naht auf Flügeln, naht auf Flossen, naht auf Ringen sei-  
nem Raub,  
Thurmhoch kommt es angeschossen, und so klein wie Son-  
nenstaub.  
Naht am Morgen, naht am Abend, naht im stillen Mon-  
desstrahl;  
So Jahrtausende schon zieht es in sein großes Hospital,  
Wesen, Wesen ohne Maße, Wesen, Wesen ohne Zahl!

Chor.

Nich erdrücken deine Worte! —  
Preis der heil'gen Liebesmacht,  
Die mit Wateraugen wacht,  
Täglich, stündlich, Tag und Nacht,  
Vor des großen Hauses Pforte! —

Preis.

Auch weiß er Rath zu finden, daß All' er sie ernährt,  
Es brennet, wie in diesem, in seinem Haus' ein Heerd,  
So laßt uns denn zuerst den kleinen Heerd beschauen  
Und an dem großen uns sodann das Herz erbauen! —

O heil'ger Heerd, sei mir begrüßet,  
 Auf welchem täglich spät und früh  
 Die Quelle alles Lebens fließet,  
 Dein freudig Feu'r erlösch' nie!  
 Bring' süße Stärkung den Gesunden,  
 Den Kranken süße Labung dar,  
 Erquicke, was sich Jahr auf Jahr  
 Als Gast in diesem Hauf' gefunden!

## Chor.

Wahrlich, er soll es erquicken,  
 Was hier früh und spät erscheint,  
 Was da jauchzt und was da weint,  
 Mensch und Thier und Freund und Feind  
 Soll umsonst nicht nach ihm blicken! —

## Greis.

Wohl! denn so ist auch beschaffen deines Gottes heil'-  
 ger Heerd,  
 Dessen glüh'nde Wunderlohe auf die Erde niederfährt.  
 Kocht sie doch für alle Gäste in dem großen Hospital,  
 Für die Gäste sonder Maße, für die Gäste sonder Zahl!  
 Kocht den Apfel, kocht die Traube, kocht das süße Weizen-  
 korn,  
 Kocht die Nuß auf hoher Palme und die Beer' auf niederm  
 Dorn,  
 Kochet hier auf glühem Boden die Batate und den Reis,  
 Dorten Löffelkraut und Moose auf dem Boden voller Eis;

Kocht die Myriaden Eier der Insecten hier; den Laich  
Tausend Myriaden Fische dort im wüsten Wellenreich!  
Kochet über, kochet unter dem gewölbten Erdenball,  
Kocht im Tropfenfall des Daches, wie im Katarakten-  
fall! —

Chor.

Heil dir, Sonne, die im steten  
Wechsel ewig wiederkehrt.  
Meines Gottes heil'ger Heerd,  
Welcher alles Leben nährt  
Auf dem webenden Planeten!

Chor.

Doch ist die Kost bereitet, so wird der Tisch gedeckt  
Für alle Creaturen, für Mensch wie für Insect.  
So laßt den Speisesaal denn freudig uns betreten  
Und unser Gratias dem guten Vater beten:

Sei angebetet und verehret,  
Unendlich = liebevoller Geist,  
Daß deinen Menschen du gelehret,  
Weß milde Hand ihn tränkt und speist.  
Die Creatur auf weiter Erden  
Weiß, Vater, nicht, daß du es bist,  
Der so unendlich gütig ist —  
O Herr, wer dein Hie je vergißt,  
Muß auch von dir vergessen werden! —

Ja, ich weiß allein von Allen, wer den großen Fisch  
 gebetht,  
 D'ran der Eine hie, der And're dorten froh die Glieder  
 streckt;  
 Für den auserwählten Menschen, für das Kind der Herr-  
 lichkeit,  
 Ueberall, so weit die Woge und so weit der Himmel bläut;  
 Oben, auf der Wolfenalpe, für die Gemse und den Aar,  
 Unten, auf Korallenklippen, für der Fische gier'ge Schaar,  
 Auf dem Ager und der Wiese für das sanfte Heerdenvieh,  
 Auf dem Stempel süßer Blumen so für Bienen als Kolibri,  
 Für den Wurm auf grünem Blatte; und im blauen Lust-  
 revier  
 Für das Vöglein, und im Tropfen für Monad' und Mi-  
 derthier.

## Chor.

Ja, ich weiß allein auf Erden,  
 Wer der gute Vater ist,  
 Dessen Lieb' kein Herz ermüßt,  
 Und wer sein Hie je vergißt,  
 Muß von ihm vergessen werden!

## Greis.

Ist nun der Leib gespeiset, so hebt für Jedermann  
 In diesem Herrenhause die ernste Arbeit an,  
 Der Müßiggänger wird darinnen nicht gelitten,  
 Hier ist der Arbeitsaal, wohlauf, hinein geschritten!

In diesem Heiligthum des Fleißes,  
 Der Vornehm und Geringe ziert,  
 Seh' ich schon, wie voll edlen Schweißes  
 Die Gattin Fuß und Hände rührt.  
 Ich sehe sich mit zücht'gen Blicken  
 Im Kreis' um sie beim Kerzenschein  
 Die Mägde mit der Spindel reih'n  
 Und dich, du sanftes Töchterlein,  
 Cecilie, Prachtgewebe flicken.  
 Der Vater schreitet aus und ein  
 Und eilet, Alles zu beschicken  
 In Haus und Hof, in Flur und Gain.

Freilich, als noch nicht die Sünde Leib und Seel' uns  
 gar umfing,  
 Als noch rein der Protoplaste wie ein junger Seraph ging,  
 War nicht Arbeit auf der Erde, noch der Sorgen kleinste  
 Spur,  
 Sondern an die Flur des Himmels stieß die Paradiesesflur.  
 In der ew'gen Sabbatrube kannte Adam keine Müß'  
 Als allein die süße Mühe, Gott zu dienen spät und früh,  
 Kannst' er keine andre Sorge als die süße Sorge nur,  
 Wie ein König zu beherrschen die gehorchende Natur,  
 Und das Wort, das unerschaff'ne, welches ewig Liebe war,  
 Bot sich selber ihm als Lehrer, wie hernach als Heiland dar.  
 Willig folgten Lamm und Lewe ihrem Herrn auf, einem  
 Pfad,  
 Und es neigten sich die Blumen, ehe sie sein Fuß betrat,

Und der heil'ge Baum des Lebens neigte sich von selbst herab  
 Mit den gold'nen Wunderäpfeln, und er pflückte sie nur ab,  
 Und die Paradiesesströme wogten, ging'er, sich zu nah'n,  
 Goldgeröll und Onyxsteine liebend auf die Uferbahn.  
 Wenn sich dann der Himmel färbte mit dem späten Abend-  
 gold,

Ward ihm der seraphisch = holden Eva süßer Minnesold,  
 Unter Nachtigallensängen sank mit seiner Königin  
 Zärtlich er in Rosenlauben an dem Strom des Pison hin,  
 Und am Morgen rief sein Schöpfer wieder: „Komm!“ und  
 sieh', er kam,

Er und Eva, Beide nackt, und doch Beide ohne Scham.  
 O des sel'gen Paares, so fühlten täglich mit dem Schönen sie  
 Noth des Guten und des Wahren ur- und ew'ge Har-  
 monie! —

Aber als der Fall geschehen und aus seinem Paradies  
 Gott der Herr den frevlen Menschen und sein frevles Weib  
 verfließ,

Kam die Arbeit auf die Erde, kam die Sorge und die Qual,  
 Und der Sünden Wolke schwebte vor des Geistes Ideal.  
 Denn mit Gott und sich entzweit, wie mit jeder Creatur,  
 Dient dem Menschen jetzt gezwungen nur die übrige  
 Natur,

Und im Schweiß des Angesichtes ringt er um sein täglich  
 Brod,

Aber jetzt auch steht die ew'ge Liebe noch auf seine Noth;  
 Vorarbeiten muß ihm Himmel, Erde, Luft und Meeresflut,  
 Und die Ameis' und die Biene stärken seinen schwachen Muth;

Und wiewol nicht, wie in Eden, mehr der eig'ne Ruf des  
Herrn,  
Weckt ihn täglich doch sein Gerold noch, der glüh'nde Mor-  
genstern.

Chor.

Ja, die Ameis' und die Biene  
Stärke unsern schwachen Muth,  
Wenn er jemals wieder ruht  
In der heißen Sonnenglut,  
Daß er wieder frisch ergrüne!

Greis.

Und wie der Leib sich mühet, muß mühen sich der  
Geist  
Und irrt, wie er auf Erden, verlassen und verwaist;  
Hier dieser Büchersaal kann uns ein Zeugniß geben,  
Wie schwach sein Wissen ist, wie eitel all sein Streben.

Zwar pranget d'rin mit gold'nem Rücken  
Und gold'nem Titel Buch an Buch,  
Doch das Gewölk vor unsern Blicken  
Zu theilen sind sie nicht genug.  
Kein Denker mit dem Riesengeiste,  
Kein zungenvoller Dichtermund  
Zeigt uns des Herzens Hintergrund  
Und tröstet das von Gott verwaiste.  
„Wir wissen!“ sprechen zwar die Thoren,

Doch wer wie du, erhab'ner Greis \*),  
 Sich von der Selbstsucht losgeschworen,  
 Der spricht: „Ich weiß, daß nichts ich weiß.“

Denn es ist und bleibt uns ewig die Natur ein dunkles  
 Buch,  
 Seit aus Eden wir verstoßen und uns traf der Sünden  
 Fluch.

Und wie hier an diesen Büchern sehen wir die Titel nur  
 An den Werken Gottes glänzen in dem Saale der Natur;  
 D'rinnen steh'n Hieroglyphen, die kein Menschenauge ließt,  
 Ach, wer sagt uns, wo der Schlüssel dieses Alphabe-  
 tes ist? —

Viel Jahrtausende schon lesen und schon deuten wir darin,  
 Aber Keinem noch gelang es, zu enthüllen ihren Sinn.  
 Wie ein Geiziger nach Golde, wie ein Hungriger nach Brod  
 Sucht der Geist nach Wahrheit, aber nimmer stillt sie seine  
 Noth.

Und das Herz? — Wiewol es leider lernet, was böß  
 und gut,  
 Ist's umsonst, da nicht das Gute, da es nur das Böse  
 thut \*\*).

Heute glüht es für die Jugend, daß es heiße Thränen  
 weint,  
 Morgen schlägt's für sie erkaltet wie für einen läßt'gen  
 Freund,

---

\*) Sokrates.

\*\*) Röm. VII, 19.

Noch ein Morgen, und entflammet von der Leidenschaften  
Blut,

Dünkt ihm, ach! was gut ist, böse, und was böse, dünkt  
ihm gut.

Also irren wir Verlass'ne blind und schwach bis in den  
Tod,

Doch die ew'ge Liebe milbert jetzt auch wieder uns're Noth.  
Denn sie gab auf unserm Wege uns ein fest prophetisch  
Wort,

Wie ein Licht von Oben, welches scheint an einem dunklen  
Ort \*):

Bis der Sünden Wolke reißet vor des Geistes Ideal,  
Bis der Morgenstern erscheinet und der ew'ge Tagesstrahl!

G h o r.

Stückwerk nur ist unser Wissen \*\*),

Wie ein trübes Spiegelbild

Steht dem Geist die Welt verhüllt,

Die sich erst mit Licht ihm füllt

In des Todes Finsternissen.

G r e i s.

Folgt aus dem Bücherfaale mir in den Liebesaal,

Ob heller dort uns glänze der Schönheit Ideal?

Wie strahlt von Büsten er und goldumrahmten Bildern,

Wie zart der Deckenton, wo Blau und Blau sich mildern!

\*) 2 Petri 1, 19.

\*\*) 1 Corinth. XIII, 12.

Meinhold III.

Wohl; denn im Wunderreich des Schönen  
 Ist's nicht die Salte blos, die klingt:  
 Rein; auch die hehren Formen tönen,  
 Und auch die stumme Farbe singt.  
 Cecilie's Bild wird dich begleiten,  
 Cecilie, süße Sängerin,  
 Voll Engelreiz und Engelfinn  
 Durchjauchzest du die keuschen Salten.  
 Dann naht und schaaert sich Alles hier,  
 Und selbst den Vater sieht man schreiten  
 Sanft lächelnd, holbes Kind, zu dir.  
 Sein arbeitsel'ges Volk vernimmt  
 Von fern so süße Wundertöne;  
 Bald wird in Feld und Flur der schöne  
 Gesang dir freudig nachgestimmt,  
 Und Müß' und Arbeit unterbeffen  
 Bei froher Sangeslust vergessen.  
 Doch geht der Vater auf und nieder,  
 Wenn Sorge sein Gemüth umhüllt,  
 Dann schau'st du auf dies Christusbild,  
 Und milde, paradiesesmilb  
 Umzieh'n ihn deiner Tröstung Lieber,  
 Und ruhig wird der Vater wieder.

Aber auch im Gottes Hause walt ein Harmonien-  
 meer

So von Formen als von Farben und von Tönen hin und  
 her.

Doch der Mensch, der tiefgefall'ne, o des herben Schicksals! fühlt

Nur die Harmonie noch tönen, die in Form und Farbe spielt.

Enharmonisch tönt ihm Alles, was des größten Bildners Hand

Streckt' und ründete im Wasser, in der Luft und auf dem Land,

Tönt die Form des Ungethümes ihm, das wild die Flut durchschneubt,

Wie die Form des edlen Adlers mit dem kühnengewandten Haupt,

Tönt ihm die Form des Käfers, der sein munt'res Fühlhorn reckt,

So wie die des schlanken Rehes, das zum Lauf die Glieder streckt,

Tönt ihm die Form des Blümchens, wie des Baums im hohen Wald;

Aber nichts so enharmonisch als die eig'ne Gottgestalt.

Enharmonisch tönt ihm Alles, was die heil'ge Hand gemalt,

Ob's in Kreisen, ob in Strichen, ob in leisen Punkten strahlt,

Tönt die Melodie der Farben hier ihm auf dem Pfauenrad, Dorten auf dem Schillerfalter an dem rothen Rosenblatt,

Enharmonisch auf des Warden und des Tigers buntem Kleid,

Wie auf Papageienflügeln mit Smaragd und Gold bestreut.

Aber nichts so enharmonisch und so wunderzart gemalt  
Als verschämte Jungfrau'nwangen, d'rob ein liebend Auge  
strahlt ;

Unharmonisch thut zusammen ihm das blaue Prachtgezelt,  
D'runter solch' erhab'ne Bilder der Erhab'ne ausgestellt,  
Mit den weißen Gletscherwänden, d'ran die grüne Wal-  
bung hängt,

Die kein Lorrain nachzusetzen sich erlaubt und unter-  
fängt,

Mit der braunen Ackerfurche, d'r an das Saatenthal sich  
beht,

Und dem buntumblühten Fögel, d'ran die grüne Rebe  
lehnt;

Mit dem blauen Meeressteppich, zart vom Dünenfaum um-  
gelbt,

Und dem siebenfachen Bogen, der ob Erd' und Meer sich  
wölbt.

Doß der Siebenklang der Töne in dem schönen Vater:  
haus

Dünket dem gefall'nen Menschen die harmonisches Gebräus;  
Klingt ihm stets das Spiel der Farben schön, wie bunt es  
auch gemischt,

Klingt ihm graus das Spiel der Töne, wenn zugleich es  
brüllt und zischt.

Als, als ob er's büßen müßte, daß durch einer Stimme  
Klang

Er in kämpfende Versuchung und aus ihr in Sünde sank.  
Und doch kommen enharmonisch Gottes sel'gem Vaterohr

Sturmgebrüll und Luftgesäusel um das Schilf des Baches  
vor,

Enharmonisch Matternzischen mit dem Nachtigallenschlag,  
Enharmonisch Lerchenwirbel mit dem grausen Donnerkrach,  
Enharmonisch Lobesröcheln mit der Abendwelle Klang,  
Und das Fußgetreisch des Säuglings mit dem frommen  
Chorgesang! —

Ah, wer setzt uns doch in Noten dieses heilige Concert,  
Durch und über das die Seele des erhab'nen Künstlers  
fährt!

Hier ist Basso und Tenore, hier ist Alt und hier Discant,  
Aber sagt, wer faßt die Fugen und den inneren Ver-  
band? —

### Chor.

Nur das Ohr der sel'gen Engel  
Faßt den inneren Verband,  
Oben nur ist der Verstand,  
Nicht in diesem Erdenland  
Voller Irrthum, voller Mängel! —

### Greis.

Doch macht dies Land der Mängel die Liebe uns so  
theu'r,  
Denn aus der Schönheit Funken erglüht ihr himmlisch  
Feu'r,  
D'rum soll die göttliche auch unser Paa'n krönen,  
Wo uns noch süß umfängt die Harmonie des Schönen.

Und wo so hold wir sehen blühen  
 Dich, Jungfrau, der sich Alles neigt,  
 Und welche stets von Harmonien  
 Umklungen ist, auch wenn sie schweigt.  
 O möchte dich die Liebe krönen  
 Dereinst mit jenem Myrtenkranz,  
 Um den ein höh'rer Freudenglanz  
 Erstrahlt als der des irdisch Schönen! —

Schlage nicht die Augen nieder, auch in deines Gottes  
 Haus

Söhnt der Creatur Gefeufze die allmächt'ge Liebe aus.  
 Von der Schönheit Reiz bezwungen, tönt es auf der Früh-  
 lingsflur

Sanft und zärtlich um das holde Weibchen, wie ein Lie-  
 beschwur.

Das unendlich = süße Sehnen zuckt durch jeden Erdenleib,  
 Und nichts Schön'res kennt das Männchen, als sein ange-  
 betet Weib.

Ob es wallt in Menschenhoheit, ob's in Burmesohnmacht  
 kreucht,

Sie nur ist der Schönheit Krone, sie nur ist's, zu der  
 es fleucht;

Ob es glüht von warmem Blute, ob es starrt von kaltem  
 Blut,

Sie nur ist's, die es umfängt mit derselben Feuerglut.  
 Ob es mit, ob ohne Herzen lebt, ob mit und ohne  
 Blut,

Sie, und ewig ste alleinzig, bleibet nur sein höchstes  
Gut.

Ob es wohnt, wo das Polarmeer seine grausen Schollen  
schleht,

Oder wo die Flut am glüh'nden Gleicher kochen mag: es  
-liebt!

Ob es wohnt, wo Kasterhoch die Erd' es rings mit Nacht  
umgiebt,

Oder ob es an der Sternenhöhe horsten mag: es liebt! —

Liebe, schönheittrunk'ne Liebe, göttliches Mysterium,

Die du tröstest was sich reget, was sich reget wandelst um,

Die du selbst die regungslose Blume noch mit Lust erquickst

Und als Amor mit den süßen Pfeilen ihr die Biene schickst;

Weltenkönigin, o Liebe, wie Madonna hold und schön,

Die du dir das Herz der Jungfrau zum erhab'nen Thron  
erseh'n

Und aus ihm ein Paradiesengel dich dem Jüngling neigt,

Und im Spiegel süßer Augen Edens Bild ihm wieder zeigt,

Daß zwei kurze Augenblicke, bis es wie ein Blitz verschleßt,

In dem Schönen ihm das Wahre und das Gute sich er-  
schleßt;

Liebe, unermess'ne Liebe, wer begreift und faßt dich,

Preis dir, Trösterin der Wesen, bleibe bei uns ewiglich!

### Chor.

Preis dir, Trösterin der Wesen,

Liebe, bleib uns ewig nah,

Und das Herz, das nie dich sah,

Laf in deiner Gloria  
Oben einst bei Gott genesen! —

Greis.

Das laß bei Gott genesen! — Denn wie er selber  
liebt,  
Davon die Aelternliebe das schwache Bild uns giebt.  
Folgt, Aeltern, mir, wo euch die holden Kleinen spielen,  
Für die, je zarter sie, je inniger wir fühlen.

Seid mehr denn Alles, heil'ge Wände,  
Gesegnet mir, die ihr umschleßt,  
Was sonder Maß und sonder Ende  
Dem Aelternherzen theuer ist.  
So fest liegt nimmermehr gekettet  
Ein Schiff im sichern Hafengrund,  
So fest liegt keines Hauses Grund  
Auf Mörtel und auf Stein gebettet,  
Als sie in ihres Herzens Grund.  
Und du, o heil'ge Mutterliebe,  
Die um den Säugling Tag und Nacht  
Mit nimmer müdem Auge wacht:  
Wer deine Regung wol beschriebe?  
Ach, ob der Schmerz sie selber macht  
So starr und bleich wie eine Büste:  
Die Mutter nimmt auf Nichts Beobacht,  
Als wie sie ihren Säugling friste;  
Sie reicht ihm die treuen Brüste,

Und wenn sie selbst verschmachten müßte  
 Und sinken in des Todes Nacht,  
 Sie lächelt noch am Trau'rgerüste,  
 Wenn nur der holde Liebling lacht. ,

Aber auch im Gottes Hause, wo ich horch' und schaue  
 hin,  
 Trägt die Creaturenmutter den verwandten Liebesinn.  
 Zärtlich sitzen Ar und Taube auf dem hoffnungsvollen  
 Nest,  
 Und zur Mutter wird das Männchen, wenn das Weibchen  
 es verläßt.  
 Zärtlich seufzt es im Gebüsch, zärtlich seufzt es auf der  
 Flut,  
 Zärtlich in der Ackerfurche um die froherwachte Brut.  
 Unterm Fittich, auf dem Rücken, an den Brüsten spät und  
 früh,  
 Aehnlich einer Menschenmutter, trägt und hegt und pflegt  
 es sie,  
 Sucht ihr Futter in den Lüften, sucht es in der Welle  
 Schooß,  
 Scharrt es aus der tiefen Erde, picht es aus der Rinde los,  
 Weht für sie mit Wolf und Tiger hier den grausenvollen  
 Zahn,  
 Ach, und trinkt sie dort vom eig'nen Blute mit dem  
 Pelikan.  
 Jammernd, wie mit Menschenstimmen, klagt es, wenn Ge-  
 fahr ihr droht,

Und das eig'ne Leben opfernd stürzt es kühn sich in den  
Tob.

Härtlich kriecht's zu seinem Lager, roth von Blut; und eh'  
es stirbt,

Deckt es seufzend noch das zarte Junge, das nun auch ver-  
birbt. —

O der Creaturenliebe, die der stolze Mensch verkennet  
Und sich selbst allein nur Vater, sich allein nur Mutter  
nennt! —

Freilich, kurz ist diese Liebe; jene Liebe ist es nicht,  
Die in seinem Herzen ewig wie in Gottes Herzen spricht,  
Die in seinem Herzen höher als des Blutes Welle steigt  
Und sich mit dankbaren Thränen vor der ew'gen Liebe  
neigt! —

#### Chor.

Ja, du bist es, ew'ge Liebe,  
Die, wohin die Ahnung schweift,  
In das Rad der Herzen greift,  
Daß ein jedes feurig läuft  
Im unendlichen Getriebe!

#### Greis.

Bis daß es ausgelaufen und sich zur Ruh' begiebt,  
Bis daß es stille stehet, bis daß es nicht mehr liebt.  
In diesem Schlafgemach, zu dem ich jetzt mich wende,  
Gedenket, Alt und Jung, an euer letztes Ende!

Gott gebe, daß hier stets die Herzen  
 Ein sanfter Schlaf erquiden mag,  
 Gott gebe, daß nie Gram und Schmerzen  
 Ein müdes Aug' hier halten wach,  
 Daß nimmer hier die Unschuld weinet,  
 Hier nie des Lasters Fußtritt wallt,  
 Und daß dem armen Kranken bald  
 Der Trost der Hoffnung hier erscheinet!  
 Und fühlt er sich am letzten Ziel,  
 Gott gebe, daß er selig lächelt,  
 Und daß hier nie auf wehem Pfühl  
 Das sterbende Verbrechen röchelt!  
 Gott segne diese Schlummerstätte,  
 Gott führ' uns Alle sanft zum Ziel,  
 Und bett' uns weich das letzte Bette! —

Doch es geh'n die müden Augen täglich hier nicht bloß  
 zur Ruh,  
 Auch in Gottes großem Hause geh'n sie täglich alle zu.  
 Auf Secunden und Minuten, Tage lang und Monden lang  
 Stärkt sie der barmherz'ge Vater mit dem süßen Schlum-  
 mertrank.  
 Nicht des Winters grause Stürme, nicht die schneebedeckte  
 Flur  
 Dürfen ihr zu Schaden wagen, der geliebten Creatur.  
 In der Erde, in der Spalte, in dem hohlen Waldesbaum  
 Wiegt er selbst die durst- und hungerlose in den sichern  
 Traum,

Bis im Lenz er für sie wieder liebend seinen Tisch gedeckt,  
 Und wie Väter ihre Kinder selbst zur Morgenkost sie weckt,  
 Bis entbrannt von seiner Liebe sie sich unbewußt erhebt  
 Und nun wiederum zu lieben unbewußt sich auch bestrebt.  
 Aber wenn sie ausgeliebet, ist ihr Tagewerk vollbracht,  
 Und sie sinket mit dem Menschen in dieselbe Todesnacht.  
 Weh, o weh dir, Mensch, du Armer, der du es allein nur  
 weißt,

Was zu lieben, was zu leben, ach, und was zu sterben  
heißt,

Mußt du es nur darum wissen, um unglücklicher zu sein,  
Oder trifft die süße Ahnung deines Herzens wirklich ein?  
Kommt die schimmernde Phaläne, die ihr Todtenhaus durch-  
bricht,

Wirklich, dir es anzusagen, daß dein Ahnen kein Gedicht?  
Deutet's wirklich dir der Vogel, welcher längs den Strä-  
nen reißt,

Ohne Chart' und ohne Compaß, daß ihm folgen wird dein Geist?

Oder sind es eitle Träume? — Bleibst du in derselben  
Gruft,

Den dieselbe Erd' ernährte, den getränkt dieselbe Luft? —  
Niemand kann es mir verbürgen! Keine Weisheit, kein  
Verstand

Sagt mir, ob ich wirklich reise in das schöne Sternenland.  
Du nur kennst es, du nur hast es, meiner Hoffnung süßer  
Quell,

Meines Lebens ew'ges Leben, Christus, mein Immanuel!

So hat Gott die Welt geliebet (wer begriff dies So wol  
 schon? —),  
 Daß er dich für sie gegeben, seinen eingebor'nen Sohn. —  
 Unerforsch'nes Wort des Himmels, das im Fleisch sich of-  
 fenbart,  
 Weißeßame der Verheißung \*), den die Menschheit lang'  
 erhartet,  
 Held, der, als die Zeit erfüllet, seinen ew'gen Thron ver-  
 ließ,  
 Um ihr wieder zu erkämpfen das verlor'ne Paradies,  
 Held, vor dessen Armen Satan wie ein Blitz vom Himmel  
 fiel \*\*):  
 Du nur hast uns weich gebettet unsern letzten Schmerzens-  
 pfuhl,  
 Du allein uns nur bezeichnet den erhab'nen Siegeslauf,  
 Als verklärt du wieder fuhrest in die Herrlichkeit hinauf!  
 O was kümmert mich, mein Heiland, jezo noch mein  
 graues Haar,  
 Was mein naher Sterbemantel und die nahe Todten-  
 bahr? —  
 Nein, hinaus, erlöste Seele, aus dem alten Leib hinaus:  
 Viel sind noch der Wohnungstätten dort in seines Vaters  
 Haus!  
 Dir auch hat er sie bereitet, deine Schuld ist abgethan,  
 Und der Glaube ist der Flügel, der dich trägt zur Sternens-  
 bahn!

\*) 1 Mos. III, 15.

\*\*) Lucas X, 18.

O daß jeder Tropfen Blutes in mir würd' ein eig'nes Herz,  
 Und mein Leib mit Millionen Herzen puls'te Himmelwärts:  
 Diese Liebe ganz zu fühlen, daß du deinen Sohn mir gabst  
 Und im Tod' mich Sünder wieder mit der Frucht des Le-  
 bens labst,

Diese Liebe ganz zu fühlen, würden doch sie viel zu klein,  
 Ach, und viel auch zu geringe, o du ew'ge Liebe, sein! —

### Chor.

Viel zu klein, viel zu geringe!  
 Nimm der ganzen Menschheit Blut,  
 Und verliere doch den Muth,  
 Ob dir Gottes Liebesglut  
 Nachzufühlen je gelinge! —

### Grets.

D'rum auf zum Freudenfaal, ins zweite Hausge-  
 schloß,

Dies Vorbild dessen, welchen uns seine Lieb' erschloß;  
 Hoch über Meer und Strom und Wald und Bergebrüden  
 Zeigt die Unendlichkeit er unsern trunkenen Blicken.

Hier folgen zu dem schönsten Feste  
 Dir einst an eines Jünglings Hand,  
 Cecillie, die geschmückten Gäste  
 Und reiß'n sich rings nach Rang und Stand.  
 Der Hochzeitvater heißt willkommen,  
 Mit einem Kuß voll Liebesglut,  
 Die Theuren alle, die er lud

Und die die Ladung angenommen.  
 Auch manchem treuen Diener schaut  
 Man gütig ihn die Hände drücken,  
 Der draußen steht, die schöne Braut  
 Mit ihrem Bräut'gam zu erblicken,  
 Und Alle läßt er sie erquicken,  
 Und Allen wallt das Herz vor Freude,  
 Und Alle segnen sie euch Beide.

O des auserwählten Tages, wenn zum großen Hoch-  
 zeitsmahl  
 Christus tritt mit seiner Kirche in den ew'gen FreudenSaal,  
 Wenn ihm alle Gäste folgen in dem hochzeitlichen Kleid  
 Und mit einmal vor sich sehen rings die Unermeßlichkeit.  
 Wenn, wie hier die gold'nen Dünen vor und unter uns  
 erglüh'n,  
 Dorten glüh'nde Sonneninseln vor und unter ihnen blüh'n ;  
 Wenn, wie hier die weißen Segel zu dem längstersehnten  
 Strand,  
 Dort die gnabetrunk'nen Sünder nah'n im weißen Lichtge-  
 wand ;  
 Wenn, wie hier sich Blüt' an Blüte auf der Uferque  
 schmiegt,  
 Dort ein Engel an dem andern mit verschränktem Arme  
 liegt ;  
 Wenn, wie hier die Meereswoge donnernd hält an unser  
 Ohr,  
 Dort das gloria in excelsis donnernd steigt zu Gott empor ;

Wenn, wie hier auf dich bereitstend, o du schöne Erden-  
braut,

Dorten auf die schöne Braut des Himmels Aller Auge  
schaut;

Wenn erfüllt ist die Verheißung, wenn die hehre Sulamith  
Wie ein Garten Salomons an der Seite Christi blüht,  
Weiß wie zarte Opferlämmer vom Gebirge Gilead,  
Süß wie eine Weihrauchwolke in der heil'gen Tempelstadt;  
Wenn der Bräut'gam ihrer Seele neben ihr im Purpur-  
Kleid,

Und gekrönt mit der Krone ewiger Gerechtigkeit,  
Wie ein Triumphator wandelt, sie sich liebend auf ihn  
stützt,

Und sein Purpur wie ein Morgen das Gewand ihr über-  
blüht;

Wenn sie so das Ur- und Ewigschöne Aller Blick erschließt,  
Und in ihm das Wahr' und Gute strahlengleich zusammen-  
fließt,

Wenn die Menschheit trunken schauet ihrer Sehnsucht Ideal,  
Tritt der große Hochzeitsvater selber in den FreudenSaal\*),  
Heißt willkommen alle Gäste, freut sich ihrer Seligkeit,  
Nimmt sie Söh'n' und Töchter; nur den Heuchler im besled-  
ten Kleid

Weist er zürnend aus dem Saale, doch die treuen Diener  
nicht,

Welche um die Pforten stehen mit verstärktem Angesicht.

---

\*) Matth. XXII, 2—15.

Gütig ehrt er einen Jeden, wenn auch nicht als Kind und  
Sohn,

Sokrates wie Aristides, Plato wie Timoleon.

Alle heißt er sie erquicken von des Sohnes Hochzeitmahl,  
Und zufrieden ehrt der edle Heide Gottes Gnadenmahl,  
Und es perlt von süßen Thränen sein demüth'ger Freudenblick,  
Wie das Auge edler Diener perlt bei ihres Herren Glück!

Chor.

O daß ich gewürdigt wäre,  
In dem ew'gen Freudenmaal  
An des Sohnes Hochzeitmahl  
Mich zu mischen in die Zahl  
Seiner auserwählten Chöre! —

Greis.

Zwar Viele sind berufen, doch Wen'ge nur  
ermählt,

Darum die Brust gepanzert, das feige Herz gestählt!  
Sahst draußen ihr die Kron' auf steilem Dach nicht grünen?  
Laßt sie als Vorbild euch der ew'gen Krone dienen!

O könnt' ich jetzt so hoch noch streben,  
Wie ich es sonst wol gewagt,  
Und dir vom Dach die Krone heben,  
Cecilie, du reine Magd;  
Ich wollte dich vorbildlich zieren,  
Wie einst des edlen Jünglings Hand:  
Doch an den Sternen ist ihr Stand,

Ach, und den Ruth muß ich verlieren!  
 O daß, wie diese, mir die Krone  
 Des Herrn nicht bliebe unerreicht,  
 O daß mein Fleh'n dem ew'gen Sohne  
 Das gnadenreiche Herz erweicht! —

Denn, wenn einst mit seiner Kirche in dem großen  
 FreudenSaal

Christus an des Vaters Seite sitzt zum letzten Abendmahl,  
 Wenn der Geist auf alle Gläub'gen brausend, plötzlich und  
 zugleich

Sich wie Riesenflammen senket, die Kometensäulen gleich,  
 Nimmt der Herr vom Haupt die Krone ewiger Gerechtigkeit  
 Und bekrönt die Braut des Himmels in dem weißen Lilien-  
 kleid.

Und die Sulamith erseufzet: „O du theurer Bräutigam,  
 Hab' ich endlich dich gefunden, krönt mich endlich Gottes  
 Lamm? —

Ach, wie hab' ich dich gesucht, meiner Seele süßes Licht\*),  
 Ach, wie hab' ich dir gerufen, doch umsonst, ich fand dich  
 nicht!

Auf den Fluren, auf den Gassen fragt' ich, in der ganzen  
 Stadt:

Ist kein Auge, das den schönen Freund mir wo gesehen hat?  
 Doch ich wurde wund geschlagen und mein Schleier mir  
 geraubt,

Ach, und deine arme Kirche trau'rte mit gesenktem Haupt!

---

\*) Hohelied Salom. V, 6—8. Vgl. Offenb. Joh. XIX, 7—9.

Endlich ließeſt du dich finden — habe Dank, hab' ewig  
Dank,

Heil'ges Urbild meiner Seele, wie bin ich vor Liebe  
krank!“ —

Und der Bräutigam verſetzt: „Liebe Schweiſter, theure Braut,  
Selig ſind, die nicht geſehen, und die gläu-  
big doch vertraut.

In viel Hunger, in viel Blöße, in viel Thränen, Tag und  
Nacht,

Haſt du für den langentbehrten Freund im Glauben ſtets  
gewacht.

Nimm das Abendmahl des Lammes denn in meines Vaters  
Reich\*):

Ach, die Nacht, da ich verrathen, ſah mich nicht ſo liebes-  
weich!“ —

Und derweil nun alle Himmel auf den heil'gen Bräut'gam  
ſeh'n,

Und man's hört wie Liebesſeuſzen durch das All der Wel-  
ten weh'n;

Nimmt das letzte Brod er, danket, bricht's und ſpricht:  
„Das iſt mein Leib,

Welchen ich für dich gegeben, heil'ge Kirche, theures  
Weib\*\*)!“

Nimmt darauf den letzten Kelch und dankt und ſpricht:  
„Das iſt mein Blut,

\*) Matth. XXVI, 29.

\*\*) Vgl. Eph. V, 25—32.

Welches ich voreinst vergossen dir zu Liebe, dir zu Gut!

Jetzt enthülle sich dies große, göttliche Mysterium:

Kommt ihr Neben, kommt ihr Glieder und umfangt mich  
um und um!

Hier sei mehr denn Edens Banne: komm, erlöste Chris-  
tenheit,

Komm in deines Gottes Arme und vernimm, was Selig-  
keit!“

Und die Heil’gen, die Propheten, und die Märt’rer und die  
Schaar

Der Gerechten und Erwählten in dem grünbefränzten Haar,  
Alles strömt an Gottes Herzen, und veröhnt ist alle  
Welt,

Da die Trias der Ideen in die Trias Gottes fällt! —

### Chor.

Wann, ach wann wird triumphiren

Deine Kirche, wann ihr Streit

Hier sich enden und ihr Leid,

Wann, o Herr der Herrlichkeit,

Kommst die Braut du heimzuführen?

Ach, sie kennt nicht Zeit noch Stunde,

Ob du kommst um Mitternacht,

Ob am Morgen? — Doch sie wacht,

Wenn der Thor sie auch verlacht,

Herr, und trauet deinem Munde! \*) —

---

\*) Matth. XXV. Marci XIII.

## II.

### **Kirchlich = Cypriſches.**

---



### Bei der Taufe eines Kindes.

---

Melod. Liebster Jesu, wir sind hier.

Der du täglich um uns bist,  
Bis die Welt gewinnt ihr Ende,  
Deffne, o Herr Jesu Christ,  
Deine treuen Heilands Hände,  
Diese Händlein zu empfangen,  
Welche schutzlos um sich langen!

Schutz und Schirm der ganzen Welt,  
Sei ein Schutz auch diesem Kinde,  
Unter dir, du starker Held,  
Kämpf es gegen Lust und Sünde,  
Und zu frommen Gotteswerken  
Laß es deine Taufe stärken!

Quell, aus dem das Wasser fließt,  
Welches allen Durst vertreibt,

Selig ist, wer dich genießt  
Und an dich von Herzen glaubet!  
Ach, so komm denn und entzünde  
Glauben auch in diesem Kinde!

Denn kein Vathe hat Verstand,  
Geist und Herz ihm zu regieren,  
Auch der Aeltern schwache Hand  
Kann es deinen Weg nicht führen:  
Unser Mühen ist vergebens,  
Du nur kannst es, Weg des Lebens!

---

## Am Confirmationsfeste.

---

Melod. Jesus meine Zuversicht.

Treuer Heiland, der da spricht:  
„Laßt die Kindlein zu mir kommen,  
Wehret meinen Kleinen nicht,  
Die ich liebe reich angenommen,  
Denn das Himmelreich ist ihr:“  
Herr, sie kommen, sie sind hier.

O Herr Jesu, sie sind hier,  
Und das Aelternherz voll Thränen  
Wallt zu dir, zu dir, zu dir! — —  
All' sein Hoffen, all' sein Sehnen,  
All' sein Fleh'n ist nicht für sich,  
Für sein Kind nur fleht es dich.

Sende, Herr, von deinem Thron  
Deinen Engel, der es leite

Wie Tobias' guten Sohn  
 Durch des Lebens öde Wette,  
 Wie Maria, deine Magd,  
 Stärk' es, wenn es wankt und zagt!

Kinder, theure Kinder, hört,  
 Was von Gott wir für euch bitten!  
 Wenn die Sünd' euch einst beihört  
 Und ihr müd' euch schon gestritten:  
 Denkt an diesen Augenblick,  
 Und die Kraft kehrt euch zurück!

Kinder, welch ein Schmerz durchzieht  
 Schon die weichen Aelternherzen  
 Wenn euch Unrecht wo geschieht;  
 Aber größer sind die Schmerzen,  
 Wenn ihr selbst der Sünd' erliegt:  
 Darum steht und kämpft und siegt!

(Kinder.)

Ach, ich thränenvolles Kind  
 Bin in Wehmuth ganz vergangen,  
 Und wenn Thränen Worte sind,  
 Wird' an Gott ich ewig hangen,  
 Wie mir auch der Fürst der Welt  
 Einstens seine Rege stellt!

Gott ist meine Zuversicht,  
 Gott wird meine Schritte leiten,

Gott verläßt die Seinen nicht,  
 Gott wird seine Flügel breiten,  
 Daß ich unter ihrem Schutz  
 Dem Versucher biete Trutz!

Und nun will ich mich dir nah'n,  
 Guter Hirte voll Erbarmen,  
 Nimm mich schwaches Lamm auch an,  
 Das sich sehnt nach deinen Armen,  
 Schließ auch mir dein Herz nicht zu,  
 Christus, guter Hirte du!

(Gemeine.)

Steh, deine Kindlein nah'n  
 In dem weißen Unschuldkleide,  
 Weide sie auf eb'nem Plan,  
 Deine Lämmer nimm und weide,  
 Und wenn je ein Lamm verirrt,  
 Such es wieder, guter Hirt! —

(Nach der Einsegnung. Schlafvers.)

Amen! möcht' es doch gesch'eh'n,  
 Was ihr Gott gelobt, Amen!  
 Möchtet in die Welt ihr geh'n  
 In des Welterlösers Namen,  
 Denn, wer ihn im Herzen hält,  
 Ueberwindet nur die Welt! —

---

### Nach der Versuchung.

---

Melob. Sei Lob und Ehr' dem höchsten Gut.

Noch lebest du, barmherz'ger Gott,  
Noch hilfst du deinen Frommen,  
Noch ist in seiner Seelennoth  
Kein Gläub'ger umgekommen,  
Noch währet deine ew'ge Kraft,  
Wie deine ew'ge Vaterschaft,  
Das hab' auch ich empfunden !

Ich sprach : mein Gott, versuche mich  
Nicht über mein Vermögen,  
Ich saß und weinte bitterlich  
Und rief um deinen Segen,  
Ich nahm zur Hand dein heilig Buch,  
Ich suchte manchen theuren Spruch :  
Vergebens, ach vergebens !

Ganz wie ein armes Thier erschrickt,  
Dem plötzlich und geschwinde  
Des Jägers Netz die Brust umstrickt,  
Umstrickte mich die Sünde.  
Es regt umsonst die Glieder, ach!  
Die eig'ne Kraft ist viel zu schwach;  
So war es auch die meine.

Da ließeſt die Verſuchung du,  
Mein Gott, ein End' gewinnen,  
Da ſtreckteſt du die Hand mir zu  
Und ſtärkteſt meine Sinnen.  
Ich weiß nicht, wie mir plötzlich ward,  
Wie Vaterſtimmen lieb und zart  
Bernahm ich es im Herzen.

Mir ward die Bruſt ſo wunderweit,  
Mein Auge ward gelichtet,  
Und ohn' Verdienſt und Würdigkeit  
Fühlt' ich mich aufgerichtet,  
Daß Netz der Sünde riß entzwei,  
Und dein Geſchöpf ward wieder frei,  
Du ewiger Erbarmen!

D'rum wie ſich freudig Himmelan  
Ein Vöglein pflegt zu ſchwingen,  
Wenn es des Jägers Netz entrann,

Will ich zu dir mich ringen !  
Ja, Seele ! fleug dem Herren zu,  
Du theure Engelschwester du,  
Auf, auf mit Engelsflügeln !

---

## Am Hochzeitste.

Melob. Auf Gott und nicht auf meinen Rath.

Der ernste Augenblick ist da —  
Allmächt'ger bald verkündet  
Mein Mund das inhaltvolle Ja,  
Das ewig mich verbindet;  
Mein Mißgeschick  
Wie alles Glück,  
Um das ich könnte bitten,  
Hängt ab von wenig Schritten!

Zwar lieblich scheint mir dieser Raum,  
Doch Mancher ging erfreuet  
Und hoffnungsvoll wie ich ihn kaum  
Als es ihn schon gereuet.  
Zu welchem Weh  
Wird oft die Eh',

Zu welchem bitterm Leide  
Wird oft die Hochzeitfreude!

Doch Herr, geht mir mein Denken aus,  
So will auf dich ich trauen,  
Du weißt allein, ob ich mein Haus  
In Frieden werde bauen.  
Wir Menschen sind  
Ja alle blind  
Wie Sie und Ich und wissen  
Nur, daß wir sterben müssen.

Was sollt' ich denn beklommen sein?  
Ich will zum Altar gehen,  
Denn, dorten steh' ich nicht allein,  
Der Herr wird bei mir stehen.  
Komm, liebe Braut,  
Wer Gott vertraut,  
Der steht auf Felsensteinen;  
Komm, Gott soll uns vereinen!

(Nach der Trauung.)

Nun gib, o Herr, der Alles giebt,  
Uns deinen Liebessegen!  
Wie die Gemeinde du geliebt  
Und dich für sie gegeben:  
So will allein  
Ich Ihr mich weih'n

Und, muß ich — gleichermaßen  
Für Sie mein Leben laffen.

Nun gieb, o Herr, der Alles giebt,  
Uns deinen Liebesfegen!  
Wie die Gemeinde dich geliebt  
Und fich für dich gegeben:  
So will allein  
Ich Ihm mich weih'n,  
Und, muß ich — gleichermaßen  
Für Ihn mein Leben laffen.

Dann find wir dir und du uns nah  
Und brauchen Nichts zu fcheuen,  
Dann, lieber Herr, wird uns dieß Ja  
Im Leben nicht gereuen!  
Weg Traurigkeit,  
Komm füße Freud':  
Es fieh'n auf Felfenfteinen,  
Die fich mit Gott vereinen! —

---

### Für trauernde Aeltern.

---

Melob. Alle Menschen müssen sterben.

Ede Herzen, laßt das Klagen, —  
 Schließt sich auch die Erde gleich,  
 Wenn sein Sarg wird zugeschlagen:  
 Offen bleibt der Himmel euch!  
 Herzen, warum so erschrocken?  
 Durch die dumpfen Scheideglocken  
 Tönt des Glaubens Herrlichkeit  
 Selig in das Erdenleid! —

Hört ihr nicht die Wolken klingen,  
 Die der reine Geist zertheilt,  
 Hört ihr nicht die Sterne singen,  
 Wo der süße Engel weilt?  
 Wollt ihr nicht die Stimme hören:  
 „Auch das Grab muß einst gebären,

Unverwesslich — schön erbleicht,  
Was verwesslich ausgefaßt?“

„Ach, ihr schlagt die Augen nieder,  
Die von ew'gen Thränen blind,  
Und erhebt den Jammer wieder  
Um das liebste, theu'rste Kind:  
„Unsre Herzen sind gebrochen,  
Kind, wie viel hast du versprochen,  
Süßes Auge von Sapphir,  
Welche Zukunft lag in dir!“

Wie ist in des Fleisches Schwächen  
Euer kranker Geist verirrt!  
Kann ein Mensch denn mehr versprechen,  
Als daß er zum Engel wird?  
Weg mit Wissenschaft und Künsten,  
Mit des Ruhmes Nebeldünsten:  
Die gerechte Seele schwang  
Sich zu einem höhern Rang! —

„Ach, die größte Erdenfreude  
Riß uns Gott von uns'rer Brust!“ —  
Sprecht, wo ist hier ew'ge Freude,  
Sprecht, wo ist hier ew'ge Lust?  
O, die ew'ge Freude thronet  
Nur, wo euer Liebling wohnet!  
Gönnt ihr ihm ein Glück denn nicht,  
Daß kein Leid mehr unterbricht? —

„Ja, wir möchten's gern ihm gönnen,  
 Aber selber auch sofort  
 Jubelnd ihm nachfliegen können  
 Zu dem hellen Freudenort!“  
 Muth! nach kurzen Erdentagen  
 Wird auch eure Stunde schlagen,  
 Um ein Kleines sehnt sich nur  
 Die erlöste Creatur.

Um ein Kleines! höret, höret,  
 Welch ein Wort der Heiland sagt;  
 Um ein Kleines nur entbehret  
 Euer Herz, um was es klagt.  
 Heut noch bluten eure Wunden,  
 Morgen ist das Leid verschwunden;  
 Heut noch lebt ihr in der Zeit,  
 Morgen in der Ewigkeit.

Darum laßt das Aug' nur rinnen:  
 Es ist Staub und muß es thun;  
 Darum laßt das Herz nur sinnen:  
 Es ist Staub und kann nicht ruh'n;  
 Aber du, erhabne Seele  
 Schwing' dich aus des Leibes Höhle,  
 Dich, Geschöpf der Ewigkeit,  
 Reiß'le nicht das Erdenleid.

---

## Trost der Armuth.

---

Melod. Wer nur den lieben Gott läßt walten.

Was sprichst du, mich hat Gott verstoßen,  
 Ich such' umsonst mein täglich Brod?  
 Du lästerst den Erbarmungsgroßen,  
 Der nah dir ist wie deine Noth;  
 Der deine Haare hat gezählt,  
 Weiß wohl, was deine Seele quält.

Was neidest du den reichen Sünder  
 Und wähnst, vor Thränen zu vergeh'n,  
 Wenn du und deine nackten Kinder  
 Umsonst um Schutz und Brod ihn fleh'n;  
 Was murrst du, ungetreuer Knecht,  
 Und nennst den Herren ungerecht? —

Ach, laß verstummen deine Klagen  
 Und höre Christi Stimme an:

„Du sollst nicht sorgen und nicht sagen,  
Was eß' und trink' ich armer Mann;  
Gott wußte wohl, was du bedarfst,  
Eh' du dich betend niederwarfst!“

„Steh' an die Vögel unterm Himmel,  
Sie sä'n und ernten nicht, und doch  
Ernährt der Vater sie im Himmel  
Wie gestern so auch heute noch.  
Bist du denn nicht viel mehr als sie?  
Kleingläubiger, d'rum zweifle nie!“

So tröstet Christus dich, dein König,  
O Herz, und dennoch schlägst du kalt? —  
Blieb ihm denn mehr als dir? — Wie wenig  
Blieb Gottes Sohn in Knechtsgestalt;  
Sah nicht die Wüste seine Noth,  
Versucht' er aber Gott ums Brod? —

Dein König, der so hoch gefürstet  
Wie nie ein Fürst auf Erden ward,  
Rief er am Kreuze nicht: „Mich dürstet!“  
Wann war dein Schicksal je so hart?  
Beut dir die süße Quelle nicht  
Den Labetrunk, der ihm gebricht?

Die Füchse haben ihre Gruben,  
Der Gott, an den die Menschheit glaubt,  
Fand aber, bis sie ihn begruben,

Hier keine Stätte für sein Haupt:  
Der Gott, an den die Menschheit glaubt,  
Fand keine Stätte für sein Haupt!

D'rum leihe doch zu Christi Ruhme,  
O Herz, und laß dein Weh und Ach,  
Das Fischlein und die Brodeskrume  
Verwandelt er noch tausendfach,  
Und wenn die Noth am größten ist,  
Ist er am nächsten, lieber Christ! —

---

### Das Glüd des Glaubens.

---

Melod. Ach, was soll ich Sünder machen.

Habe Dank, du ew'ge Liebe,  
Daß du mich erwählet hast,  
Und ich deine sanfte Last  
Freudig mich zu tragen übe.  
Ach, wie sanft ist doch die Last,  
Die du selbst getragen hast!

Stolz und Hoffahrt war mein Trachten,  
Und Unglaube war mein Ruhm,  
Und die Welt mein Heiligthum  
Und die Lust der Welt mein Schmachten,  
Und doch seufzt' ich oft und schwer,  
Denn sie ließ das Herz mir leer!

Doch du hast es ausgefüllet,  
Der du Alles hast erfüllt;

Du, o süßes Demuthbild,  
Hast die Hoffahrt mir gestillet,  
Du, o süßes Licht der Welt,  
Hast die Seele mir erhellt!

Herr was hast du mir geboten,  
Der ich Nichts dir geben kann!  
Wie seh' jetzt die Welt ich an,  
Wie die Gräber meiner Todten,  
Wie die Leiden dieser Zeit,  
Und den Traum der Ewigkeit?!

---

### Für einen ungedulbigen Kranken.

---

Me! od. O Welt, steh hier dein Ende.

Warum so ungeduldig? —  
 Nur Einer litt unschuldig,  
 Dein Heiland Jesus Christ.  
 Und du kannst dennoch wähnen  
 Mit Seufzern und mit Thränen,  
 Daß du zu hart gestrafet bist?

Ist nicht dein Marterbette  
 Noch eine Friedensstätte  
 Beim Blick auf Golgatha?  
 Du kannst dein Kreuz nicht tragen,  
 Er wird daran geschlagen:  
 Und doch hängt er geduldig da!

Wacht nicht die Lieb' und sitzet  
 Und hält dein Haupt gestützt?  
 Doch schau auf Golgatha!  
 Selbst Mutterliebe, wehe,  
 Langt nicht zu dieser Höhe;  
 Und doch hängt er geduldig da!

Liegst du auf hartem Brette,  
 Nimm man dir Kleid und Bette?  
 Doch schau auf Golgatha!  
 Ihm wird sein Kleid entzissen,  
 Und d'rum das Loos geschmissen:  
 Und doch hängt er geduldig da!

Darfst du vergebens ätzen,  
 Wenn deine Lippen lechzen?  
 Doch schau auf Golgatha!  
 Als seine Lippen lallen:  
 „Mich dürstet!“ bringt man Gallen:  
 Und doch hängt er geduldig da!

Geduldig und unschuldig —  
 Und du klagst ungeduldig,  
 Der du ein Sünder bist?  
 O duld' und trage gerne  
 Unruhig Herz und lerne  
 Sanftmüthig sein von Jesu Christ!

Vielleicht um Tag' und Wochen,  
Ist schon dein Leid gebrochen,  
Trägst du sein sanftes Joch!  
Und lebt er dir hienieden  
Nicht Ruhe mehr und Frieden:  
Er giebt sie dir im Himmel doch!

Da füllt den Vermuthsbecher  
Dir, wie dem neu'gen Schächer,  
Er auch mit süßem Wein.  
O Abendmahl des Lammes,  
O Kelch des Bräutigammes,  
Wie harret meine Seele dein!

---

**Einem Sterbenden vorzubeten oder vorzusingen,  
der nicht abscheiden kann.**

---

Melod. Aus tiefer Noth schrei' ich zu dir.

O Herr, erbarm' dich meiner Noth,  
Nach Trost ist mir so bange —  
Kommt endlich nicht dein lieber Tod?  
Ach Vater, wie so lange! —  
Vor Aengsten zittert mein Gebein,  
Und weiß und kalt wie Marmorstein  
Ist meine feuchte Stirne.

O Herr, erbarm' dich meiner Noth,  
Ich lieg' und lieg' und lechze  
Vom Abend = bis zum Morgenroth  
Und winde mich und ächze;  
Und bricht dein Morgen endlich an,  
So wünsch' ich mir die Nacht heran,  
Und kommt die Nacht, den Morgen.

Du ewige Barmherzigkeit,  
 Die du vor Liebe glühst,  
 Die du in schwarzer Dunkelheit  
 Das schwarze Würmchen siehst,  
 Die du sein leises Zucken hörst  
 Und seinen Schmerz in Lust verkehrst,  
 Erbarm' dich meines Jammers!

Du ewige Barmherzigkeit,  
 Die an dem Kreuzesstamme  
 Dem armen Schächer noch verzeiht,  
 Du brünst'ge Liebesflamme,  
 Mein Heiland, wollst auch mir verzeih'n  
 Und heut noch lassen bei dir sein  
 In deinem Paradiese.

Ach komm, ach komm, ach hörst du nicht,  
 Wie schmerzlich ich mich quäle?  
 Du kommst, du ew'ge Zuversicht! —  
 Was klingt durch meine Seele? —  
 Mein Auge bricht, mein Herz will steh'n —  
 Licht, Licht! — o Paradiesesweh'n,  
 Ich sterbe, mein Erbarmen! — —

---

### Am Neujahrstage.

---

Melob. Kommt her zu mir spricht.

Das liebe, neue Jahr beginnt,  
Beschnitten wird das theure Kind  
Und heut schon muß es leiden.  
Es ruft uns zu in seinem Schmerz:  
So mußt auch du dein störrig Herz  
O Welt um mich beschneiden.

Doch Niemand leihet ihm sein Ohr,  
Die Welt, sie treibt es nach wie vor. —  
Vom alten Jahr ins neue  
Rennt Reich und Arm und Groß und Klein  
Ach, ohne Glauben stets hinein  
Und ohne Buß' und Reue!

Doch Mensch, willst du nicht stille steh'n,  
Nicht fragen dich: wohin soll's geh'n?

Du armer Wurm von gestern,  
 Du welkes Blatt vom Lebensbaum,  
 Du Schlaf, du kurzer Morgentraum,  
 Willst Gott du ewig lästern?

O fleuch die sichte Sünderschaar,  
 Vielleicht kommt heut dein letztes Jahr,  
 Und, wie den todtten Neben  
 Nimmt dich der große Gärtner fort,  
 Weil nie du hörtest auf sein Wort  
 Und nie ihm Frucht gegeben.

Ja, lieber Mensch, bedenke das,  
 Bedenk' es ohne Unterlaß:  
 Weiß werden wenig Haare!  
 D'rum mach dich alt wie jung bereit,  
 Das Ziel des Herrn heißt: Ewigkeit,  
 Das deine: Todtenbahre! —

Doch du, von großer Gnad' und Treu,  
 Gott, reinige mich heut außs Neu,  
 Daß mehr der Frucht ich trage  
 Und wieder jung und lebensgrün  
 An deinem Weinstock möge blüh'n  
 Bis zu dem letzten Tage!

---

## Die Auferstehung und das Weltgericht.

---

Melod. Wie schön leuchtet der Morgenstern.

O Mensch, willst du getröstet sein,  
 So sammle dir die Schätze ein,  
 Die allen Gram vertreiben,  
 Wonach' kein Dieb begierig ist,  
 Die weder Rost noch Motte frisst,  
 Die für den Himmel bleiben!  
 Uebe Liebe, glaub' und leide,  
 Bis die Freude wird erscheinen,  
 Mühest du auch täglich weinen!

Dann steige ruhig in dein Grab,  
 Du legest ja von dir nur ab  
 Was irdisch und verweslich.  
 In Schwachheit wirst du ausgesä't,  
 In Herrlichkeit und Majestät  
 Erstehst du unverweslich;

Jesus Christus wird dich Armen  
Voll Erbarmen einst erwecken,  
Ob dich Berg' und Hügel decken!

Ja Herr, ich weiß, die Stunde schlägt,  
Wo einst mein Staub, von dir bewegt,  
In Fleisch sich muß verkehren,  
Wo Alles, was im Grabe ist,  
Erstehen wird, Herr Jesu Christ,  
Und deine Stimme hören:  
Menschenkinder, meine Brüder,  
Kommet wieder! wirst du rufen,  
Kommt zu meines Thrones Stufen!

Und nun zertracht mit lautem Schall  
Wie ein Gefäß der Erdenball,  
Die Sonne ist verschwunden,  
Und alles Licht, das jetzt erscheint,  
Das strömt, du ew'ger Menschenfreund,  
Aus deinen heil'gen Wunden! —  
Mächtig, prächtig wirst du schimmern  
Auf den Trümmern dieser Erde:  
Unter dir die große Heerde!

Dann öffnet sich das Himmelsthor,  
Und im Triumph steigst du empor  
Mit den erstandnen Schaaren!  
Ein Adler würd' in Ewigkeit  
Dies Volk der Unermesslichkeit

Mit Flügeln nicht umfahren.  
 Zittern, schüttern wird der Himmel  
 Vom Getümmel, wenn's am Throne  
 Sinket vor dem ew'gen Sohne!

O Weltgericht, o Weltgericht!  
 Wenn nun der Herr zum Sünder spricht —  
 Wenn Grausen und Entsetzen  
 Mich Sünder auch umfassen will,  
 Dann naht sich mir die Liebe still  
 Mit meinen ew'gen Schätzen!  
 Wieder nieder leg' am Throne  
 Vor dem Sohne meine Pfunde  
 Ich und hör' aus seinem Munde:

„Ei, frommer Knecht, ererb' denn heut  
 Das Reich, das ich dir hielt bereit,  
 Geh ein zu Gottes Freude!“  
 Nun hebt mich Gott an seine Brust,  
 Daß nicht vor Schmerz, daß ich vor Lust  
 Noch einmal ihm verschelte!  
 Wonne, Wonne, o Beglücken,  
 O Entzücken, o Genießen:  
 Ganz in Gottes Lieb' zerfließen! —

## Am Himmelfahrtstage.

---

Me lob. Ach bleib' mit deiner Gnade.

Ich folgte dir von ferne  
 Zu deiner Marterbank;  
 Nun wär' ich auch so gerne  
 Bei deinem Freudengang.

O Todesüberwinder,  
 O großer Siegesfürst,  
 Ich weiß, daß du mich Sünder  
 Nicht von dir weisen wirst!

Hier, auf dem fernsten Hügel  
 Des Delbergs laß mich knie'n,  
 Wo schon die Wolkenflügel  
 Dein heilig Haupt umzieh'n.

Wie glänzeſt du, umfloſſen  
Von ew'ger Gloria,  
Wie Thränenübergoffen  
Steh'n deine Jünger da!

Denn ſieh', du hebeſt die Arme  
Zum letzten Segen auf,  
Und nun, o Herr erbarme,  
Nun fährſt du himmelauf!

Der Glanz von deinem Strahle  
Verklärt die Bergeshöh',  
Wie unten, tief im Thale,  
Ach dein Gethsemane!

Da hüllt dich ein Wolke  
Vor unſern Blicken ein —  
Fahr' wohl, denn deinem Volke  
Wirſt doch du nahe ſein!

Biſt an der Welten Ende  
Hebeſt du, Herr Jeſu Chriſt,  
Für uns die Segenshände  
Zum Vater, wo du biſt.

D'rum macht mein Todtenbette  
Mir auch kein Herzeleid:  
Ich weiſſ es ja, die Stätte  
Hältſt du mir ſchon bereit.

Läßt auch das Haupt die Glieder,  
Der Hirte auch das Lamm,  
Der Bruder auch die Brüder,  
Die Braut der Bräutigam?

Und du, du solltest lassen  
Was zu dir seufzet hier?  
Nein, fahr' nur deiner Straßen,  
Mein Heil, ich folge dir! —

---

## Am Erntefeste.

---

Melob. Nun danket Alle Gott.

Die Ernte ist vollbracht, dankt Gott für seine Gaben,  
Denn fein ist, was wir sind, und fein ist, was wir haben;  
Nicht unsrer schwachen Hand, nicht unserm sauren Schweiß,  
Nur dem barmherz'gen Gott gebührt allein der Preis.

Er hieß das Samenkorn im Schooß der Erd' sich regen,  
Begoß den jungen Halm mit Früh- und Abendregen  
Und steckte unsichtbar beim hellen Sonnenschein  
Des Halmes schwerem Haupt die süßen Körner ein.

Dank dir, barmherz'ger Gott! — Der Vogel auf der  
Heide,  
Wenn er sein Körnchen fand, hebt sich empor voll Freude  
Und dehnt in blauer Luft die Flügel singend aus,  
Als wüßt' er so wie ich den Weg ins Vaterhaus!

Wie könnt' die laue Welt denn meine Seele lähmen,  
Wie mich die Creatur vor meinem Gott beschämen?  
Wein ewig-gnäd'ger Gott, mein Schirm und mein Panier,  
Was bin ich armer Mensch, ich Hand voll Staub vor dir?

Gleich einem Samenkorn bin ich emporgeschossen,  
So hat mich deine Hand mit Thränen hier begossen:  
In manchem Donnersturm erbehte mein Gebein,  
Und nieder sank mein Haupt vom schwülen Sonnenschein.

Herr laß mich doch dereinst als volle Aehre stehen,  
Wenn sich die Schnitter nah'n, dein großes Feld zu mähen,  
Wenn man die Weizensaat zuvor von Unkraut trennt  
Und dies in Bündlein faßt und dann mit Feu'r verbrennt.

Ach, sammelten sie dann auch mich in deine Scheuren,  
Und würd' ich gezählt den Schaaren deiner Theuren! —  
Nun, ich vertrau' auf dich, Herr Jesu, steh' mir bei  
Und mache, daß in dir mein letztes Ende sei! —

---

### Am Todtenfeste.

---

Me lob. Zion klagt mit Angst und Schmerzen.

Laß, o trauernde Gemeinde,  
Setz den stolzen Erdenmuth,  
Und betrachte fromm das Eine,  
Was allein dir nöthig thut:  
Knie' vor Gott in Demuth hin,  
Sterben ist auch dein Gewinn,  
Aber Christus ist dein Leben,  
Das laß wieder dich erheben!

Mag der sich're Sünder träumen,  
Ferne steh' ihm noch sein Grab,  
Wie die Blätter von den Bäumen  
Sagt der Sturm sein Haar hinab,  
Und bevor er sich's versieht,  
Schließet sich sein Augenlid,

Muß er auf ein Brett sich strecken  
Und die Frucht der Sünde schmecken!

D'rum, mein Gott, laß mich bedenken,  
Was der Sünder nicht bedenkt,  
Daß auch mich sie einst versenken,  
Wo sie Tausende versenkt.  
Ach mein Gott, wie Mancher fehlt,  
Den man jüngst noch mitgezählt,  
Ach mein Gott, wie viele Thränen  
Fließen, die zurück ihn sehnen!

Und was er ist, ach, das werde  
Ich vielleicht schon morgen sein,  
War nicht jede Handvoll Erde  
Dieses Friedhofs einst Gebein?  
Wo ist hier ein Stücklein Land,  
Das nicht einst als Herz empfand,  
Das als Auge nicht geglühet,  
Nicht als Menschenleib geblühet?

Ja, mein armer Leib, zerstoßen  
Bist auch du in kurzer Zeit,  
Ach, vielleicht liegt schon gewoben  
Irgendwo dein letztes Kleid!  
Doch, mein Herz, sei nicht betrübt,  
So hat Gott die Welt geliebt,  
Daß er ihr den Sohn gegeben  
Und in ihm das ew'ge Leben!

Komme denn, du Nacht der Schrecken,  
Christus ist mein Morgenstern,  
Christus wird mich auferwecken,  
Ich entschlase in dem Herrn!  
Sei mein Ende noch so nah,  
Selig sind die Todten ja,  
Die, entronnen dem Verderben  
Dieser Welt, im Herren sterben. —

---

Muß er auf ein Brett sich strecken  
Und die Frucht der Sünde schmecken !

D'rum, mein Gott, laß mich bedenken,  
Was der Sünder nicht bedenkt,  
Daß auch mich sie einst versenken,  
Wo sie Tausende versenkt.  
Ach mein Gott, wie Mancher fehlt,  
Den man jüngst noch mitgezählt,  
Ach mein Gott, wie viele Thränen  
Fließen, die zurück ihn sehnen !

Und was er ist, ach, das werde  
Ich vielleicht schon morgen sein,  
War nicht jede Handvoll Erde  
Dieses Friedhofs einst Gebein ?  
Wo ist hier ein Stücklein Land,  
Das nicht einst als Herz empfand,  
Das als Auge nicht geglühet,  
Nicht als Menschenleib geblühet ?

Ja, mein armer Leib, zerstoßen  
Bist auch du in kurzer Zeit,  
Ach, vielleicht liegt schon gewoben  
Irgendwo dein letztes Kleid !  
Doch, mein Herz, sei nicht betrübt,  
So hat Gott die Welt geliebt,  
Daß er ihr den Sohn gegeben  
Und in ihm das ew'ge Leben !

Komme denn, du Nacht der Schrecken,  
Christus ist mein Morgenstern,  
Christus wird mich auferwecken,  
Ich entschlase in dem Herrn!  
Sei mein Ende noch so nah,  
Selig sind die Todten ja,  
Die, entronnen dem Verderben  
Dieser Welt, im Herren sterben. —

---

### Weihnachtslied.

---

Melod. Sei Lob und Ehr' dem höchsten Gut.

O Bethlehem, o Bethlehem,  
 Was ist in dir geschehen?  
 O Bethlehem, o Bethlehem,  
 Laß mich dein Wunder sehen!  
 O Ephrata, o Davids Stadt,  
 Was sich in dir begeben hat,  
 Das kann kein Mensch verstehen!

Nun ist erfüllt die lange Zeit,  
 Nun ist das Heil geboren,  
 Nun endet alles Herzeleid,  
 Nun lebet, was verloren.  
 O große Freud'! o große Freud'!  
 Was sollt' ich mich nicht freuen heut'?  
 Nun bin auch ich erkoren!

Wohin ich hör', wohin ich seh',  
 Da hör' ich's auch erschallen:  
 „Gott sei die Ehre in der Höh',  
 Den Menschen Wohlgefallen!  
 Und Friede sei auf Erden hier  
 Den Seelen, die voll Heilsbegier  
 Zu Gottes Kinde wollen!“

D'rum komm' auch ich aus dunkler Nacht.  
 Doch, wie die armen Hirten,  
 Hab' Nichts ich für dich mitgebracht,  
 Kann dich mit Nichts bewirthen;  
 Hab' auch nicht Gold und Weihrauch, Herr:  
 Mein Herz nur hab' ich, und nichts mehr,  
 Das Herz des oft Verirrten!

O nimm mein schlechtes Opfer an,  
 Und gieb mir deinen Frieden! —  
 Du Wunderkind aus Kanaan,  
 Du Quell der Lebensmüden,  
 Mein Friedensfürst, Geld, Kraft und Rath,  
 Dein Friede, den die Welt nicht hat,  
 Sei mir auch heut beschieden! —

Wie dann mich lockt der Sünden Macht,  
 Sie soll mich nicht verlocken;  
 Wie dann mich schreckt die Todesnacht,

Sie läßt mich unerschrocken:  
Ob Sünde, Trübsal, Grab und Tod  
Fahr' auf ich, wie das Morgenroth,  
Mit ewigem Frohlocken!

---

### Am Fest der Orgelweihe.

---

Melod. Wie schön leucht'et uns der Morgenstern.

Wie klingst du schön, erhab'nes Spiel,  
 Mein ganzer Geist, mein ganz Gefühl  
 Wird himmelan gezogen;  
 Du flötest wie ein Frühlingswald  
 So sanft und süß und brausest bald  
 Wie stolze Meereswogen.

Höher, näher  
 An die Kniee  
 Gottes ziehe  
 Setzt und trage  
 Mich an jedem Sabbattage!

Verkehre stets in meiner Brust  
 Die sündige Begierd' und Lust

In süßes Himmelssehnen,  
 Stärk' meinen schwachen Glaubensmuth,  
 Und meine bitt're Thränenflut  
 Verkehr' in Hoffnungsthränen!

Löne, schöne  
 Stimme, töne  
 Und versöhne  
 Meine Leiden  
 Und verkläre meine Freuden!

O heil'ger Geist, möcht' auch so rein  
 Mein Odem als der Odem sein,  
 Der dieses Spiel erregt,  
 Zu Nichts erregt als Gottes Ruhm;  
 O komme in dein Heiligthum,  
 Geist, der die Welt bewegt!

Gehe, wehe  
 Gott zu Ehren  
 Durch die Röhren  
 Meiner Lunge  
 Und bewege Herz und Zunge! —

O heil'ger Geist, kehre bei mir ein  
 Und laß mich deinen Tempel sein,  
 Bis über meiner Leiche  
 Die Orgel ertönt das Amen singt  
 Und sich die fromme Seele schwingt

Empor zu deinem Reiche:  
Erhölich, selig  
Auf den schönen  
Wehmuthstönen  
Laß sie steigen  
Zu dem sel'gen Engelreigen! —

---

### **Ermunterungslied eines schwachen Sünders.**

---

Psalm 137. Zion klagt mit Angst und Schmerzen.

Ach mein Jesu, hilf mir tragen,  
Denn ich trage nicht mein Leid!  
Ich muß an mir selbst verzagen  
Und vergeh'n vor Traurigkeit;  
Weh, o weh, zu welcher Kraft  
Wuchs in mir die Leidenschaft  
Und von welcher Schreckenshöhe  
Ist der Abgrund, d'ran ich stehe! —

Aber wie mich Zammervollen  
Täglich mein Gewissen quält:  
Dennoch hab' ich nur das Wollen,  
Das Vollbringen aber fehlt.  
Was ich will, das thu' ich nicht,  
Was ich nicht will, das geschieht,

Denn mein frevelndes Geblüte  
Hemmt den Vorsatz im Gemüthe.

Neige dich zu deinem Knechte,  
Eh' dein Knecht auf ewig fällt!  
Ach, mich flieht schon der Gerechte,  
Ja, mich fliehet schon die Welt.  
Alles ruft mit blindem Haß:  
„Sehet welch' ein Mensch ist das,  
Der den rechten Glauben heuchelt  
Und dem Satan heimlich schmeichelt.“

Doch du weißt ja alle Dinge,  
Darum weißt du auch zu gut,  
Wie ich rang und wie ich ringe  
Gegen mein verderbtes Blut.  
Ach was hab' ich nicht versucht?  
Weh! ich hab' mich selbst verflucht,  
Hab' mein ew'ges Heil verpfändet:  
Und mich doch nicht umgewendet!

O gerechter Gott, wie still' ich  
Deinen Zorn an jenem Tag!  
Wehe mir, mein Geist ist willig,  
Aber ach! mein Fleisch ist schwach.  
Hilf, Herr Jesu, steh' mir bei,  
Mach' mich kräftig, mach' mich frei;  
Ich allein kann von den Ketten  
Der Verdammniß mich nicht retten.

O du ew'ger Gnadenbringer  
 Der du suchst, was sich verlor  
 Und verziehst dem armen Jünger,  
 Der wie ich sich einst verschwor,  
 Und verziehst mit sanftem Sinn  
 Selbst der Ehebrecherin  
 Wie am Kreuz dem armen Schächer,  
 Hilf, mein Heiland, mein Fürsprecher!

Nur zu dir, dem Allertreuesten,  
 Steht mein Hoffen unbewegt;  
 Du nur siehst es, wie mit Häuten  
 Mich der Satansengel schlägt:  
 Zieh' mir deinen Harnisch an,  
 Füh'r mich auf die Siegesbahn:  
 Denn, bist du nur in mir mächtig,  
 Ist mein Sieg bald groß und prächtig!

Zwar noch fliehst du mich; — ich Armer  
 Will dich aber wohl erschrei'n,  
 Denn sonst müßte ja „Erbarmer“  
 Nicht dein süßer Name sein.  
 Wie das Weib aus Kanaan  
 Ruf' ich dich so lange an,  
 Bis du sanft dich zu mir wendest,  
 Und auch mir Brosamen spendest.

---

## Gebet bei den Wirren der Zeit.

Neujahr 1846.

---

Me lob. Dies irae dies illa.

Hilf uns du dreielnig Wesen,  
Denn kein Mensch kann von dem Bösen  
Deine Kirche mehr erlösen!

Satan wüthet täglich dreister,  
Wirre reden alle Geister,  
Hilf uns großer Herr und Meister!

Die Vernunft ist seine Kirrung,  
Ha und die Ideenwirrung  
Gleicht schon Babels Sprachverwirrung!

Nicht mehr Zween sind einmüthig,  
Alles schwazet wild und wüthig,  
Hilf uns großer Meister gütig!

Nur wer dich zumeist geschändet  
Und das Herz uns umgewendet,  
Dem wird allwärts Ruhm gespendet.

Herr dein Kreuz steht rings umnachtet,  
Nimmer warst du so verachtet,  
Nie dein Häuflein so verschmachtet.

Rette, großer König rette,  
Kingsum steh'n an heil'ger Stätte  
Der Verwüstung Gräuel, rette!

Komm o Herr, du bist wahrhaftig  
Nicht im Geist mehr, komm' leibhaftig,  
Alle Bäume steh'n schon saftig\*)!

Komm zu aller Welt Gewahrung  
Mit der schrecklichen Umschaarung,  
Stürz' das Thier der Offenbarung!

Komme wie der Blitz geflogen  
Im Gebrüll der Meereswogen  
Und im Sturz der Himmelsbogen.

Komme bald, du bist wahrhaftig  
Nicht im Geist mehr, komm leibhaftig,  
Alle Bäume steh'n schon saftig!

---

\*) Lucas 21, 29.

Täglich schreit man uns betäubter,  
Täglich heben wir die Häupter,  
Täglich seufzen wir: wo bleibt Er? —

Darum komm, du bist wahrhaftig  
Nicht im Geist mehr, komm leibhaftig,  
Alle Bäume steh'n schon saftig! —

---

**Maria Magdalena.**

Ein Oratorium.

---

Mich haben meine Sünden  
Bis in den Tod betrübt,  
Ich will, ich muß ihn finden,  
Der das Verlorne liebt;  
Ich will zu seinen Füßen  
Mit tausend Thränen büßen,  
Und sollt' ich drob erblinden,  
Bis er auch mir vergiebt.  
Ich will, ich muß ihn finden,  
Der das Verlorne liebt!

A.

Er wird dir nicht verzeihen,  
Denn deine Sünden schreien  
Wie ein Gespenst der Nacht zu ihm.

B.

Er wird, er wird verzeihen :  
 Dein Seufzen und dein Reuen  
 Klingt Gott, dem ewig = treuen,  
 Wie ein Gesang der Seraphim.

A.

Nein, nein o Sünderin  
 Geh nicht, er wird dir fluchen,

B.

Gedenk' der Ehebrecherin  
 Und geh, dein ewig Heil zu suchen !

Ich geh' mein ew'ges Heil zu suchen.  
 Ich thränenvolle Sünderin,  
 Du magst vergeben oder fluchen,  
 Ich geh', dich ew'ges Heil zu suchen,  
 Dich Mannabrod, dich Passafuchen,  
 Dich Gotteslamm geh' ich zu suchen,  
 Ich thränenvolle Sünderin.

Sie geht !

Es hebt in ihrer Hand ein Glas,  
 Worin kostbare Salbe war  
 Und nieder wällt ihr feuchtes Haar,  
 Wie Thränenweiden, die vom Thau nass,  
 Die Töchter Sions seh'n ihr bange nach. —  
 Jetzt tritt sie ein in Simons Festgemach,

Und ha! urplötzlich wird ihr Blick erschlossen,  
 Sie sieht nicht mehr den Rabbi Jesus da;  
 Nein, wie die heil'gen Tischgenossen,  
 Die Sara einst im Mamre sah,  
 Sieht hier sie Gott, vom Licht umflossen,  
 Auf einen Polster hingegossen  
 In seiner ew'gen Gloria! —

---

Die ihr nach eitler Schönheit schmachtet,  
 Wann werden euch, so Weib als Mann,  
 Die bloßen Augen aufgethan,  
 Daß Christi Schönheit ihr betrachtet? —

Seht dieses Haupt, seht diese Wange,  
 Seht dieses Auge von Azur,  
 Sein Mund ist eine Rosenschnur  
 Ein Ritz am Apfel der Orange.

Sein Haar ist schwarz, wie Rabenflügel,  
 Weich, wie ein Teppich Salomons,  
 Schlank, wie die Hindin Libanons  
 Ist meiner Liebe Wunderspiegel.

O, daß ich ganz mein Herz dir böte,  
 Du bist an ew'ger Schönheit reich,  
 Dem Mond' in seiner Fülle gleich,  
 Und gleich der ew'gen Morgenröthe!

Komm, schönster aller Menschenöhne,  
 Mein Schiloh, mein Immanuel  
 Salb' mir auch meine Augen hell  
 Zu schauen deine Gottesöhne!

Du bist der schönste unter den Menschenöhnen, hold-  
 selig sind deine Lippen, darum segnet dich Gott ewiglich.  
 (Ps. 45, 3.)

Doch weh, was muß sie sehn? — Er wendet  
 Sein göttlich Angesicht; sie sagt,  
 Wer weiß, wie ihr Erkönnen endet,  
 Ob sie sich nahe, ob sie's wagt? —

Sie wagt's; doch kann kein Wort sie sprechen,  
 Es ist, als wollt' das Herz ihr brechen,  
 Durch Schluchzen macht sie sich nur kund:  
 Wie wund bist du Maria, o wie wund!

Ach wunde Seele, hilfst dir Keiner,  
 So fang' es wie Maria an,  
 Nur muthig, muthig, dann ist Einer,  
 Der helfen will und helfen kann!

Und hätt' er Augen auch und Ohren  
 Von dir gewendet, wie du meinst,  
 Je mehr du selbst dich giebst verloren,  
 Je ärmer du dir selbst erscheinst:

Je näher die glücksel'ge Nähe,  
 Wo plötzlich dich und deine Schuld  
 Der hehre Ausgang aus der Hölle  
 Bestrahlt mit seiner Liebeshuld!

Mache dich auf und werde Licht, denn dein Licht  
 kömmt und die Herrlichkeit des Herren gehet auf über Dir.  
 (Jes. 60, 1.)

Nun tritt sie zu ihm, doch von vorne nicht,  
 Sie hätte ja vor Schaam vergehen müssen,  
 Wie jeder Schatten tritt sie hinter's Licht  
 Und knieet hin zu ihres Heilands Füßen,  
 Und nehet sie mit ihren Thränengüssen  
 Und eilet sie zu salben und zu küssen  
 Und trocknet sie mit ihrem Haar sodann,  
 Doch spricht noch immer nicht, weil sie nicht sprechen kann.

Komm, zieh mit deinen Thränengüssen  
 Du stummberedte Sünderin,  
 Noch heute jeden Sünder hin,  
 Wo's wohl sich ruht, zu Christi Füßen.

Hier lehre ihn das stumme Sehnen,  
 Das keine and're Sprache hat  
 Als Seufzer und ein Thränenbad  
 Und wieder Seufzer, wieder Thränen.

Hier lehre ihn das stumme Klagen,  
 Daß mehr als Worte Gott bewegt :  
 Wer stumm an seine Brust sich schlägt,  
 Hat laut an Gottes Brust geschlagen.

Und der Böllner stand von ferne, wollte auch seine Augen nicht aufheben gen Himmel, sondern schlug an seine Brust und sprach: Gott sei mir Sünder gnädig! (Lucas 18, 13.)

Als dies der Pharisäer sieht  
 Und die mit ihm zu Tische lagen,  
 Beginnt mit frevelndem Gemüth  
 Er also bei sich selbst zu sagen :  
 Wenn diesem der Propheten nam' gebührte,  
 So käm' es ihm auch in den Sinn,  
 Welch Weib es ist, die ihn berührte,  
 Denn sie ist eine Sünderin.  
 Doch der, vor dem die Todten in den Särgen  
 So wenig als Gedanken sich verbergen,  
 Beginnet seine Augen aufzuschlagen  
 Mit heil'gem Ernste und versetzt sodann :  
 Simon, ich habe dir ein Wort zu sagen !  
 Er aber sprach : nun Meister sage an !

Ein Buch'rer, Simon, hatte  
 Zwei Schuldner ; dieser war  
 Fünfhundert Groschen schuldig

Jener nur funfzig zwar ;  
 Doch da sie beide konnten  
 Nicht tilgen ihre Schuld,  
 Schenkt' er sie endlich Beiden  
 Voll unverdienter Huld.

Wer wird nun von den Schuldnern wohl getrieben  
 Am meisten ihn für sein Geschenk zu lieben?  
 Daß, Simon, 'sag' mir an!  
 So spricht der Herr und schweigt so bann. —

O Simon, Simon, merkst du nicht,  
 Wovon der heil'ge Buch'rer spricht,  
 Dem du und ich und Alle schulden  
 Und der doch stets die Quittung heut  
 Der Seele, so die Schuld bereut,  
 Er, er, der Born der Gütekeit  
 Und aller Gnaden, aller Huld? —

Er merkt es nicht!

Und spricht, bevor er sich bedenkt:  
 Ich achte, wem am meisten er geschenkt,  
 Der wird auch ohne Zweifel wohl getrieben  
 Am meisten ihn für sein Geschenk zu lieben.  
 „Recht, Simon, recht!“ und, wie der Herr es spricht,  
 Da wendet, gleich dem roßgen Morgenlicht,  
 Daß süß die matte Blume übersieget,  
 Die unterm Thau der Nacht sich niederbieget,

Zum Weibe, das zu seinen Füßen lieget,  
Er sein erbarmend Angesicht. —

O Herr, nicht Süßes kann auf Erden  
Und Süßes kann im Himmel nicht  
Zur Creatur gewendet werden,  
Als dein erbarmend Angesicht.

D'rum wende doch zu jedem Sünder,  
Der stumm zu deinen Füßen spricht,  
Du ew'ger Freund der Menschenkinder,  
Stets dein erbarmend Angesicht.

Zu jedem Dulder, jedem Kranken,  
Deß Herz auf hartem Lager bricht,  
Wend', ew'ge Liebe, sonder Schranken  
Stets dein erbarmend Angesicht!

Und zu dem abgeschiednen Geiste,  
Der reuig nahet dem Gericht,  
Ach! wend' erst recht das allertreueste  
Das süße Jesuangesicht.

Denn, Herr, nicht Süßes kann auf Erden  
Und Süßes kann im Himmel nicht  
Zur Creatur gewendet werden,  
Als dein erbarmend Angesicht! —

Rehret euch zu mir, spricht der Herr Zebaoth; so will ich  
mich zu euch lehren, spricht der Herr Zebaoth. (Sacharja 1, 3.)

Doch gegen Simon spricht er ernst sich aus:  
 Siehst du dies Weib? ich kam zu dir ins Haus,  
 Du reichtest mir kein Wasser dar,  
 Die glüh'nden Füß' hineinzusetzen;  
 Sie aber kam, mit Thränen sie zu nehen  
 Und dann zu trocknen mit des Hauptes Haar;  
 Du kamest nicht, mich brüderlich zu küssen,  
 Noch salbtest du mit Del mein Haupt;  
 Doch jene, seit sie kam, hat sie geglaubt  
 Auch meine Füße salben mir zu müssen  
 Und nimmer abgelassen, sie zu küssen: —  
 Derhalben Simon sag' ich dir,  
 Vergeben sind viel Sünden ihr,  
 Denn sie hat viel geliebt; wem aber wenig  
 Vergeben wird, der liebet auch nur wenig. —  
 Da ist der stolze Thor geschlagen,  
 Sein eigen Wort hat ihn berückt,  
 Er darf nicht mehr zu sprechen wagen.  
 Seht, wie er stumm zu Boden blickt! —  
 Darf nun das Weib noch Hoffnung tragen,  
 Was wird der Herr zum Weibe sagen? —  
 Er wendet abermals sein Angesicht zu ihr  
 Und spricht: „vergeben Weib sind deine Sünden dir!“

O Wort, das zu verbürgen  
 Er flog auf Golgatha,  
 Sich ließ für mich erwürgen;  
 Halle — Halleluja!

Und dann für mich das Leben  
Im Tode wieder sah,  
Um mir es auch zu geben;  
Halle — Halleluja!

O Wort, um das die Erde  
Der Himmel neiden mag,  
Groß bist du wie das Werk  
Am ersten Schöpfungstag!

Halle — Halle — Halleluja! Und er sprach zu ihr:  
Dir sind deine Sünden vergeben!

Doch die mit ihm zu Tische lagen,  
Begannen bei sich selbst zu sagen:  
Ha, wer ist der, daß Sünden er vergiebt?  
Er aber sprach zum andern Mal entschieden:  
„Dein Glaube half dir, Weib, geh hin in Frieden!“

Auch mir wird einstens nur mein Glaube  
Zu Gott verhelfen, Herr mein Licht,  
Ich lieg' und fleh' zu dir im Staube:  
Versage mir den Glauben nicht!

Vom Himmel muß das Leben strahlen,  
Davor erwacht das todte Reich,  
Der Himmel nur kann es bemalen  
Mit Purpurroth und Silberweiß.

So kann auch ich mein Heil nicht finden,  
 Bevor mir's deine Gnade heut,  
 Du mußt zuvor mich selbst entzünden,  
 O Sonne der Gerechtigkeit!  
 Entzünde mich, daß dich hienieden  
 Allein nur meine Seele liebt,  
 Dann hab' im Glauben ich den Frieden,  
 Den diese Welt nicht kennt noch giebt!

Ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht auf-  
 höre. Und wenn du dermaleins dich bekehrst; so stärke  
 deine Brüder! (Lucas 22, 32.)

Maria eilt ins morgendliche Freie,  
 Wo hangend noch die Lächter Glanz stehn:  
 „O schaut, es beuget sie nicht mehr die Kneue,  
 Gewiß, gewiß ist Gnade ihr geschehn,  
 Gewiß vergab auch ihr der Wundertreue!  
 Was wird sie thun? — ihr Schwestern laffet sehn!  
 O schaut sie kommt daher im frohen Lauf  
 Wie eine Seele aus dem Weltgerichte,  
 Verkläret von dem letzten Gnadenlichte,  
 Und hebt mit sonnenrothem Angesichte  
 Die flügelraschen Arme auf.

O mein Heiland, o mein Leben,  
 Du vergeben, du vergeben?  
 Alle meine Pulse beben.

Und mein Herz wird morgenhell!  
Könnst' ich mich gen Himmel heben,  
In den Himmel wüßt' ich schweben!

O mein Heiland, o mein Leben,  
Du vergeben, du vergeben,  
Göttlicher Immanuel? —

Fürwahr, fürwahr, er hat auch ihr vergeben:  
Er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben!

Ja Israel dein Heil ist kommen,  
Denn deine Schuld wird abgethan,  
Willst du die Sehnsucht deiner Frommen  
Mit Bruderarmen nicht umfahn?

O schau, o schau die Blinden sehen,  
Es laßt das Evangelium  
Die Armen und die Lahmen gehen,  
Die Stummen bleiben nicht mehr stumm.

Was todt war, das erstehet wieder  
Wie was da todt in Sünden lag,  
Er kam, der größte deiner Brüder,  
Den dein Erbarmen dir versprach!

Ja Israel dein Heil ist kommen,  
Denn deine Schuld wird abgethan,  
Willst du die Sehnsucht deiner Frommen  
Mit Bruderarmen nicht umfahn? —

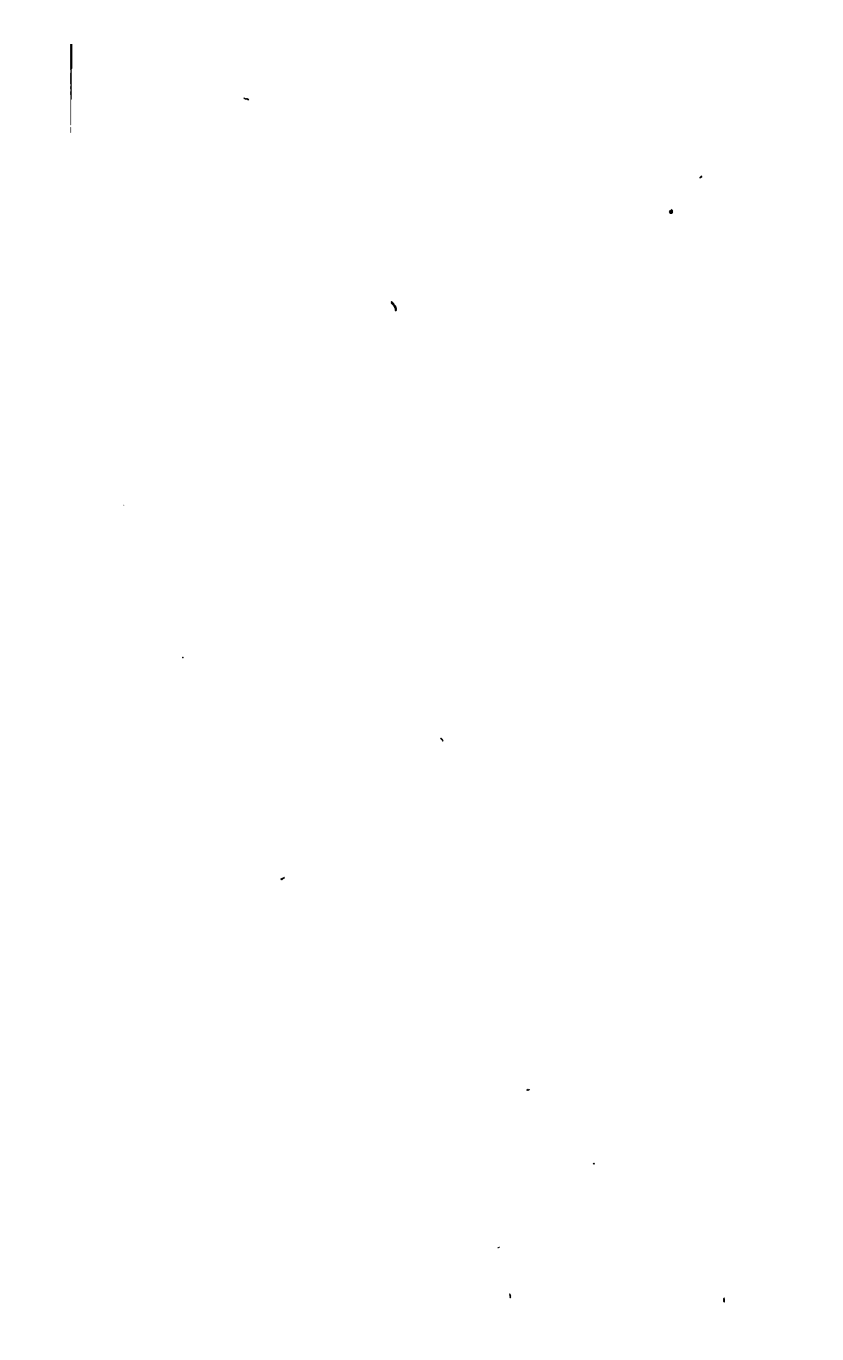
Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ew'ge Leben haben. Amen, Amen, Amen. (Joh. 3, 16.)

---

### III.

**Kirchlich = Romantisches.**

---



### Die beiden Schächer am Kreuze.

Nach dem apokryphischen Evangelium von der Kindheit Jesu Christi,  
Cap. 23 ff.

---

Vom Traum des Herrn in stiller Nacht erregt,  
Stand Joseph auf, um mit dem heil'gen Kinde  
Dem Dolche des Herodes zu entzieh'n. —  
Begleitet von der beneideten Jungfrau,  
Schlug er den Pfad ins Land Aegypten ein,  
Damit das Wort des Herrn erfüllet würde:  
„Ich habe aus Aegypten meinen Sohn  
Gerufen,“ wie Hoseas steht am elften.  
Bald stoßt des Maulthiers Schritt im Sand der Wüste,  
Nur träge schleicht es durch das glüh'nde Meer:  
Da sieht man plötzlich einen Räubertroß,  
Der rings im Schatten eines Hügel's lagert.  
Wie ihm entrinne? — Joseph und Maria  
Erblassen, doch der heil'ge Knabe spricht:

„Fürchtet euch nicht, sie schlafen, außer zweien,  
Und diese werden uns nicht schaden dürfen,  
Der Geist des Herren wachet über uns!“

Erstaunt vernehmen Dumachus und Titus  
Die Stimme eines Knaben hinter sich.  
Sie springen auf; sie schau'n sich um; sie sehen  
Das heil'ge Kind im Arme der Maria,  
Goldbläselnd, einer Silberquelle gleich  
In der Dase blumichter Umarmung. —  
Doch Dumachus, den wilden Wüstenräuber,  
Rührt dieser Anblick nicht. Schon öffnet er  
Den Mund, um wach zu schreien rings umher  
Die regungslos gestreckten Mordgesellen;  
Da flehet Titus: „Laß sie, Dumachus,  
(Ich weiß nicht, wie mich dieses Kind bewegt)  
Laß sie in Frieden zieh'n!“ — „Wie?“ ruft der And're:  
„Was rasest du?“ und hebt das Schwert empor,  
Es donnernd auf sein eh'rne Schild zu schlagen.  
„Laß sie!“ fleht Titus, ihm das Schwert begreifend,  
„Ich weiß nicht, wie mich dieses Kind bewegt;  
Hier hast du meinen Gürtel und darüber  
Noch vierzig Drachmen, laß sie ruhig zieh'n!“

Der Räuber nimmt das lockende Geschenk  
Und wird beruhigt, während des Maria  
Ihr gnadenreiches Haupt zu Titus senket,  
Der ahnend steht und Christi Hände küßt,

Und so zu dem erweckten Mörder spricht:  
„Für diese That sei einst der Herr dir gnädig  
Und wolle deine Sünden dir verzeih'n!“  
„Amen,“ versetzt darauf der heil'ge Knabe:  
„Am Kreuz, ihr Männer, seh'n wir uns einst wieder,  
Dann will ich dein gedenken, Titus; aber  
Du, Dumachus, hast deinen Lohn dahin!“

---

## Die Adler des Pilatus.

Nach dem apokryphischen Evangelium des Nikodemus.

---

Als unsern Herrn und Heiland, Jesus Christus,  
 Gebunden und von Spott und Hohn umgibt,  
 Der ganze Haufe der ergrimten Juden  
 Von Kaiphas in das Prätorium  
 Des Römers Pontius Pilatus führte,  
 Und um die Marmorstufen die Cohorten  
 Gereiht standen, über sich die Adler,  
 Die hell im Glanz der ersten Frühe bligten:  
 Da plötzlich, als ob Leben sie empfingen,  
 Neigten die Adler sich vor unserm Herrn  
 Bis tief zur Erden in der Hand der Krieger.

Die Juden sahn's und schrieken um Betrug  
 Und baten laut um die Vergünstigung,  
 Daß selber sie die Adler halten dürften.

Doch siehe, wie der Herr vorüberschritt,  
Da, wunderbar! gleich weichen Winzenhalmen,  
Senkten sich in der zorn'gen Faust der Juden  
Die Adlerstangen abermals hernieder!  
So neigte sich vorbildlich jezo schon  
Die römische Imperatorengröße  
Und der Cäsaren majestät'scher Thron  
Vor Dem, der unter bitterm Spott und Hohn  
Daftand in Schmach und Missethäterblöße,  
Dem stummen, tiefverbüllten Gottessohn! —

---

## Die Erlösung Josephs von Arimathia.

U e b e r s e t z u n g v o n

Als nun der Herr am Kreuz' entschlafen war  
 Und man im Garten Josephs ihn bestattet,  
 Ging dieser, noch das Auge thränenvoll,  
 Zum Tempel, so vor allem Volke sprechend:  
 „Nicht länger halt' ich meinen Zorn zurück!  
 Ihr Thoren, warum habt ihr den Gerechten  
 Gekreuzigt? Wenn die Rache Gottes nun,  
 Wie rasend ihr begehrtet, über euch  
 Und eure Kinder käme? Bittert, zittert!“  
 „Wie?“ rief das Volk, „was wüthet der Verräther?“

Ist's nicht genug, daß den Gehetzten er  
 Bestattet hat? Ergreift den Feind des Herrn  
 Und werft ihn in die tiefste Finsterniß  
 Des Kerkers, wo nicht Mond noch Sonne scheint!“

„Und uns die Schlüssel!“ schrien Kaiphas  
 Und Hannas laut, die beiden Hohenpriester:  
 „Fort, fort mit dem Gezücht des Nazaräers!“  
 Und es geschah, wie man befohlen hatte. —

Inzwischen nahete das Passafest,  
 Und mit ihm stieg das heil'ge Osterlamm,  
 Das hingewürgte, aus der Nacht des Grabes,  
 Und ganz Jerusalem entsetzte sich  
 Ob dieser Nachricht; todesblaß erschienen  
 Die Hohenpriester, wirre Lügen stammelnd,  
 Und rannten wie wahnsinnig von Herodes  
 Zu Pontius Pilatus, von dem Tempel  
 Nach Golgatha und dem furchtbaren Garten,  
 Und schauten in das leere Grab und standen  
 Und schauten wieder, bis der Eine rief:  
 „Geht hin und holet uns den Joseph her,  
 Dem Grab und Garten hier gehören!“ — Allen  
 Gehorchte man; jedoch auch Joseph war  
 Aus seiner Kerker Nacht verschwunden, und  
 Ein Pilger brachte die bestürzte Nachricht,  
 Er hab' ihn gestern um die Abendzeit  
 In Ramatha \*) geseh'n, wie er den Juden  
 Von einem Jesu, den er Christ genannt,  
 Zu Jedermanns Erstaunen laut gepredigt.

---

\*) Hebräischer Name für das jambisch = unmeßbare griechische Wort Arimathia.

Man sendet Kriegsvolk ab — Joseph erscheint —  
 „Wie kamst du aus dem Kerker?“ schreiet Hannas,  
 Die Schlösser wurden unversehrt gefunden,  
 Und auch die Wächter wurden nichts gewahr!“  
 „Durch Den,“ sprach Joseph, „welcher eurer Macht  
 Und eures Kreuzestodes hat gespottet,  
 Durch Jesus bin ich d'raus gerettet worden,  
 Welcher der Christ ist, der da kommen soll!“  
 „Erzähle weiter,“ ruft der schreckenbleiche,  
 „Doch lüge nicht!“ worauf der Mann versetzt:  
 „Als am Sonnabend um die Mitternacht  
 In meinem Kerker ich zu Gott gebetet,  
 Ward dieser wunderbar im lauten Leben  
 Der Erd' aus seinen Angeln aufgehoben,  
 Und plötzlich sah ich mich ein Licht umschimmern  
 Und fühlte Haupt und Angesicht gebadet  
 In feuchtem Thau, und süß, wie an dem großen  
 Versöhnungsfest die Weichrauchflamme duftet,  
 Umzog es mir zugleich die Nasenflügel.  
 Und wie ich mir das Antlitz trocknen will,  
 Da küßt es mich und spricht: „O Joseph, fürchte  
 Dich nicht und siehe, wer ich bin!“ — Ich schaue  
 Empor und sehe Jesum vor mir stehen,  
 Verklärt, gleich einem Stern im Thaugewölkt.  
 Doch trau' ich meinen Augen nicht, und wähnend,  
 Es sei ein Schemen, ruf' ich aus: „Rabbuni  
 Elia bist es du?“ — Worauf der Heil'ge  
 Entgnet: „Nicht Elias, Jesus bin ich,

Deß Leiche du in reine Leinwand  
 Gehüllt und in ein neues Grab gelegt.  
 Ich bin erwecket durch die Herrlichkeit  
 Des Waters und will wieder dich erwecken:  
 Erwache, dein Messias nimmt dich an  
 Und hat mit seiner Taufe dich getauft,  
 Du warst mit ihm begraben in den Tod,  
 Erstehe jezo auch mit ihm ins Leben!“

„So sprechend zog er mich in seine Arme,  
 Goldlächelnd, wie sein Kind ein guter Vater,  
 Und plötzlich that das Kerkerdach sich auf,  
 So wie ein Zelttuch klappt im Wirbelwinde,  
 Daß blau herein der ew'ge Himmel schaute —  
 Und flammengleich fuhr er mit mir hindurch.“

„Erst an der leeren Gruft in meinem Garten  
 fand ich mich wieder, als der Heil'ge sprach:  
 „Dies ist der Stein, den du mir aufgewälzet,  
 Dies ist mein Schweißtuch, dies sind meine Linnen,  
 Erkenne, ob ich's selber bin, der spricht?  
 Und gehe hin und künd' es deinen Brüdern!“ —  
 Da schwand mir plötzlich aller Zweifel fern,  
 Als leer ich sah das wunderbare Grab  
 Und drinnen noch die Leinwand erkannte,  
 In welche meine Händ' ihn selbst gewickelt.  
 Ich warf anbetend mich zu seinen Füßen  
 Und rief: Gebenedeiet seist du, Christus!



## Die Höllenfahrt Jesu Christi.

Frei bearbeitet nach dem siebzehnten und den folgenden Capiteln des Evangeliums des Nikodemus.

---

### 1.

Entschlafen ist am Kreuze mein Heiland Jesus Christ,  
Die Erd' erbebt, die Sonne in Nacht gehüllet ist,  
Es öffnen sich die Gräber, und ha! aus ihren Tiefen  
Erstehen athmend wieder die Heil'gen, die da schliefen.

### 2.

Erstaunen und Entsetzen ergreift den hohen Rath,  
Als Joseph mit den Worten in seine Mitte trat:  
„Ja, es ist wahr; was nimmer auf Erden ward gesehen,  
Das seh'n wir jetzt, ihr Männer: die Heiligen erstehen!“

### 3.

Ich sah mit seinem Sohne den alten Simeon  
In Ramatha erscheinen, und zeuge laut davon,  
Reinhold III.

Der segnend auf die Arme den Herren einst genommen,  
Ist durch den Arm des Herrn ans Licht zurückgekommen.

## 4.

Folgt mir und sehet selber!“ Es folgt der hohe Rath,  
Der kaum die Synagoge von Ramatha betrat,  
Als ihm der heil'ge Sohn von Simeon mit Wienen  
Voll Auferstehungswonne schon d'rinnen war erschienen.

## 5.

Es taumelt Hannas nieder, und laut ruft Kaiphas:  
„O Himmel und o Erde, was seh' ich, was ist das?  
Bist du es, Lentius? — Du bist es! — Ha, wo warest  
Du armer Geist, wie kommt es, daß du dich offenbarest?“ —

## 6.

Da schreibt Lentius auf ein Papyrusblatt,  
Was mündlich auszusprechen ihm Gott verboten hat,  
Und gleich als ob ein jeder Buchstab' in Flammen stände,  
Umglänzten ihn mit Licht des Auferstand'nen Hände:

## 7.

„Ich saß mit meinen Vätern im dunklen Höllen-  
schlund\*),  
Da that sich wunderbarlich ein heller Schimmer kund,

---

\*) Nach den Ansichten vieler Kirchenlehrer der ersten Jahrhunderte, so wie der spätern Scholastiker, befanden sich auch die Seelen der Heiligen bis zur Erscheinung Christi in der Hölle (limbus patrum).

Gleich bunten Regenbogen, gleich glüh'nden Morgenröthen,  
Und laut auffjauchzten plötzlich die Heil'gen und Propheten.

## 8.

Und Adam rief begeistert: „Ich kenn' dich, schönes Licht,  
O komm, du Schlangentreter\*), o komm und säume nicht!  
Schon viel Jahrtausende, mein Gott, erharret' ich deiner,  
Erlöse mein Geschlecht, erbarm' dich endlich seiner!“

## 9.

Und Jesaias rufte: „O mein Immanuel,  
Nun kommst du, mein Erlöser, die Finsterniß wird hell,  
Du bist's, von dem ich zeugte: du würdest helle scheinen  
Den Völkern, die da wohnen im finstern Land und weinen!“ \*\*)

## 10.

Und meines Vaters Seele frohlockt' ihm nach und  
sprach:  
„Der ist es, Halleluja, der mir im Arme lag!“ \*\*\*)  
So wandelte das Jauchzen der Heil'gen durch die Hölle,  
Eüßtönend wie am Ufer des Meers die Morgenwelle. —

## 11.

Indessen kam der Tod zur Hölle bereingeschwebt  
Und sprach zum Teufel: „Bald hat Jesus ausgelebt:

---

\*) 1 Mos. III, 14 und 15, von jeher als das Urevangelium der Menschheit betrachtet.

\*\*) Jesaias IX, 2.

\*\*\*) Lucas II, 25 - 32.

Der Thor, der sich auf Erden den Sohn des Höchsten  
 nannte,  
 Der Todte auferweckte und uns're Geister kannte,

## 12.

Seufzt jezo : meine Seele ist bis zum Tod betrübt,  
 Denn er ist selbst daran, daß er sich mir ergiebt,  
 Ich bitte, Satan, mache dich ihm nur recht gewichtig  
 Und räche uns're Schmach und martere ihn tüchtig !"

## 13.

Hierauf begann der Teufel : „Ich fürcht', unsel'ger  
 Tod,  
 Daß dieser Nazaräer uns stürzt in Angst und Noth,  
 Woher der Rosenschimmer, der plötzlich uns umhüllet,  
 Wann hat das Licht des Himmels die Hölle je erfüllet?"

## 14.

Doch lachend rufet jener : „Ich sage dir, o Thor,  
 Er hängt zum Verschwinden und seufzt umsonst empor.  
 Ich habe selber Alles betrieben und geleitet,  
 Die Nägel ihm geschärft, den Eßig ihm bereitet ;

## 15.

Die Lanze ausgehöhlt, die ihn durchbohren soll ;  
 Jetzt laß aus deinem Herzen nur recht den alten Groll,  
 Ich hole seine Seele." — So sprach der Tod und schwebte  
 Wie ein Gewölk zurück ; ein tiefer Schau'r durchbebt

**16.**

Die Seelen, denn wie Sterbensgeröchel klang sein Flug  
Und troff von der Verwufung entseßlichem Geruch;  
Indessen Satan hinter ihm graus vor Freude brüllte  
Und seine Martersucht kaum bis so lange stillte.

**17.**

Und noch sah man ihn grinsen, als jach ein Donner=  
schlag  
So fürchterlich erkrachte, daß gar kein Erdentrach,  
Ja, daß kein Höllenkrach dem Unkrach zu vergleichen,  
Es war, als sollt' die Hölle aus ihren Angeln weichen !

**18.**

Und allen Seelen plötzlich verging Gefühl und Sinn,  
Und ähnlich einem Thurme schlug Satan selber hin,  
Das Heulen der Verdammten, des Echo's dumpfes Brüllen  
Vernahm zugleich den Abgrund man weit und breit erfüllen.

**19.**

Da kam mit schnellem Fluge der blasse Tod zurück  
Und schrie mit ganz verfürtem, verzweiflungsvollem Blick:  
„Auf Satan, auf o Satan, der Himmel kömmt zur Hölle,  
Was liegst du? wahr' das Deine und rühr' dich von der  
Stelle!

**20.**

Was lebt und schwebt auf Erden, das zittert nah und fern,  
Verfinstert hebt die Sonne, und es hebet ein jeder Stern.

Weh' uns, wir sind verloren!" — Da hob sich Satan  
 wieder  
 Und schmetterte laut brüllend vor Wuth den Tod hernieder.

## 21.

„Ich hab' es wohl geahnet, was machst, Verfluchter, du,  
 O könnt' ich dir doch drücken die heiß're Kehle zu,  
 O könnt' ich, gleich Verdammten, mit ew'gem Feu'r dich  
 quälen!"  
 So rief er wüthend. Sein Athem klang in den Schädel-  
 höhlen

## 22.

Des Tod's wie ein Orkan; dann sprang er schnell  
 empor  
 Und wälzte zween Felsen vors hohe Höllenthor,  
 Dem Atlas gleich an Größe; Feu'r ging aus seinem  
 Rachen,  
 Er stöhnte, und sein Stöhnen glich fernem Donnerkrachen.

## 23.

Indes kam mit dem Tode der wunderschönste Duft  
 Zur Höll' herein und füllte ringsum die glüh'nde Luft,  
 Daß Adam trunken jauchzte: „O, süßer Baum des Lebens,  
 Riech' ich dich endlich wieder, und hofft' ich nicht vergebens?

## 24.

O Paradiesesblume, o Paradiesesduft,  
 O Paradiesesmonne, o Paradiesesluft!

Erjauchze Menschheit, jauchze, dein Gott und Herr ist nah!“  
Da rief die ganze Menschheit: „Halle — Halleluja!“

## 25.

Und: „Amen!“ scholl es draußen in dem erhab'nen  
Chor

Deß Herrn, und mit dem Laute zerborst das Höllenthor,  
Und mit dem Laute wichen die Felsen, und — o Wonne!  
Herein trat der Messias, hehr, wie die Schöpfungs-sonne.

## 26.

Licht war sein Kleid, sein Auge, selbst seine Wun-  
den licht,

Ach, und ein süßes Sehnen, das keine Sprache spricht,  
Durchdrang die ganze Menschheit, anbetend sank sie nieder,  
Noth überstrahlt vom Schimmer der heil'gen Rosenglieder.

## 27.

Und auch die Teufel sanken, doch zitternd, in den  
Staub,

Ja, Satan selber bebte wie reges Espenlaub.

Als das die Teufel sahen, da spotteten und höhnten  
Sie Deß, dem sonst sie knieend als selge Sklaven fröhnten.

## 28.

Und riefen: „Satan, Satan, wo bleibet jetzt dein  
Muth?

Die Engel lachen deiner, die nied're Menschenbrut

Erjauchet; nirgend Seufzer, ja nirgend eine Thräne:  
 O schau, Satan, schau' und fletsch' umsonst die Zähne!"

## 29.

Als das der Teufel hörte, fuhr brüllend er empor,  
 Ringsum von Feuer glänzend, gleich einem Meteor.  
 Man sah ihn einen Felsen aus seiner Wurzel reißen,  
 Und aus schon legt' er sich, ihn auf den Herrn zu schmeißen!

## 30.

Doch schnell sank er zu Boden vom Wink der Gottes-  
 hand,  
 Indessen der Messias schon siegend auf ihm stand.  
 Er krümmte sich und schnaubte, der ew'ge Menschenhasser,  
 Gleich dem Leviathan im tiefen Meereswasser.

## 31.

Und um sich loszuwinden, verwandelt schnell er sich  
 In eine gift'ge Schlange, graus, borstig, fürchterlich,  
 Und züngelte zur Ferse des Herrn empor, doch nieder  
 Sank mit zerquetschtem Haupt er plötzlich zitternd wieder.

## 32.

„Das ist der Weibessaame, der dir den Kopf zertritt,  
 Verfluchter Geist, der wider Gott, seinen Schöpfer, tritt!  
 So lieg' in Ewigkeit, verzehrt von Haß und Neiden,  
 Und fühle stets den Tod, doch ohne ihn zu leiden!

## 33.

Und wenn die Wuth dich faßt in deiner Sterbensnoth,  
 So würg' wiederum, doch tödte nicht den Tod,  
 Die ganze Hölle würg' und dien' ihr doch zum Spotte,  
 Dann lernst du, was es heißt: ich fiel von meinem Gotte!"

## 34.

So zürnte Christi Stimme! — Ach, und dieselbe Hand  
 Die eben noch allmächtig den Teufel überwand,  
 Sie streckte jetzt erbarmend, gleich einer Vaterrechte  
 Zu seinen Kindern sich, zum menschlichen Geschlechte.

## 35.

Ach, und dieselbe Stimme, sie rief so mild, so mild:  
 „Nun kommt, die Gott erschaffen nach seinem Ebenbild,  
 Die durch das Holz der Schlange \*) ihr ewig lagt gekettet,  
 Selb' jetzt durch meines Kreuzes erlösend Holz gerettet.“

## 36.

Da flutete die Menschheit heran zu Gottes Hand,  
 Wie weiße Morgenwogen zum blum'gen Felsenstrand.  
 Es glich der Seelen Jubel, wie sie heran sich warfen,  
 Dem tausendstimm'gen Schalle bewegter Meeresbarken.

## 37.

Und so wie jede Woge, wenn sie gekommen ist,  
 Sich hebt und senkt und liebend den ew'gen Felsen küßt,

---

\*) Nämlich den Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen.  
 1 Mos. III, 3 ff.

So hebt und senket liebend sich jede Seele nieder  
Und küßet Christi Wunden und Christi Rosenglieder.

## 38.

Da nimmt der Herr erbarmend den Adam bei der Hand  
Und spricht: „Nun folgt, Erlöste, in euer Vaterland!“ —  
Und glorreich in dem Jubel der Heil'gen und Propheten  
Sieht man mit seiner Menschheit die Höl' ihn übertreten.

## 39.

Und wie die Donnerharfe zur Meeresharfe faust,  
Das Lied der Seraphimen durch ihren Jubel braust,  
So laut, als sollt' die Achse des Universums springen,  
So schön, als sollt' das Leben in Harmonie verklingen:

## 40.

„Nun naht der Schlangentreter, nun naht der starke  
Held,  
Ihr Himmel jauchzet, also hat Gott geliebt die Welt,  
Daß seinen ein'gen Sohn er der sündigen gegeben,  
Auf daß, wer an ihn gläubet, ererbt das ew'ge Leben!“

## 41.

Zugleich bot allen Seelen die sünd'ge Welt sich dar,  
Sie dampfte hoch gen Himmel, gleich einem Hochaltar,  
Und schien an ihren Rändern von rothem Blut umflossen,  
Als ob das Blut der Gnade sich rings um sie ergossen.

**42.**

Und eine Seele schwebte aus ihrem Nebel auf  
Und nahm bald hie, bald dorthin den irren, düstern Lauf,  
Als fürchtete sie zitternd den ew'gen Sündenträcker,  
Bis Jesus Christus rief: „Komm her, du armer Schwächer!

**43.**

Ich halte mein Versprechen und ich erbarm' mich dein,  
Du sollst mit mir noch heute im Paradiese sein!"  
Da sing die nah'nde Seele an, plötzlich aufzuglühn  
Wie ein Gewölk, beginnet es vor den Mond zu ziehen. —

44.

So schwebte jetzt auf Thron die Menschheit sanft empor  
Zum Wunderbau des Himmels, zum Paradiesesthor.  
Hier senkte sie sich nieder an den sapphirnen Stufen;  
Und laut vernahm man Christus zu seinem Vater rufen:

**45.**

„Ich hab' dein Werk vollendet und will, daß um mich  
sei'n \*),  
Die du mir hast gegeben; laß, Vater, uns hinein!  
Laß meine Herrlichkeit jetzt meine Menschheit sehen,  
Für die ich mich erniedrigt, um so sie zu erhöhen!“

\*) Joh. XVII, 24.

Da hebe wunderploglich das Weltall weit und breit,  
Da that sich vor uns offen das Zelt der Herrlichkeit,  
Da" — hier sank Lentins mit einem Male nieder,  
Und laut vor Wonne bebten des Auferstand'nen Glieder.

Doeh endlich sich erhebend, fuhr er im Schreiben fort:  
 „Kein Mensch versteht noch ahnet, was ich gesehen dort,  
 Von keinem Griffel wird die Herrlichkeit beschrieben,  
 Die Gott der Höchste Denen bereitet, die ihn lieben.

Genug, auch ich ward jezo von Christo auserseh'n,  
Mit seinen Heil'gen wieder im Fleische zu ersteh'n,  
Um einmal euch, ihr Blöden, noch warnend zu belehren  
Und in verklärter Menschheit alsdann zurückzukehren.“

Und wie vor dem Erlöschen in des Domes heiligem  
Chor  
Die Altarferze einmal noch leuchtet hoch empor,  
Sah man ihn schnell aufleuchten und plötzlich dann ver-  
schwinden,  
Und nie war von ihm wieder die kleinste Spur zu finden!—

## St. Christoph.

Nach neueren Quellen.

---

Es war einmal ein übermüth'ger Heide,  
Marfa genannt, von Riesenkraft und Größe,  
Der zog durch Stadt und Land, sich einen Herrn  
Zu suchen, denn dem mächtigsten nur wollt'  
Er dienen; bis ihm endlich Dieterich  
Der mächtigste von allen Mächt'gen schien,  
Und er sich ihm zum Waffendienst gelobte.  
Doch als ein Bischof zu dem frommen Gothen  
Einfst von des Satans List und Lücke sprach  
Und dieser Brust und Stirne sich bekreuzte,  
Begann verwundert der erstaunte Heide:  
„Was machst du, Herr?“ „Ich fürchte Satans List,“  
Entgegnete der Fürst und kreuzte weiter.  
„Wie?“ sprach der Heide, „Satan fürchtest du?  
So ist er mächt'ger als der Gothenkönig?

Leb' wohl, ich diene nur dem Mächtigsten !"  
 Und sprach's und ging, sich Satan aufzusuchen.  
 In einem Walde traf er den Verführer  
 In kriegerisch = entseßlicher Gestalt. —  
 Bald ward er mit dem Feind der Menschen einig  
 Und schloß sich seinem Heereshaufen an  
 Und zog mit ihm bis an des Waldes Rand,  
 Wo sich ein Kreuz erhob auf grünem Hügel.  
 Der Teufel sieht es, stugt und flüchtet seitwärts —  
 „Was fliehst du?“ fragt verwundert ihn der Heide,  
 Doch jener schweigt und flüchtet nur. „Sprich, Satan,  
 Ruft Marfa, „oder ich verlasse dich!“  
 „Wohlan!“ versetzt der Geist des Bösen endlich,  
 „Ich fürchte Den, der einst an diesem Holze  
 Geduldet hat.“ — „Ha,“ ruft der Heide aus:  
 „Wo wohnt der Mächtige, daß ich ihm diene?“  
 Und ruft es und verläßt den Pfad des Teufels,  
 Hebt hoch das Kreuz mit Riesenkraft empor  
 Und trägt's durch Stadt und Land auf seinen Schultern  
 Und forschet von Jedermann: „Wo wohnet Der,  
 Der einst an diesem Kreuz geduldet hat?“  
 So kam er auch zu einem frommen Klausner,  
 Des Hütte, ferne vom Geräusch der Welt,  
 An einem wilden Ströme lag. — Erbarmend  
 Hob der die lange Blindheit seiner Seele  
 Und führt' ihn zu dem Mächtigsten der Mächtigsten,  
 Der keine Lust hat an des Rosses Stärke,  
 Noch an dem frozenden Gebein des Menschen,

Der Lust nur hat an Denen, die ihn fürchten,  
Und den kein Stolz, den nur die Demuth findet.  
Und Marfa diente dem allmächt'gen König  
Und ward getauft und sinnig Christophorus  
Genannt, weil er das Kreuz des Herrn getragen.  
Bald trug den Herrn er selbst; den dürftigen,  
Den franken und den schwachen Bruder, der  
Des Weges wandelte, hob er erbarmend  
Auf seinen Rücken und trug unermüdet  
Ihn durch des Stromes wilde Strudel. So  
Verlebt' er in dem Dienst des Herrn sein Leben  
Und ward ein achtzigjähr'ger Greis. — Der Klausner  
War zu dem mächt'gen König längst gegangen,  
Und Christophorus sehnte sich ihm nach;  
Doch immer noch verzog der Herr. Da lag  
Der Greis einmal auf seinem harten Lager  
Und betete um Gnade und Erlösung,  
Als hülfserufend eines Kindes Stimme  
Durch den Orkan der Nacht zu ihm erscholl.  
Schnell springt er auf und gürtet seine Lenden,  
Ergreift den Stab und schreitet kälteschauernd  
Durch den empörten Strom. Welch schönes Kind,  
Das seine Hülfe sucht! Ist es ein Mensch,  
Ist es ein Engel, oder ist sein Heiland  
Es selbst? — Er hebt die schöne, liebe Bürde  
Bärtlich empor, und wie er sanft sie trägt,  
Beschreibt der Knabe unbemerkt und still  
Mit seinem Lilienfinger einen Kreis

Um das ehrwürd'ge Haupt, das gleich erglänzte  
 Wie ein Gewölk vom Kranz der Morgenröthe.  
 Doch als sie an die Hütte angelangt,  
 Da spricht das Kind: „Es stürmet, frommer Vater,  
 Laß mich die Nacht in deinen Armen schlafen!“  
 Und spricht's und streckt sich an den heil'gen Greis  
 Und legt das Haupt ihm auf die Brust; doch siehe!  
 Der Morgen kommt; verschieden ist der Greis,  
 Und auch das schöne Kind, es ist verschwunden. —

O Mensch, der du das Glück des Lebens suchst  
 Im Brunk des Hofes, im Geräusch der Waffen,  
 Flieh wie St. Christoph in die stille Hütte  
 Und übe dort des Kreuzes fromme Werke,  
 Und trage dort des Kreuzes süße Bürde,  
 Denn es ist sanft, und seine Last ist leicht.  
 Leg' ab den Stolz und lerne von dem Herrn  
 Demüthig sein von ganzem Herzen! Kühn  
 Durchkämpfe dieses Lebens wilde Strudel  
 Und leibe dich und reich' dem schwachen Bruder  
 Die starke Hand, damit die hohen Wasser  
 Der Trübsal seine Seele nicht verschlingen.  
 Dann steigt der Tod einst wie ein holder Knabe  
 Zu dir ins Lager und du wirst entschlummern  
 Wie ein glücksel'ger Vater in den Armen  
 Des theuren Kindes, still und liebewarm.

---

## Der Abt Gerasimus und der Löwe.

Nach einer Bilderbibel \*).

---

Weine nicht! siehe, es hat überwunden der Löwe,  
der da ist vom Geschlechte Juda. Apol. V, 5.

Wer wandelt längs dem Jordansfluß  
Zum Kloster des Gerasimus?  
Es glüht sein Bild vor Glaubenseifer,  
Er gleicht ganz dem heil'gen Täufer;  
Denn von Kameelhaar ist sein Kleid,  
Ein Gurt von Leder, eng und breit,  
Umfaßt auch seine hagern Seiten,  
So sieht man dort heran ihn schreiten: —

---

\*) Die wahrscheinliche Quelle dieser Erzählung ist Cyrillus, in „Vita Euthymii,“ der mir aber nicht zur Hand ist. Vgl. Zedler, sub voce „Gerasimus.“

Es ist der heil'ge Eremit  
 Guthymius. — Wie der Abt ihn sieht,  
 Ruft er dem frommen Mann entgegen:  
 „Willkommen, du bringst Gottes Segen!“  
 „Nein,“ spricht der Klausner: „Gottes Fluch,  
 O daß dich nicht sein Blitz erschlug,  
 Als du, den er erhob vor Allen,  
 Dennoch vom Glauben konntest fallen!  
 Du, du, auf den sein heil'ges Land  
 Vertrauensvoll den Blick gewandt,  
 Den man den Löwen dieser Wüste  
 Einst nannte und vor Ehrfurcht grüßte! —  
 Nun siehe, wie der Orient  
 Ob deiner Ketzerei entbrennt:  
 Des Gutyches verführte Lehre\*)  
 Empöret Heere wider Heere,  
 Es heißt: ihr folgt Gerasimus,  
 Der heil'ge Abt vom Jordansfluß;  
 Und rings zu mordern und zu rauben  
 Beginnt man für den Satansglauben!“ —  
 Darauf versetzt der Abt bewegt:  
 „Schon sorg' ich, daß der Sturm sich legt,  
 Doch von dem Glauben je zu lassen

---

\*) Gutyches, Archimandrit in Konstantinopel, lehrte, daß alles Menschliche im göttlichen Wesen Christi aufgegangen und mit ihm zu einer Natur geworden sei. Seine Lehre erregte große Unruhen im ganzen Orient und ward endlich auf der allgemeinen Kirchensammlung zu Chalcedon (451) verdammt.

Und Gott als Menschen zu erfassen,  
 Das kann ich nicht; in Jesu Christ  
 Die Menschheit ganz vergangen ist,  
 So wie ein Tropfen in dem Meere,  
 Das ist mein Glaub' und meine Lehre!"  
 Der Klausner droht, der Klausner fleht,  
 Der Abt bleibt hart und widersteht.  
 Da tritt der Klausner ernst zurücke  
 Und hebt empor die nassen Blicke:  
 „O du, der Mensch gewesen ist  
 Und Gott zugleich und noch es bist,  
 Der du gefühlet wie ich fühle,  
 Als einst für mich du gingst zum Ziele,  
 Als dir dein schweres Kreuz entsank  
 Und als dein Herz im Tode rang,  
 So thu' denn selbst ein göttlich Zeichen,  
 Dies Felsenherz dir zu erweichen!"  
 So betet fromm der heil'ge Mann  
 Und senkzet tief und scheidet dann.  
 Gerasimus indessen langet.  
 Zur Bibel, da sein Herz ihm hanget,  
 Und geht, um ungestört zu sein,  
 Zum Jordan nieder ganz allein  
 Und läßt dort seine alten Glieder  
 Auf Uferschilf und Abbruch nieder. —  
 Der Tabor leuchtet vor ihm auf,  
 Als stände noch der Herr darauf,

Des Jordans Woge klingt so süße,  
 Als klang' sie noch um seine Füße,  
 Der Himmel strahlt so mildeglücklich,  
 Als sollt' auch heut' er öffnen sich,  
 Und selbst das Täublein will nicht fehlen,  
 Das weiß entschwebt den Uferhöhlen. —  
 Es wirft der Greis den Blick umher  
 Und seufzet tief und seufzet schwer,  
 Dann rollt er auf die heil'gen Blätter, —  
 Doch plötzlich schreit er: „Mein Erretter,  
 Mein Heiland, ach erbarm dich mein!“  
 Und Grausen fesselt sein Gebein;  
 Denn, ha! mit fürchterlichem Stöhnen,  
 Mit trüben Augen, wie voll Thränen,  
 Naht langsam ihm und ohne Scheu  
 Der Leuen ungeheu'rster Heu.  
 Er wirft sich brummend vor ihm nieder  
 Und wälzt im Grase die zuckenden Glieder  
 Und streckt im grausen Würgefinn  
 Dann hoch nach ihm die Läge hin.  
 So scheint's dem Abt, und gottergeben  
 Fühlt er den Stoß schon an sein Leben,  
 Sieht schwinden schon das süße Licht:  
 Jedoch die Läge packt ihn nicht.  
 Da wendet er die wirren Blicke  
 Auf das furchtbare Thier zurücke  
 Und steht erstaunt: ein Splitter steckt  
 Im Fuße, der sich zu ihm streckt.

Dieß bis zum Leibe angeschwollen,  
Bewegt der Leu den jammervollen  
Und brummt. — Der Abt ergreift das Bein,  
Es fällt ihm gleich Androkles ein.  
Kühn langet er hervor sein Messer  
Und macht die Giteröffnung größer,  
Und zieht den Splitter sacht heraus  
Und wäscht ihm die Wunde aus,  
Umwickelt sie mit einem Tuche  
Und geht nun heim mit seinem Buche. —  
Wie das der edle Löwe sieht,  
Der ihn in frohem Lauf umzieht  
Und bald ihm wie ein Hündchen schmeichelt,  
Und den der Abt dann klopft und streichelt:  
Wie er ihn sieht zum Kloster geh'n,  
Beginnt er plötzlich still zu steh'n  
Und senkt mit trauriger Geberde  
Die Augen und das Haupt zur Erde.  
Gerührt steht oft der Abt sich um  
Und winkt ihn fort; — doch mit Gebrumm,  
Mit erhobenem Schweif, mit gewaltigen Sprüngen  
Kommt bald er nach, und stromweis bringen  
Dem Abt die Thränen d'rob hervor;  
So nah'n sie sich dem Klosters Thor. —  
Die Mönche flieh'n mit lautem Schreien,  
Jedoch der Abt berührt den Leuen  
Und ruft: „Es wird euch nichts gescheh'n,  
Kommt, kommt, dies Wunder anzuseh'n!“

Die Mönche kommen zitternd wieder :  
 Der Leu läßt vor dem Abt sich nieder  
 Und regt sich nicht. — „Der große Gott  
 Macht deine Feinde selbst zum Spott!“  
 Ruft Clemens aus: „O Leu der Wüste,  
 Gerasimus, wer jetzt nicht wüßte,  
 Wess Lehre wahr und göttlich = rein,  
 Der müßte blind geboren sein!“ —  
 „Du hast das Urtheil selbst gesprochen,  
 Guthymius ist von Gott gerufen,“  
 Versetzt der Abt, „wie ich dies Thier,  
 Heilt' er die kranke Seele mir;  
 Mein Felsenherz mir zu erweichen,  
 Erbat von Christus er ein Zeichen;  
 Hier ist das Zeichen! — Gehe hin  
 Und sag' ihm, wie zerknirscht ich bin;  
 Ihr Andern geht zum Glaubensheere,  
 Erzählt, wie ich bekehrt wäre,  
 Und fleu'rt dem Jammer und dem Noth,  
 Der sich erhob um Gottes Wort.  
 Und jetzt laßt meine Thränen fließen  
 Und mich in Staub und Asche büßen.“ —  
 Es geht der Abt; die Boten geh'n,  
 Und bald wird ruchbar, was gesch'eh'n;  
 Es eilt das Land sich zu vertragen,  
 Guthymius läßt dem Abte sagen:  
 „Der Leu, dem du den Schmerz gestillt,  
 Ist nur dein schwaches Gegenbild,

Gerasimus, der edle Leue,  
 Das ist dein Helland, der getreue,  
 Das ist der Leu aus Juda's Stamm,  
 Wie deiner ward auch er ein Lamm,  
 Als deine Krankheit er getragen  
 Und ihn für dich der Herr geschlagen;  
 Das ist der Leu aus Juda's Stamm,  
 Wie deiner ward auch er ein Lamm,  
 Als er mit schmerzlichem Gefühle  
 Für dich und mich einst ging zum Stele;  
 Das ist der Leu aus Juda's Stamm,  
 Er ist und bleibt das fromme Lamm  
 Und folget, wird er auch vertrieben,  
 Und wer nicht will, muß doch ihn lieben.“ —  
 Da schlägt der Abt an seine Brust  
 Und seufzt und ächzet schuldbehaftet,  
 Denn klar ist ihm das Gnadenzeichen,  
 Der Leu will nimmer von ihm weichen,  
 Nimmt auch nicht Trank noch Speise an,  
 Nur wenn er nicht mehr hungern kann,  
 Verläßt er ihn auf wenig Tage,  
 Und was er dann sich auch erjage,  
 Er bringet stets das beste Stück  
 Davon zu seinem Herrn zurück.  
 Die ganze Gegend staunt darüber,  
 Der Leu wird Allen lieb und lieber,  
 Jordanus (so wird er genannt)  
 Ist jedem Kinde schon bekannt;

Denn, wunderbar, mit Lämmermilch  
 Folgt er dem Abte durchs Gefilde,  
 Folgt jedem Mönch des Klosters nach;  
 Ja, treibt der Knecht zum Mühlenbach  
 Den Esel mit den Weizensäcken,  
 So geht er mit, den Zug zu decken.  
 Gemach vertraut man ihm allein  
 Das Thier, und immer trifft er ein  
 Und kehrt zurück mit seinem Thiere,  
 Als ob der Knecht es selber führe.  
 So treibt er treu es manchen Tag  
 Vom Kloster bis zum Mühlenbach,  
 Bis eines Tags mit trübem Blicke  
 Er ohne jenes kehrt zurücke.  
 Man holt den Müller. — Dieser spricht:  
 „Ich sah heut Löw' und Esel nicht,  
 Gewiß hat er ihn aufgezehret,  
 O traut ihm nicht zu viel, ihm kehret  
 Zurück die angebor'ne Wuth!“  
 „Ja,“ ruft ein Mönch, „und dieses Blut  
 Um seinen Bart, der volle Magen —  
 Herr Abt, ich bitt' euch, laßt euch sagen:  
 Erschießt das Thier!“ — Erschießt das Thier!  
 Schreit Alles, „sonst erleben wir  
 Ein Unglück; laßt das Thier erschießen,  
 Sonst seh'n wir euer Blut einst fließen  
 Und unsers Hinterbrein!“ — Jedoch  
 Der Abt versetzt: „Ich hoffe noch,

Er ist unschuldig ; den als Zeichen  
 Mir Gott geschickt, mich zu erweichen,  
 Der kann nicht trügen.“ „Nein, o nein!“  
 Hört man das ganze Kloster schrei'n,  
 „Erschießt das wilde Thier, versuchet  
 Den Herrn nicht, daß euch Niemand fluchet!“  
 „Wohlan, so soll Euthymius  
 Entscheiden, was geschehen muß ;  
 Ihm glaub' ich ganz, ihm halt' ich Treue,  
 Wie, hoff' ich, mir der edle Leue! —  
 Geh', Clemens, höre, was er spricht!“  
 Es geht der Mönch und säumet nicht,  
 Er kehret schon nach wenig Tagen :  
 „Euthymius läßt dem Abte sagen :  
 Der Leu, dem du den Schmerz gestillt,  
 Ist nur dein schwaches Gegenbild :  
 Gerasimus, der edle Leue,  
 Das ist dein Heiland, der getreue,  
 Von Gott, dem Herrn, ward er gesandt,  
 Und doch verrathen und verkannt,  
 Von Gott, dem Herrn, ward er gezeichnet,  
 Und doch verlassen und verleugnet!“  
 Da schlägt der Abt an seine Brust  
 Und seufzt und ächzet schuldbewußt,  
 Indes der Leu ihm leckt die Hände,  
 Als ob das Wort er auch verstände.  
 „Jordanus, ja, mein Freund, ich weiß,  
 Du bist unschuldig!“ spricht der Greis,

Und wie die Mönche widerstreben,  
 Der Abt befehlt: „der Leu soll leben!“  
 Und was geschieht nach kurzer Zeit? —  
 Ha! mit dem Esel im Geleit,  
 Des Rücken strotzt voll Kaufmannsgüter,  
 Kehrt eines Tags der Leu (der Hüter  
 Des Esels folget zitternd ihm),  
 Indem er bald mit Ungeßüm  
 Dem Abt sich webelnd wirft zu Füßen  
 Und bald, als wolt' das Thier er küssen,  
 Zum Esel läuft, ihn rings beleckt,  
 Ihn froh umspringt, sich vor ihm streckt,  
 Die Mähnen schüttelt, knurrt und brummet,  
 Dann steht — sich umsieht — und verstummet. —  
 „Sprich, Fremder, ist der Esel dein?“  
 Fragt ihn der Abt. „„Mein Vater, nein!  
 Ich sah ihn einsam einstens gehen  
 Und stahl ihn fort, will's nur gestehen.““  
 Da schlägt der Abt an seine Brust  
 Und seufzt und ächzet schuldbewußt:  
 Gerasimus, der edle Leue,  
 Das ist dein Heiland, der getreue:  
 Von Gott, dem Herrn, ward er gesandt,  
 Und doch verrathen und verkannt,  
 Von Gott, dem Herrn, ward er gezeichnet,  
 Und doch verlassen und verleugnet! —  
 „Jordanus komm, mein Freund, ich weiß,  
 Du bist unschuldig!“ ruft der Greis.

Und gleich als ob's der Heu verstände,  
 Naht er und legt ihm still die Hände. —  
 Manch' Jahr und Tag geht jetzt dahin,  
 Der Heu bewahrt den treuen Sinn,  
 Folgt wie ein Lamm dem Abte immer  
 Und liegt des Nachts in seinem Zimmer,  
 Nimmt weder Trank noch Speise an,  
 Nur wenn er nicht mehr hungern kann,  
 Verläßt er ihn auf wenig Tage. —  
 In solcher Zeit kam einst die Sage:  
 Der heil'ge Greis Euthymius  
 Ging ein zum Herrn. — Gerasimus  
 Sinkt gleich, unmächtig aller Glieder,  
 Vor Schmerz bei dieser Zettung nieder.  
 Er rührt nicht Hand mehr, rührt nicht Fuß,  
 Er seufzet nur: „Euthymius!“  
 Und plötzlich hat nach wenig Stunden  
 Der heil'ge Greis auch überwunden.  
 Man kleidet ihn mit Thränen ein,  
 Verscharrt betend sein Gebein,  
 Eh' Tag und Nacht sich noch geschieden,  
 Und geht und läßt ihn ruh'n in Frieden. —  
 Indessen kehrt der Heu zurück  
 Und suchet mit unruh'gem Blick  
 Den Abt und läuft von Zell' zu Zelle:  
 Da führt ihn Clemens zu der Stelle,  
 Wo eben man sein Grab gehäuft.  
 Er stutzt; ein Schauder überläuft

Ihm sichtbar seine Haut; er wandelt  
 Langsam ums Grab und riecht. — Nun wandelt  
 Sich schrecklich seine Ruhe um,  
 Er zieht den Leib vor Schmerzen krumm,  
 Und eisern starren alle Sehnen;  
 Er schüttelt mit Macht die gewaltigen Mähnen,  
 Gleich einem Doppelmeteor  
 Quillt roth sein Augenpaar hervor,  
 Dann brüllt er, daß die Luft erschüttert,  
 Und peitschet die Erde, daß sie erzittert.  
 Die unnahbare Lage deckt  
 Das halbe Grab auf. — Brüllend steckt  
 Den Kopf er in das Loch, die Glieder  
 Erschlaffen — er wird still — zuckt wieder —  
 Sinkt um — und wie der Mönch sich bückt,  
 Ist er dahin, ist er erstickt: —  
 Da schluchzet Clemens auf vor Wehmuth  
 Und knieet hin in tiefer Demuth,  
 Und schläget dreimal auf die Gruft,  
 Die seinen Freund umschließt, und ruft:  
 „Gerasimus, der edle Leue,  
 Das ist dein Heiland, der getreue,  
 Vor unaussprechlich-großem Schmerz  
 Brach so für dich sein fühlend Herz,  
 Er hat das Grab dir aufgedeckt  
 Und seine Hand dir zugestreckt,  
 Wer hat es je so treu gemeint?  
 Gerasimus, Heil dir, mein Freund! —

Und jetzt, ihr, meine frommen Brüder,  
Senkt bei dem Abt den Löwen nieder.  
Wohl uns, steigt auch in unser Grab  
Einst Juda's Löwe mit hinab!" —

---

## Der Abt Eugenius.

Nach des Alcimus Avitus epistola ad Fuscinae sororem.

Jahr der Handlung etwa 190 nach Christo.

In Alexandria ums Tribunal  
Erhebt durch tosenden Waffenschall  
Sich wild das Gelächter  
Triumphirender Christusverächter.

Wie dränget das Volk sich und spottet und schreit,  
Als der Erzbischof in dem heiligen Kleid,  
Von Priestern umgeben,  
Den Stufen sich nahet mit sichtbarem Wehen!

Und es lacht der Proconsul höhniſch und spricht:  
„Ich mein', ihr küſſet kein Mädchengesicht,  
Ihr heiligen Christen,  
So kalt und so keusch wie marmorne Büſten;

Doch hört, was euch Flavia zu sagen weiß! —  
 Da neigt sich ein Weib vor dem heiligen Kreis  
     In üppiger Schöne,  
 Wie die glühenden Bräute der Göttersöhne.

Um die Schultern wallet ihr bräunliches Haar,  
 Von dem das Geschmeide gerissen war;  
     Ihr Athem erzittert,  
 Und die toga praetexta ist rings ihr zernittert.

„So höret denn, Bischof Demetrius,  
 Die Frevel des Abtes Eugenius,  
     Der lange mit Heucheln  
 Versuchte mir Aermsten sich einzuschmeicheln.“

Dann, plötzlich fleh't er um Liebe mich an:  
 Ich verweise die Thorheit dem heiligen Mann  
     Und melde ihn immer,  
 Da bringt er die Nacht mit Gewalt in mein Zimmer,

Und umspannet mich fest mit der lüsternen Hand,  
 Zerrauset mein Haar, und zerdrückt mein Gewand,  
     Und erst als ich schreie  
 Verläßt mich der Heuchler und eilet ins Freie!“

Da verhüllen die Christen ihr Angesicht,  
 Denn einen Heil'gern hatten sie nicht,  
     Indessen die Heiden  
 Laut jubeln und klatschen und tanzen vor Freuden.

Doch bald ermannt sich Demetrius  
 Und spricht: Sieh Antwort, Eugenius,  
 Bei'm heiligen Kreuze  
 Sieh Antwort, erlagst du dem höllischen Reize?

Und ein Jüngling, halb von der Rutte verhüllt,  
 Tritt vor, ein mildes Johannesbild,  
 Sein Auge voll Klarheit:  
 „Proconsul und Volk, so vernehmt denn die Wahrheit,

Dies Weib schien unserem Glauben geneigt,  
 Und ich hab' ihr gerne den Pfad gezeigt,  
 Doch mit Bittern und Bangen  
 Entdeckt' ich in ihr ein ander Verlangen.

Und hat sie die Nacht, bis zum Wahnsinn verliebt,  
 Was hier sie erzählet, an mir verübt!“ —  
 „Ha Christ, du Verfluchter,  
 Schreit wüthend das Weib, „du lügest, Verruchter!

Proconsul und alle Versammelte, spricht,  
 Wär's möglich, ist denn mein Ruf so schlecht?  
 Wer kann ihn verklagen,  
 Der trete hervor, es kühnlich zu sagen!“

Da klatschet das Volk, und der Stimmen viel  
 Versetzen: „nein, schöne Tochter des Nil,  
 Jungfräuliche Blume  
 Weh dem, der rüttelt an deinem Ruhme!“

Und Eugenius spricht: „Alexandria,  
Erinnere dich, was Joseph geschah,  
Als mit züchtigem Leibe  
Er floh vor Potiphar's üppigem Weibe!

Dies Weib flehst heut' du erstanden hier,  
Doch der Herr war Joseph's schirmend Panier,  
Und, traun! von dem Bösen  
Wird gnädig er mich wie diesen erlösen.“

„Ha,“ schreiet das Weib mit rasender Wuth,  
„Zu den Thieren mit ihm, den Thieren sein Blut!  
Wie, ich ihn verführen?“ —  
Und das Volk schreit nach: „Zu den Thieren, den Thieren!“

Doch Eugenius winkt und steht um Gehör:  
„Proconsul und Volk so seht denn her:  
Die Furcht vor der Schande,  
Nicht Furcht vor dem Tode, löst mir die Bande!“

Drauf wirft er von sich den weiten Talar,  
Und ein Mägdlein, schöner als Isis war,  
Taucht aus dem Talare  
Mit quellendem Busen und wallendem Haare. —

Da kreischet Flavia verzweifelt empor  
Und ein Laut des Erstaunens hebt sich hervor  
Bei Christen und Heiden,  
Denn verborgen war dies Geheimniß Beiden.  
Weinhold III.

Doch die keusche Tochter der Kirche spricht:  
„Berkennst die geängstigte Jungfrau nicht;  
Aus stolzem Ermessen  
Hat Eugenia nicht ihr Geschlecht vergessen !

Ich entfloh in des Klosters engen Verschluß  
Vor der Liebe des Consul Aquilius  
Im Männergewande,  
Um sicherer zu sein vor der drohenden Schande.

Dort hab' ich mich nun sechs Jahre verhehlt  
Und zum Abte bin mit Gewalt ich gewählt:  
Jetzt wollet entscheiden,  
Wer schuldig von uns, ihr Christen und Heiden !“ —

Proconsul und Volk lachet laut, daß es gelte,  
Als sie schweigt und Flavia in Ohnmacht fällt,  
Doch dankend nach oben  
Hält Gottes Gemeinde die Augen erhoben. —

---

## Die Verläumdung des heiligen Athanasius

auf dem Concilium zu Eyrus.

Jahr der Handlung 335.

---

„Athanasius, Athanasius!“

Schreit laut der Priester Timotheus

Und stürzt in sein Zimmer,

„Nun geht die Kirche Gottes in Trümmer!“

Athanasius, Athanasius

Mir ist, als ob ich vergehen muß!

Horch, horch, welch Getümmel!

Dir gilt es, dir gilt es, o Vater im Himmel,

O Christus, des Vaters ewiger Sohn,

Es wankt deine Kirche, es wanket dein Thron!“

„Nun, was hast du?““ versetzt

Der heilige Bischof erschreckt und entsetzt.

„So eben führet das Ketzergeschmeiß \*)  
 Ein Weib in die Stadt, o heiliger Grets,  
 Die laut es beschwöret,  
 Daß betner sie sich vergeblich erwehret.

Es jauchzen die Keger, es jauchzt das Concil,  
 Schau, schau, welch entseßliches Menschengewühl!“ —  
 Da treten an's Fenster  
 Sie beide, so bleich und so stumm, wie Gespenster.

Ganz Asia, scheint es, ströme herbei,  
 So groß ist die Menge, so wild das Geschrei  
 Und auf wogendem Schilde  
 Sieht man ein schwankendes Frauengebilde.

Zwölf bacische Krieger tragen den Schild,  
 D'rauf sie sitzt in tyrischen Purpur gehüllt,

---

\*) Die Arianer, d. i. die Anhänger des Presbyter Arius von Alexandrien, welche annahmen, daß Christus der Sohn Gottes, dem Vater nicht gleich sei seinem Wesen nach (*ὁμοούσιος*), wie Athanasius sein Bischof mit der ganzen orthodoxen Kirche lehrte, sondern nur ähnlich (*ὁμοιούσιος*). Bei diesen Streitigkeiten waren unter Volk und Priestern alle Leidenschaften so sehr in Bewegung, daß selbst in den Bäder-, Fleischer- und Kaufmannsläden von Constantinopel nichts Anderes verhandelt wurde. Das Concilium zu Tyrus sollte nun theils den großen Spaltungen in der Kirche ein Ende machen, theils die vielfachen Beschuldigungen gegen den Athanasius untersuchen. Indes bestand dasselbe fast gänzlich aus arianischen Bischöfen, woher es denn kam, daß dieser große Mann, ungeachtet er sich rückfichtlich seines angefochtenen Lebenswandels vollkommen rechtfertigte, dennoch, seiner Lehre wegen, verdammt wurde. Inzwischen ist es bekannt, daß die letztere späterhin dennoch das Glaubensbekenntniß fast aller christlichen Partheien geworden ist. (Athanasianisches Symbolum.)

## Triumphirender Miene

Schön wie Laïs und reizend wie Phryne.

Sie schauet um sich so frech und so frei  
Umwimmelt, umrungen von Priester und Lai,  
Von Mönchen und Nonnen  
Und blizt wie die Mitter im Lichte der Sonnen.

Und vorne und hinten, zu Fuß und zu Roß  
Der unabsehbare Völkertroß,  
Ja meilenweit treibet's  
Noch heran, wie es scheint; denn noch meilenweit stäubet's.

Unaufhörbar schreiet der wilde Troß:  
„Es lebe der Homeuustos \*)!“  
Tod, Tod und Verderben  
Dem Athanasius, der schändliche Regier soll sterben!“

So brüllt es, indeß Athanasius spricht:  
„Kennst du die Berruchte? ich kenne sie nicht!“  
„„Nein, auch ich muß gesehen,  
Mein Bischof, ich habe sie nimmer gesehen!““

Bald drängt sich ein Bote durch das Gewühl:  
„Herr Bischof, ihr sollt vor dem heil'gen Concll  
Auf morgen erscheinen!“ —  
Und geht, wie er kömmt, mit schmähslichem Greinen.

---

\*) Das Schiwoleth der Arianer. Das Wort bedeutet, wie oben bemerkt, „der wesensähnliche“ (das ist Christus).

Da schlägt Athanasius an seine Brust:  
 „Du mußt mir helfen, Herr Jesu, du mußt,  
 Ach Herr ich begehre  
 Ja deine nicht minder, als meine Ehre!

Soweit das Meer und der Himmel bläu't,  
 Soweit dich anbetet die Christenheit  
 Wird sonst es erschallen:  
 Athanasius ist dem Teufel verfallen.

Soweit das Meer und der Himmel bläu't,  
 Soweit dich anbetet die Christenheit  
 Wird unserer Ehre  
 Nachsinken die reine, die heilige Lehre!“

Und Timotheus ringet und betet und wacht  
 Mit ihm die lange, die schreckliche Nacht:  
 Vergebens, vergebens,  
 Kein Engel erscheint, kein Gedanke des Lebens!

Doch, als die Frühe schon wand den roßigen Strauß,  
 Da ruft Timotheus jubelnd aus:  
 „Der Herr sei gepriesen,  
 Mit dem Lichte hat er das Licht mir gewiesen.“

Und springet empor und fährt dann fort:  
 „Ich rette dich Bischof, doch rede kein Wort,  
 Steh' ruhig und schweige,  
 Dann hoff' ich, daß ich die Hilfe dir zeige!“

Sie gehen. — Da und aus jeglichem Haus  
 Seh'n hundert und hundert Köpfe heraus  
 Und noch schmählischer rottet  
 Auf der Straße sich's um sie und zisset und spottet!

Doch die heilige alte Basilika \*)  
 Steht von Menschen umsummt und umwimmelt da  
 Wie von dichtem Gewürme;  
 Die Dächer, die Pfeiler, die Nischen, die Thürme,

Die Kreuze, die Statuen; Alles erstarrt:  
 Athanasius, Athanasius, wie dir wohl ward,  
 Als die heilige Pforte  
 Dir nun aufschlug die dienende Kaiserkothorte!

Von wie weit das Meer und der Himmel bläu't  
 Sitzt hier versammelt die Christenheit  
 Und, wie im Windstoß die Blätter  
 Saust jährlings sie auf, als du nahst mit dem Retter.

Und im Chore steht das gedungene Weib  
 Mit purpurner Toga geschmückt den Leib  
 Und die Haare beladen  
 Mit schimmernden Perlen und goldnen Cirkaden.

Doch Timotheus naht sich und ruft alsbald:  
 „Was sagst du Dirne, ich that dir Gewalt?“

---

\*) Hauptkirche.

„Ja der Ewige räche  
Mich heute an dir!“ versetzt die Freche.

„Ich, ich?“ fragt dringend Timotheus,  
Und sie spricht: „ja du Athanasius!“  
Und zwingt sich zu weinen,  
Da steht Athanasius man plötzlich erscheinen:

„Hier, Mege, steht Athanasius, hier!  
Hinaus du apokalyptisches Thier  
Und mögen vergehen  
Wie du, die dich dungen, mich also zu schmähen!

Ich that dir Gewalt und du kennest mich nicht? —  
Ostiarus hinaus mit dem Hölleugezücht,  
Und verkünde den Laien  
Wie mein Erlöser mich kam zu befreien!

Ja Herr, du hast mich allein befreit,  
D'rum sei gelobet in Ewigkeit  
Dein heiliger Namen!“  
Und: „Amen,“ ruft das Concilium, „Amen!“

Und draußen auf Pfeilern und Thürmen und Dach  
Ruft's: A m e n , bis weit in die Straßen nach,  
Denn alle, die kamen  
Die unzähligen Völker rufen auch: A m e n !

---

## Die Liebe des Leontius und der Eustolia.

Nach einer Anekdote des heiligen Athanasius.

Jahr der Handlung 325.

---

In Nicäa's Kathedrale, vor das heilige Concil,  
Tritt ein schöner Priesterjüngling mit vernichtetem Gefühl,  
Neben ihm ein Frau'ngesilde,  
Reizend wie ein Frühlingsmorgen und wie Frühlingslüft-  
chen milde.

„Wer ist schöner, dieser Diacon von Nicomedia,  
Oder diese Braut des Herrn, dies Himmelsbild Eustolia?“  
Flüstert es von allen Sitzen,  
Während sich zusammenneigen die beherzten Bischofsmützen.

Selbst der Vogt der heiligen Kirche, der Augustus Con-  
stantin  
Schaut von seinem goldnen Throne bald auf Sie und bald  
auf Ihn,

Die in wallenden Gewanden  
Wie zwei Paradiesesengel vor der Kirche Gottes standen.

Doch mit strengen Mienen eifert so der Bischof Ho-  
flus<sup>\*)</sup> :

Diacon blieb dir verborgen unser heilige Beschluß :

Daß von seiner Agapete<sup>\*\*</sup>)

Jeder Priester bei der Kirche Fluch sofort zurücksetzte?

Dennoch traf mit der kanon'schen Jungfrau man dich  
Hand in Hand?“

„Wohl,“ versetzt Leontius, „aber engelrein ist unser Band,  
Fleischlich nicht wie Menschensohne

Lieb' ich sie, nein, mir genüget schon der Anblick ihrer  
Schöne!

Ach ihr heil'gen Väter gebt mir Märterpein und  
Märtererschmerz

Und ich will nicht klagen — aber laßt mir nur dieses  
Herz!“ —

„Und auch ich will Alles geben,“

Spricht das Weib mit lautem Schluchzen, „laßt mir nur  
mein theures Leben!“

<sup>\*)</sup> Bischof von Cordova und Präsident des Concils.

<sup>\*\*</sup>) Agapeten auch Synesialten, lateinisch Subintroducten, hießen Personen beiderlei Geschlechts, welche die Gelübde der Keuschheit abgelegt hatten und dann zusammenwohnten, woraus manche Unordnung entstand, welche der dritte Canon des Nicenischen Concils rügte. Die weiblichen Agapeten wurden auch kanonische Jungfrauen genannt.

„Sie ist rein,“ betheu'rt Leontius, „wie der Schnee auf  
 Bergeshöhe,  
 Sie ist rein, wie Seraphimen, die des Lammes Thron um-  
 stehn,  
 Soll ich dennoch Strafe leiden,  
 Wollt ihr dennoch Christi Glieder grausam von einander  
 scheiden?“

Aber Gostius versetzt: „traun ist euer Leib auch rein,  
 Wird und muß doch eure Seele von der Luft besleckt sein  
 Und in der Versuchungstunde  
 Kann euch noch der Teufel schlagen die unheilbar = ew'ge  
 Wunde.

Darum heil'ge Brüder stehet unser eherne Beschluß!“ —  
 Also spricht er und ihm folgt der heil'ge Athanasius  
 Und nach eifrigem Berathen  
 Endlich alle Kirchenhäupter und die übrigen Prälaten.

„Heil'ge Kirche, heil'ger Cäsar, einen Augenblick Ge-  
 buld,“  
 Ruft Leontius, „ihr strafet grausam die zukünft'ge Schuld,  
 Doch auch dieser sei gewehret!“ —  
 Spricht's und eilet aus dem Tempel; doch als er zurücke-  
 kehret

Ist mit grauer Todtenblässe ihm das Angesicht bedeckt,  
 Während Blut ihm aus dem Mantel strömt und jeden  
 Schritt besleckt —

Die in wallenden Gewanden  
Wie zwei Paradiesesengel vor der Kirche Gottes standen.

Doch mit strengen Mienen eifert so der Bischof Ho-  
flus\*):

Diacon blieb dir verborgen unser heilige Beschluß:

Daß von seiner Agapete\*\*)

Jeder Priester bei der Kirche Fluch sofort zurücketrete?

Dennoch traf mit der kanon'schen Jungfrau man dich  
Hand in Hand?"

„Wohl,“ versetzt Leontius, „aber engelrein ist unser Band,  
Fleischlich nicht wie Menschensohne

Lieb' ich sie, nein, mir genüget schon der Anblick ihrer  
Schöne!

Ach ihr heiligen Väter gebt mir Märterpein und  
Märter Schmerz

Und ich will nicht klagen — aber laffet mir nur dieses  
Herz!“ —

„Und auch ich will Alles geben,“

Spricht das Weib mit lautem Schluchzen, „laßt mir nur  
mein theures Leben!“

---

\*) Bischof von Cordova und Präsident des Concils.

\*\*) Agapeten auch Syneisakten, lateinisch Subintroducten, hießen Personen beiderlei Geschlechts, welche die Gelübde der Keuschheit abgelegt hatten und dann zusammenwohnten, woraus manche Unordnung entstand, welche der dritte Canon des Nicenischen Concils rügte. Die weiblichen Agapeten wurden auch kanonische Jungfrauen genannt.

„Sie ist rein,“ betheu'rt Leontius, „wie der Schnee auf  
 Bergeshöhe,  
 Sie ist rein, wie Seraphimen, die des Lammes Thron um-  
 stehn,  
 Soll ich dennoch Strafe leiden,  
 Wollt ihr dennoch Christi Glieder grausam von einander  
 scheiden?“

Aber Hosius versetzt: „traun ist euer Leib auch rein,  
 Wird und muß doch eure Seele von der Luft befleckt sein  
 Und in der Versuchungstunde  
 Kann euch noch der Teufel schlagen die unheilbar = ew'ge  
 Wunde.

Darum heil'ge Brüder stehet unser eherne Beschluß!“ —  
 Also spricht er und ihm folgt der heil'ge Athanasius  
 Und nach eifrigem Berathen  
 Endlich alle Kirchenhäupter und die übrigen Prälaten.

„Heil'ge Kirche, heil'ger Cäsar, einen Augenblick Ge-  
 duld,“  
 Ruft Leontius, „ihr strafet grausam die zukünft'ge Schuld,  
 Doch auch dieser sei gewehret!“ —  
 Spricht's und eilet aus dem Tempel; doch als er zurücke-  
 kehret

Ist mit grauer Todtenblässe ihm das Angesicht bedeckt,  
 Während Blut ihm aus dem Mantel strömt und jeden  
 Schritt befleckt —

„Darf ich euch mein Thun verkünd'gen?  
 Eu'r Besorgen ist gehoben, jetzt kann ich nicht mehr sünd'  
 gen!“

Alles starret vor Entsetzen und die Jungfrau schreit  
 vor Schmerz  
 Laut empor; er aber preßet kühn sie an das treue Herz,  
 Küßt sie mit dem bleichen Munde:  
 „Still, es schmerzt' mich keine and're, denn allein die Tren-  
 nungswunde!“

Und die soll mir Niemand schlagen; — komm nur  
 heil'ges Blutgericht,  
 Eh' mein Leben abgeströmet, laß ich meine Liebe nicht!“  
 Spricht's und schluchzet laut und jammert,  
 Während er mit beiden Händen fest und fester sie um-  
 klammert.

„Aerzte, Aerzte!“ schreit es ängstlich. Doch es eifert  
 Hosius:  
 „Sünd'ger Thor, war keusch zu bleiben nicht dein freier  
 Selbstentschluß?  
 Willst die Kirche du verklagen,  
 Wo du solltest vor Verknirschung dir die eitle Brust zer-  
 schlagen?“

Darauf donnert er die Jungfrau an mit gleichem Un-  
 gestüm,

Doch schon ruft die african'sche Kirche: „Brüder laßt sie  
Ihm!

Und bald ruft es auf und nieder:

Gott verzeih' ihm seine Sünde, laffet sie ihm, heil'ge  
Brüder! —

---

## Der furchtbare Apfel.

**நாடு ட்ரோபிங்.**

„Gott grüß’ dich, edler Kaiser mein, Held Theodosius,  
Hier bring’ ich einen Apfel dir zum labenden Genuß!  
Ihn hat ein Mönch hereinggebracht aus fernem Morgenland,  
Der sagte, daß ein Heil’ger ihn im Paradiese fand.  
Heut’ starb der Mönch, mein guter Ohm, und ließ den  
Apfel mir,  
Doch, er ist viel zu schön für mich, d’rum bringe ich ihn  
dir!“ —

Der Knabe spricht's und lüftet den Pokal in seiner Hand:  
Hilf Himmel, welche Wunderfrucht, die sich darinnen fand!  
Sie glühet wie der Nektartrank in Ganymeds Pokal,  
Und duftet wie Ambrosia durch Iovis Königsaal! —

Der Kaiser schreit vor Freuden auf, als er den Apfel  
schaut:

„Nimm diese gold'ne Kette hin, du holber Knabe traust! —  
Eudoria, mein süßes Weib, du sel'ge Dichterin,  
Der Apfel ist zu schön für mich, nimm du den Apfel hin!“  
Da schlägt auch sie die weiße Hand an die wallende Lie-  
berbrust

Und schaut, wie er, den Apfel an mit wunderbarer Lust.  
Der Kaiser geht, die Kaiserin trägt ihn in ihr Gemach:  
„Der Apfel ist zu schön für mich, daß ich ihn essen mag!  
Der soll des franken Lehrers Mund erquicken, eh' er stirbt,  
Und ach! vielleicht daß sein Genuß ihm wieder Kraft er-  
wirbt!

Komm Tullia, trag' Paulinus schnell den schönen Apfel hin,  
Doch hehl' es, daß die Gabe kommt von seiner Kaiserin.  
Sonst wagt er's nicht, zu essen ihn und hebt ihn thörigt  
auf!“

So spricht sie und die Sclavin eilt davon im schnellen Lauf.  
Paulinus richtet ächzend auf den Kissen sich empor,  
Als ihm sein treuer Diener legt den schönen Apfel vor,  
Und, gleich als ob das Leben selbst er durch die Nase zieht,  
So schnell kehrt seine Kraft zurück, so frei wird sein Ge-  
müth.

„O Wunderapfel,“ ruft er aus, „erquickt schon so dein  
Duft,“

So sichert dein Genuß wohl gar auf ewig vor der Gruft.  
Jedoch verzicht' ich gern auf dich, du bist für mich zu schön,  
Du sollst als theures Weibgeschenk zu meinem Kaiser gehn.“

Der Kaiser glüht vor Zorn, als er den Apfel wieder-  
 sieht:  
 „Chrysaphius, traun! du hast recht, nun seh' ich ihr Ge-  
 müth! —  
 O schändlich Weib, ich muß vergeh'n, geh' hin, Palast-  
 präsekt  
 Und hole des Verräthers Haupt, der mir mein Bett be-  
 fleckt!“

Mit schadenfrohem Lächeln geht der Schurke von Cu-  
 nuch  
 Und lehret mit des Armen Kopf zurück in schnellem Flug. —  
 „Nun ruf Eudoria, sie soll ihn seh'n, und dann mein  
 Schwert —  
 Doch nein! — Herr Jesu steh' mir bei, wie ist mein Blut  
 empört!  
 Fort mit dem Kopfe, fort Kastrot! — Eudoria mein Ge-  
 mahl,  
 Eudoria, Eudoria, ich sterbe tausendmal!“ —

Es fliegt die Kaiserin herbei. „Was giebt's mein  
 Fürst und Herr?“  
 „Eudoria wer bekam vor dir den Apfel? sage wer?“  
 „Ich aß ihn auf!“ — „Du lügest, Weib! hier ist der Apfel,  
 hier!“ —  
 Und wild auf die Erde wirft er ihn und tritt ihn kurz  
 vor ihr:  
 „Du sandtest deinem Buhlen ihn; aus meinen Augen,  
 Weib!“

Fort, mit dem Kaiserpurpur fort von deinem G...leib;  
 Ihr Palastfrauen, zieht ihr an das härene Gewand,  
 Und statt des Scepters gebet ihr die Geißel in die Hand!"

Die Unglücksfel'ge sinket laut wehklagend ihm zu Fuß:  
 „Erbarme dich, erbarme dich, mein Theodosius!  
 Du bist betrogen, Mann, ich bin mir keiner Schuld be-  
 wußt,  
 Ich bin unschuldig wie das Kind an seiner Mutter Brust!"

Der Kaiser schweigt, der Kaiser winkt, man führt die  
 Ärmste fort,  
 Sie wankt und wimmert nur: „Kein Wort, kein einzig  
 Abschiedswort!"  
 Er sieht ihr nach, wie man sie führt die Stufen stumm  
 hinab,  
 Dann ruft er: „ach, wer schlägt auch mir das müde Haupt  
 nun ab?  
 Eudoria, Eudoria! ich sterbe tausendmal!" —  
 Und weinend fällt der Länge nach er in den Kaiserfaal. —

---

Vor Ephesus, der heil'gen Stadt, liegt ein Cypressen-  
 hain,  
 Darin ein graues Kloster ragt, verlassen und allein,  
 Hier schreit ihr miserere Tag und Nacht ein armes Weib  
 Und schlägt sich mit der Geißel wund den wunder schönen  
 Leib:

„O du, der bis zum Tode das Verlorene geliebt,  
 Meinhold III. 17

Warum haßt mich Verlorene du nur allein betrübt?  
 Brach ich den Schreckensapfel denn in deinem Paradies?  
 Was that ich, daß auch mich dein Arm, wie Eva d'rum  
 verstieß?

Doch, doch ich log, wie sie es that, gerecht ist mein Ge-  
 winn;

Erbarme dich, erbarme dich der amen Sünderin!  
 Enthüll' ihm meine Treue nur, und eh' mein Auge bricht,  
 Laß einmal mich nur wiedersehn sein theures Angesicht."

So steht Euboria, und wenn sie nicht mehr steht und  
 weint,

Befinget das großmüth'ge Weib den ewig = theuren Feind,  
 Besingt den thränenvollen Tag, als er, in Erz gehüllt,  
 Von ihr zum Perserkriege schied mit goldnem Schlachten-  
 schild,

Sein Roß bestieg, sich einmal noch süßgrüßend niederbog,  
 Und dann, ein Göttersohn, voran den Legionen flog;  
 Wie d'rauf den Vararanes er gleich dem Peliden schlug,  
 Und im heil'gen Zorn das Barbarengeschmeiß in den Cu-  
 phrat niederjug \*).

So steht und singt sie vierzig Jahr', die wunderbare Frau;

---

\*) Doch scheint dieses Gedicht der unglücklichen Kaiserin, wie ihre theologischen Schriften, untergegangen. Ihre Homero-Centones de Christo dagegen sind von Aldus Manutius, Venedig 1504, mit einer lateinischen Uebersetzung zuerst herausgegeben. Spätere Ausgaben davon wurden auch in Paris und Amsterdam veranstaltet. Das arme Weib starb in der Verbannung 460 n. Chr. im 67.

Ihr schöner Leib ist längst verwelt, ihr braunes Haar ist  
grau;

Da wimmelt einst von Männern schnell der ganze Kloster-  
hain,

Und „wehe, wehe!“ hört man hier und dorten: „stille!“  
schrei'n:

„Platz, Platz gemacht den Sänften da, den Sänften Platz  
gemacht!

Der Kaiser und Chrysaphius, sie stürzten auf der Jagd!“ —

Im Kloster, vor dem Hochaltar setzt man die Sänften hin;

Der Kaiser schlägt die Augen auf: „ich weiß nicht, wo  
ich bin,

Bringt einen Priester mir!“ — Da tritt sein weinend  
Weib ihm nah, —

Er sieht sie an, und sieht und sieht, und seufzt: „Eudoria!“

Und sie, die arme Dulderin: „mein Theodosius!“

Und sinkt mit seiner welken Hand dem Sterbenden zu Fuß.

„Muß ich dich dennoch wiederseh'n? hat mich der Herr  
erhört,

Und mir den letzten, einz'gen Wunsch auf dieser Welt ge-  
währt?“ —

„Eudoria, ich verzeihe dir!“ — „Ja,“ lallet der Eunuch,

„Laßt sie verzeih'n! ich war es, Herr, der euch mit Blind-  
heit schlug!

---

Jahre ihres Alters. Sie war die Tochter des atheniensischen Philo-  
sophen Heraclitus oder nach Andern des Sophisten Leontius und  
verbannte hauptsächlich der Schwester des Kaisers, der Pulcheria,  
ihre Erhebung.

Sie ist unschuldig!“ — „Bösewicht!“ knirscht Theodosius,  
Und will empor, doch es verschied bereits Chrysaphius. —  
„Weh, weh, was muß ich hören, Weib, wie hab' ich dich  
gequält!“

„Du hast nur meine Tugendkraft, mein edler Arzt, ge-  
stählt!“

„Weh, weh, du bist unschuldig? weh, du bliebest keusch  
und rein?“ —

„Warum denn wehe? — wolltest du, ich möchte schul-  
dig sein?“

„Ach, ach, wie will ich sterben? weh, was habe ich ge-  
than!“

„Geh', edle Seele, mein Gebet macht dir gen Himmel  
Bahn!“

„So nimm denn meine Seele auf!“ — Er saß sie krampf-  
haft um,

Seufzt einmal noch und sinkt zurück und bleibt auf ewig  
stumm. —

Zehn Jahre sitzt sie noch die gottergebne Dulderin,  
Und strömt auf seinen Marmorsarg Gebet und Thränen  
hin;

Da kam denn endlich auch die Zeit, wo man ihr Haupt  
verbarg,

Und ihren Sarg mit Thränen hob an des Geliebten Sarg. —

---

### Die Kirchweih zu Gützlow\*),

durch den Apostel der Pommeren, Bischof Otto von Bamberg.

**Jahr der Handlung wahrscheinlich 1127.**

D höret, was in Güzkow einst Herrliches geschah,  
Als Bischof Otto weihte das Gotteshaus allda!  
Es saß der Edle unter erhab'nem Baldachine  
Mit eines Heil'gen Ernst und eines Heil'gen Miene;  
Zwölf Priester standen um ihn in Gold und Sammt ge-  
hüllt,  
Mit einem Hirtenstab' und mit dem Gnadenbild  
Niglass, der edle Graf, zu Selten, und es waren  
Rings um ihn her gedrängt die jungen Christenschaaren.

Als nun das Kyrie summum im vollen Chor erscholl,  
Sah man den Grafen seufzen, wie tiefen Sehnsuchts voll:

\*) Städtchen in dem jetzigen Neu-Pommern, damals eine souveraine Grafschaft.

„Was seufzet ihr, Herr Graf? soll sich der Himmel freuen,  
 Müßt ihr, wie dieses Haus, ihm euer Herz auch weihen!“ —  
 „Was soll ich thun, Herr Bischof, bin ich denn noch nicht  
 fromm?“

Ihr habet mich ja selber getauft in Usedom!“ —  
 „O Graf, ein Heil'ger spricht: laß los, die du gebunden,  
 Sieh frei, die du bedrängst, und heile ihre Wunden!  
 Der Tag ist angenehm dem Herrn, ist schön und groß\*):  
 Gebt die gefang'nen Christen heut' eurem Gotte los!“ —

Es winkt der Graf und fleh', bedeckt mit Ketten treten  
 Bald die Gefang'nen ein und knien hin und beten,  
 Nicht ahnend, welche Freude sie bald durchbringen wird. —  
 Er sieht sie an und lächelt, der fromme Seelenhirt,  
 Und spricht dann abermals, zum Grafen hingewendet:  
 „O Fürst! auch zu den Heiden hat Gott das Heil ge-  
 sendet,  
 Auch für die Heiden floß des Welterlösers Blut  
 Gebt auch die Heiden los mit frommen Edelmuth!“ —

Es senft der Graf, doch winkt er, fleh' und bald er-  
 schienen  
 Auch die gefang'nen Heiden, mit Schrecken in den Mienen,  
 Als wäñten sie, daß man zum blut'gen Opferfest  
 Des neuen Gottes sie Unsel'ge kommen läßt.

---

\*) Jesaias 58, 6.

Der edle Bischof steht, weshalb ihr Herz erbanget,  
Und spricht: „beginnt das Opfer, was Gott der Herr ver-  
langet,

Und was der fromme Graf ihm heute bringt: herbei,  
Löset ihre Ketten, Christen wie Heiden giebt er frei!“

Die Diener nah'n und als die Ketten klirren nieder,  
Durchkreischt ein Freudenschrei des Chores fromme Lieder,  
Der Menschen-bissharmonisch, doch Gott harmonisch Klang,  
Wie Seraphimenjubel und süßer Sphärensang.

Und jetzt beginnt der Bischof den Weiheakt. — In-  
dessen

Hat in der heil'gen Freude die Asche man vergessen,  
Dies sinnige Symbol des Todes, und es eilt  
Ein Priester in das Schloß, der lange, lange weilte.  
Und, wie er kehrt, da redet er, daß der Graf es höret:  
„Ich habe jeden Winkel nach Asche umgekehret,  
Bis in dem tiefsten Kerker ich die gesuchte fand,  
Wo noch — wie sichtbar führte mich des Allmächt'gen  
Hand! —

Wo noch ein Dänenprinz in schweren Ketten schmachtet.“ —  
„Der,“ ruft der Graf entrüstet, hat mir mein Volk ge-  
schlachtet,

Mit Feu'r und Schwert gewüthet, den löst nichts auf der  
Welt, —

Der ist mein ärgster Feind — als großes Schmerzens-  
geld!“ —

Der Bischof wag't es nicht, den edlen Mann zu bitten.  
 Von dem er schon so viel für seinen Gott erstritten;  
 Sein großes Auge nur wirft flehend er auf ihn,  
 Inzwischen stumme Klagen um seine Lippen zieh'n.  
 Jedoch der Priester wirft dem Grafen sich zu Füßen,  
 Läßt ihn das Crucifix, das hochherhab'ne, küssen,  
 Und ruft: „wir flehen nicht, der flehet, edler Graf,  
 Der meinen Fuß geleitet, daß deinen Feind ich traf.  
 Er will dir ganz die Krone des Paradieses gönnen;  
 Wirft deines Gottes Liebe du widerstehen können?“ —

Der Graf fährt mit der Hand sich über das Gesicht,  
 Indes er steht und zittert, jedoch kein Wörtchen spricht.  
 Endlich ermannt er sich, und rufet schwer beklommen:  
 „Du forderst viel, mein Vater; doch, doch er möge kommen!“

Man eilt; — ein blasser Jüngling mit hohem Wuchs  
 erscheint,  
 Der Graf reicht ihm die Hand und spricht: „sei frei, mein  
 Feind!  
 Ich denk' das Lösegeld wird Christus mir bezahlen!“ —

Jetzt sieht in Otto's Augen man helle Thränen strahlen,  
 Er drückt mit stummer Wonne den Grafen an das Herz,  
 Und stimmt das „Gloria!“ an in süßem Wehmuth-  
 schmerz.  
 Da stürzen liebestrunken die Völker auf die Kniee

Als ob schon ihre Seele zum Gott der Liebe ziehe;  
Die Cymbeln klingen hell, der Weihrauch wallte empor  
Und in das Gloria fällt der heil'ge Sängerkhor;  
Und durch die lauten Jubel, die selig ihn durchlaufen,  
Hört man der Heiden Flehen: „ach taufen, taufen, taufen!“  
O schöner Tag des Herrn! o schönes Weihesest!  
Wo war ein Fest auf Erden, das dir sich gleichen läßt?! —

---

## Die Glocke zu Arenswalde.

Nach einer alten Sage.

„Nun Junge, langst du immer  
Noch nicht die Kugel her,  
Es naht das Erz dem Flusse,  
Sonst bleibt die Form uns leer  
Und es gebriecht beim Gusse;

Du gottvergeß'ner Junge.  
Gleich her, im Augenblick:  
— Ein jeder gab zur Glocke,  
Und war's ein Kupferstück, —  
Sonst komm' ich mit dem Stöcke.“

„Mein Meister, lieber Meister  
Die Kugel geb' ich nicht;  
Was würd' sie euch auch frommen,  
Wenn's doch an Erz gebriecht;  
Ihr mögt nur immer kommen! —

Sie ist mein einzig Erbe,  
 Sie gab mein Mütterlein  
 Mir auf dem Sterbebette  
 Und glücklich sollt' ich sein,  
 So lange ich sie hätte!“

„Was würde sie dir nützen?  
 Du bist ein dummer Fant!“  
 „Sie würde viel mir nützen,  
 Mich würde stets die Hand  
 Der heil'gen Jungfrau schützen!“ —

Da klopft der alte Thürmer:  
 „Auf Meister, eh' ihr gießt,  
 Laßt noch einmal uns trinken;  
 Kommt, meine Kanne fließt  
 Und meine Gumpen winken!“

„Das hieß dich Gott gesprochen! —  
 Nun, Junge, gib mir Acht:  
 Laß nicht das Erz verkohlen  
 Und, wenn's in Fluß gebracht,  
 So sende, mich zu holen!“

Bald wogt es in dem Ofen  
 Gleich einem glüh'nden Meer,  
 Der Knabe schickt vergebens:  
 Der Meister kommt nicht her.  
 Was mach' ich, Herr des Lebens?

Ihr Männer, mir zur Hilfe,  
 Ich wag' es selber wohl!“ —  
 Er gießt mit lautem Beten,  
 Doch wird die Form nicht voll  
 Und Alles steht betreten.

Der Knabe ringt die Hände:  
 „Was soll ich Aermster thun?  
 Hilf, hilf mir, heil'ge Fraue,  
 Die Kugel nehm' ich nun,  
 Du bist's, auf die ich traue!“

Da schmilzet er die Kugel  
 Und gießt sie nach und gleich  
 Hebt sich das Erz, als sähe  
 Man einen warmen Teig,  
 Der d'rin empor sich blähe. —

Der Meister kommt und raufet  
 Des Knaben goldnes Haar,  
 Doch als die Form zerschlagen,  
 Da steht man wunderbar  
 Die schönste Glocke ragen.

Man staunt; man hißt sie ächzend  
 Zum Thurm empor; man steht  
 Und tausend Augen starren  
 Empor, und bis sie geht  
 Kann Mancher kaum erharren.

Da reget sich der Knepel —  
    Maria, welch' ein Ton!  
Ist brünst'gen Engelzungen  
    Um deinen Sternenthron  
Der Wunderklang entflungen?

Ha! gleich als ob der Messner,  
    Geschellt vor Gottes Leib,  
Fällt alles Volk zur Erden  
    Und kreuzt sich, Mann wie Weib,  
Demüthiger Gebärden.

Und wie es sich erhoben,  
    Stürmt's auf den Knaben los  
Und Mann und Weib und Dirne,  
    Hoch, Niedrig, Klein und Groß  
Küßt ihm die blöde Stirne.

Der Meister stirbt vor Reide  
    Und, kaum erscheint die Nacht,  
So ruft er den Knaben:  
    „Auf, fertig dich gemacht,  
Weiß einen Schatz zu graben;

Und, da die heil'ge Jungfrau  
    Dich schützt mit ihrer Macht,  
So sollst du mich begleiten!“  
    Und spricht's und in die Nacht  
Sieht man hinaus sie schreiten.

Sie nahen einem Moore:  
 „Halt, halt du armer Tropf,  
 Der Schatz, den ich will graben,  
 Daß ist dein tück'scher Kopf!“  
 Und spricht's und packt den Knaben.

Da fängt im fernen Thurme  
 Die Glocke plötzlich an  
 So klagend anzuschlagen,  
 Daß kaum er stehen kann  
 Und seine Häufte zagen.

Doch, wie der Klang verschollen,  
 Kehrt ihm der Muth zurück;  
 Er wirft den Knaben nieder,  
 Doch ha! im Augenblick  
 Klagt auch die Glocke wieder.

Und, dreimal will er's wagen  
 Und dreimal kann er's nicht.  
 Es klagt so laut, als läute  
 Sie ihm zum Weltgericht  
 Ein Engelarum schon heute.

Vom Schweiß der Angst geseuchet  
 Sinkt ihm die schlaffe Hand:  
 „Willst du den Tod nicht leiden,  
 So schwöre mir, dieß Land.  
 Und diese Stadt zu meiden,

So lange noch im Thurme  
Die Zauberglocke klingt,  
So lang' ein Mensch noch lebend,  
Der durch die Luft sie schwingt!"  
Der Knabe schwört es bebend, —

Dann strecket er die Arme  
Zum Thurme hin und spricht:  
„Ade, du heil'ge Fraue,  
Verlaß mich Waise nicht,  
Du bist's, auf die ich traue!"

So scheidet er von bannen,  
Doch Gottes Auge wacht;  
Es rächt der nächste Morgen  
Schon, was die schwarze Nacht  
In ihrem Schooß geborgen.

Denn ha! die heil'ge Glocke  
Sie regt kein Mensch, sie steht  
Als sei sie angeschmiedet  
Und, wer hinzu auch geht,  
Er zieht, bis er ermüdet.

Der schreckenbleiche Meister  
Starrt, wie ein altes Bild,  
In dem ein Unthier hauset:  
Wie feln Gewissen brüllt,  
Und wie die Haut ihm grauset!

So schwinden Tag' und Monde :  
 Kein Mensch die Glocke regt,  
 Und, wenn man auch mit Schmetter  
 Daran den Knebel schlägt;  
 So klappert sie, gleich Brettern.

Da spricht der Vogt, der reiche :  
 „Das muß ein Zauber sein,  
 Und, wer ihn weiß zu heben  
 Dem will mein Töchterlein  
 Marie zum Weib' ich geben!“

Wohl klimmt es jetzt zum Thurme  
 Ameisen gleich empor  
 In hohen, hellen Häufen,  
 Doch bleibt es nach, wie vor  
 Und Jahr und Tag verlaufen ;

Da kömmt ein schlanker Jüngling  
 Gezogen über's Feld  
 Und rufet tiefgerühret :  
 „O du, die durch die Welt  
 So gnädig mich geführtet :

Wie meinen Schwur, so löse  
 Das Band der Glocke und  
 Gib mir die schöne Dirne,  
 Die schon als Kind den Mund  
 Gedrückt auf meine Stirne !

Maria, heil'ge Frau,  
 Ach gieb Marien mir  
 Und laß mir zwei Marien  
 Im Himmel dich und hier  
 Auf Erden sie erblühen!"

Und, als er zu berühren  
 Das Weichbild kaum begann,  
 Da, Wunder! schlägt im Thurme  
 Die Glocke plötzlich an,  
 Als läute sie zum Sturme.

Und jauchzend rennet Alles  
 Dem heil'gen Tone nach.  
 Der Meister nur stürzt nieder  
 Als hätt' ein Donnerschlag  
 Ihm jach gelähmt die Glieder.

Die rothverschämte Tochter  
 Führt schnell der Vogt hervor:  
 „Wer ist's, dem es gelingt?  
 Steigt rasch zum Thurm empor  
 Und seht, wer oben klinget!"

„Herr Vogt, die Mutter Gottes  
 Zieht uns're Glocke an;  
 Hier ist kein Mensch zu finden,  
 Doch eilt ein junger Mann  
 Sich durch das Volk zu winden!"

Der Jüngling hebt die Arme  
Und ruft in süßem Schmerz:  
„O du, die ich gegossen,  
Freust du dich, heil'ges Erz,  
Daß nicht mein Blut geflossen?“

Da drängt es auf den Jüngling  
Von allen Seiten ein,  
Auch will der Bogt nicht fehlen  
Mit seinem Lächterlein,  
Und nun muß er erzählen.

Iedoch nicht lang' und siehe  
Schon hängt das glüh'nde Weib  
An seinem glüh'nden Munde,  
Doch Meisters kalter Leib  
Am Pfahl zur selben Stunde! —

---

## Der Kraken.

Nach Bartholinus hist. anatom.

Was steigt in der stillen See  
 Vor Drontheim plötzlich in die Hdh',  
 Gleich einem grauen Inselfelsen,  
 Bedeckt mit Kabeljau und Welsen,  
 Mit tausend Fischen groß und klein,  
 Die blitzend springen im Sonnenschein?  
 Das neue Land mit seinem grauen  
 Gestad' ist kaum zu überschauen;  
 Wild wachsen Bäume d'rauf hervor  
 Und ragen mastengleich empor  
 Mit Seetang überdeckt, oder  
 Mit grünen Muscheln; grauer Mober  
 Tropft vom Gezweig', und um und an  
 Erhebt ein Dampf sich himmelan. — — —

Bald sammeln sich zahllose Schaaren,  
 Das Land in Rähnen zu befahren.  
 Der Bischof steigt selbst hinein,  
 Die neue Insel Gott zu weih'n.  
 Schon äßen d'rauf sich Möw' und Krähe  
 In friedlicher und trauter Nähe,  
 Auch fuhr der Adler schon hinauf  
 Und hält hier froh wohlfeilen Kauf;  
 Da landet man und sucht mit Mühe,  
 Wie man die Rahn' ans Ufer ziehe;  
 Auch bindet man sie wohl am Saum.  
 Der Küst' an einen nahen Baum,  
 Dann steht man jubelnd Alles gehn  
 Das neue Eiland zu besehn.

Es scheint ein kahler Fels und hat  
 Mehr Umfang als die ganze Stadt;  
 Doch, wie's zu den seltsamen Bäumen  
 Gelangt, weiß Niemand sich zu reimen.  
 Der eine scheint, als ob er lebt,  
 Weil in der stillen Luft er bebt.  
 Schröpfköpfen ähnlich haben oben  
 Sich rothe Warzen rings erhoben  
 Und muthig klettert gleich ein Mann  
 Den wunderbaren Baum hinan,  
 Indes der Bischof schon die Messe  
 Begonnen, — aber Todtenbläse

Bedeckt alsbald das Volk umher :  
 Es wirft der Baum den Mann ins Meer  
 Zehn Klafter weit ; er schreit und sinket,  
 Taucht auf, schreit nochmals und ertrinket ! —  
 Und, fürchterlich ! zu gleicher Zeit  
 Zieht sich der Boden eng und weit,  
 Und Alle, die auf Hügeln eben  
 Noch standen, stehn in tiefen Gräben  
 Und die in Gruben standen, seh'n  
 Sich wunderbar auf Hügeln steh'n.  
 Sind das die Runzeln eines Thieres ?  
 Die Hörner eines Riesenthieres ? —  
 Ein lauter Schrei durchdringt die Luft,  
 Indes ein alter Fischer ruft :  
 „Ich hab's gedacht, es ist der Kraken,  
 Stoßt ab mit Rudern und mit Staken ;  
 Stoßt ab, um Gotteswillen ab,  
 Sonst ist es unser Aller Grab !  
 Herr Bischof laßt das Messelesen,  
 Kommt, kommt, dies ist ein lebend Wesen !“ —

Jedoch der kühne Bischof spricht :  
 „Die Messe unterbrech' ich nicht,  
 Was ich begann, das muß ich enden,  
 Und, wie Gott will, so mag er's wenden ;  
 Auch hier, auf dem Leviathan,  
 Gehört mein heilig Amt ihm an.  
 Sein ist was unter allen Himmeln,

Des Krakens Fahrt, des Fischleins Wimmeln  
Regiert mein Gott, ich weiche nicht.“ —

Wie so der würd'ge Bischof spricht,  
Da ist schon alles in den Rähnen  
Und bald versammelt sich mit Thränen  
Am nahen Ufer Mann an Mann  
Und staunt den kühnen Priester an.  
„Sagt könnt ihr solche Kühnheit fassen?  
Ganz einsam steht er und verlassen —  
Ha, seht das Venerabile,  
Jetzt hebt er's segnend in die Höh'!“ —  
Es wirft das Volk sich kreuzend nieder,  
Schreit plötzlich auf, und hebt sich wieder,  
Denn — auch das Ungeheuer sinkt: —  
„Herr Jesu Christ, hilf, er ertrinkt! —  
O Wunder, nein, seht Gottes Treue!  
Es steigt das Ungethüm aufs Neue,  
Als hätt' es auch den Leib verehrt,  
Der aller Welt anbetenswerth;  
Seht, seine Riesenarme zittern  
Wie Lannenbäum' in Ungewittern. —  
Gott was ist das, was streckt er da  
Landzungen gleich dem Ufer nah? —  
Sind's seine ungeheuren Finnen?  
Wie will der Bischof ihm entrinnen? —  
Doch, doch, jetzt steigt er in den Rahn,  
Er rudert rasch, bald muß er nah'n.

Gott, laß den heil'gen Bischof leben! —  
 Herr Bischof, unsre Kniee beben,  
 Kommt, heil'ger Vater, Gott erbarm',  
 Kommt eilends schnell in unsern Arm!"

Und hundert Kniee sieht man waten  
 Zu dem ehrwürdigen Prälaten,  
 Man hebt ihn aus dem Kahn und trägt  
 Ans Land ihn angst- und furchtbewegt. —

Raum ist der Bischof aus dem Kahne,  
 So fracht es auf im Oceane,  
 Als spaltete der Abgrund sich.  
 Zwar brüllt Trollhätta fürchterlich,  
 Doch ist sein Donner gegen diesen  
 Ein Müdensummen auf Abendwiesen.  
 Haushoch klatscht gleich das Meer den Strand,  
 Als abfährt das beseelte Land;  
 Die Rähne alle, sie zersplittern,  
 Die Schiffe kentern, die Fenster zittern,  
 Die Lüfte heulen, die Erde bebt,  
 Und es entsezt sich, was da lebt.  
 Der Adler fährt zu seinen Höhlen,  
 Nicht heimwärts mehr in die Klüften,  
 So wie der niedern Vögel Flug,  
 Bewältigt ihn der Lüfte Zug:  
 Er stürzt. — In dem Grau'ngetoße  
 Erhebt sich eine Wasserhose

Zum Firmament, schwarz, blau und grün,  
 Und segelt zum Gebirge hin,  
 Derweil auß Land sie Fische regnet  
 Und rings verheert, was ihr begegnet.

Kein Mensch ein Wörtchen sprechen kann,  
 So packt ihn das Entsetzen an,  
 Der Bischof nur spricht ernst = bedächtig:  
 „Seht, was es heißt: Gott ist allmächtig!“ —

---

\*) In der That berichtete der Bischof Erich Falkendorf von  
 Drontheim im Jahre 1520 an Pabst Leo X. über diesen merkwürdi-  
 gen Vorfall. Vergl. Maltens Bibl. der neuesten Weltkunde. IX.  
 S. 99 ff.









